10

Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

2. JAHRGANG
Nr. 10
BERLIN
Zweite Mai-Ausgabe 1938

EINZELPREIS
25 Rpf.
und Bestellgeld
ERSCHEINT
2mal monatl.

Österreichische Maschinengewehr-Karrete
Sonderaufnahme für »Die Wehrmacht« von Günther Pilz

Auf Straßen und ebenem Gelände kann das Raupenfahrzeug sich auf normalen Rädern fortbewegen. Die hinten sichtbaren Räder werden dann auf die Radnaben (vorn vor den Raupen sind die Naben deutlich zu erkennen) montiert

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0314

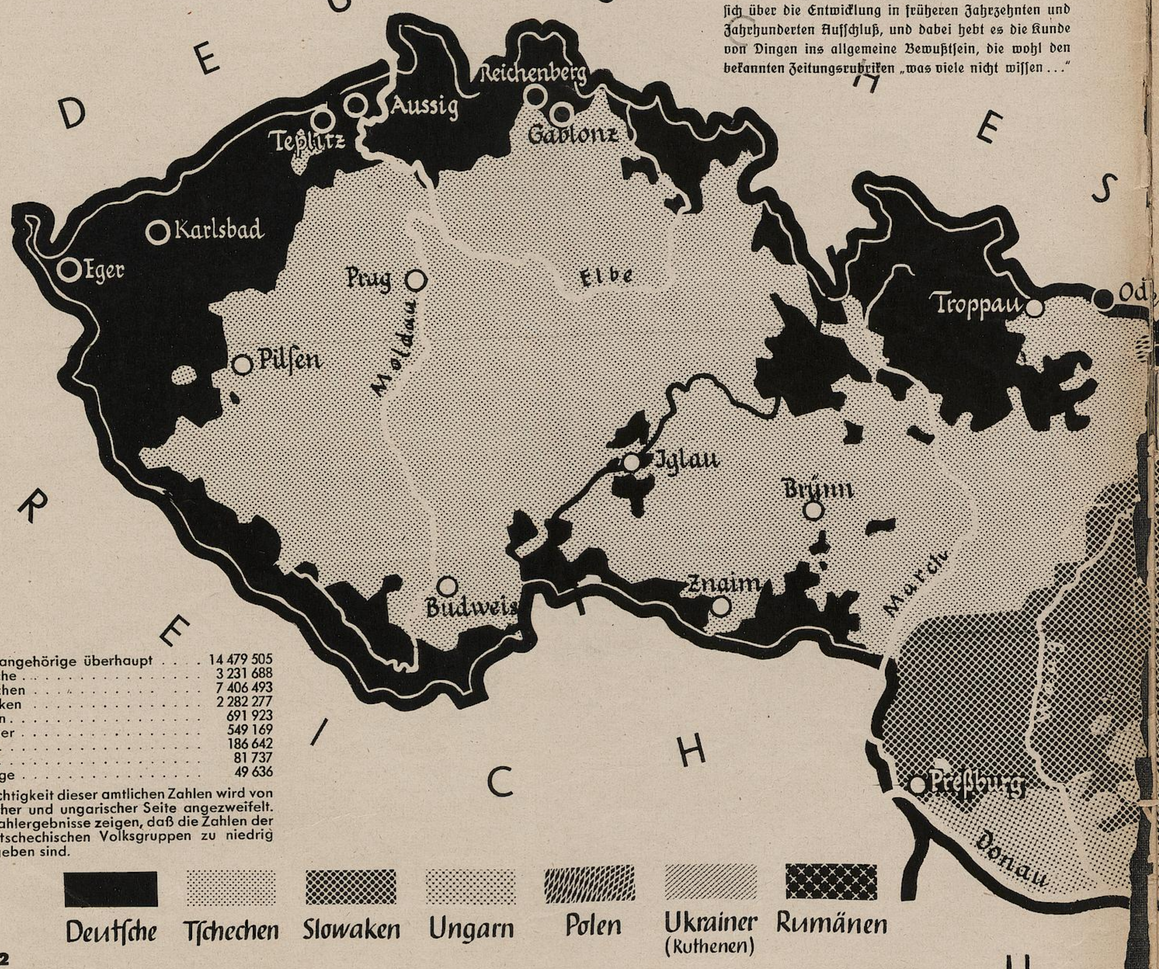
gefördert durch
Baden-Württemberg

DIE NATIONALITÄTEN IN DER TSCHECHOSLOWAKEI

Der Hradschin, eine alte deutsche Kaiserburg

Aufnahme: Weltbild

Auf seinem 1000jährigen Weg über lichte Höhen und durch abgründige Tiefen strebt das Sudetendeutschtum heute sichtlich wieder einem Gipfel zu. Die bestehenden Herrschaftsnormen im tschechoslowakischen Staat, der 1919 mit den österreichischen Kronländern Böhmen, Mähren und Schlesien auch die Sudetendeutschen überantwortet bekam, bedürfen einer Änderung. Das wissen die Deutschen und wissen die Tschechen. Das weiß Europa. Die Frage lautet nicht mehr, ob überhaupt Reformen im inneren Staatsgefüge, in der Ordnung des Nebeneinanderlebens von Deutschen und Tschechen Platz greifen sollen. Vielmehr ist bereits die Aussprache über die Art der notwendigen Veränderungen im Gange. Die Partner — also das geeinte Sudetendeutschtum und die Prager Regierung — beziehen die Fronten und nennen die Standpunkte. Das Sudetendeutschtum hat sich für die Auseinandersetzung in der Haltung seines Geistes und seines Willens bestens gewappnet. Es hat ein Programm aufgestellt. Und leistet in diesem Programm — es sind die in Karlsbad verkündeten Forderungen — zunächst einmal einen Beitrag zur Ordnung der Begriffe. Es wägt die heutige völkische Existenz mit den vergangenen geschichtlichen Epochen ab, gibt sich über die Entwicklung in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten Aufschluß, und dabei hebt es die Kunde von Dingen ins allgemeine Bewußtsein, die wohl den bekannten Zeitungsrubriken „was viele nicht wissen ..."



Staatsangehörige überhaupt	14 479 505
Deutsche	3 231 688
Tschechen	7 406 493
Slowaken	2 282 277
Ungarn	691 923
Ukrainer	549 169
Juden	186 642
Polen	81 737
Sonstige	49 636

Die Richtigkeit dieser amtlichen Zahlen wird von deutscher und ungarischer Seite angezweifelt. Die Wahlergebnisse zeigen, daß die Zahlen der nicht-tschechischen Volksgruppen zu niedrig angegeben sind.

Deutsche · Tschechen · Slowaken · Ungarn · Polen · Ukrainer (Ruthenen) · Rumänen

Die Verteilung der Nationalitäten

ZEICHNUNG VOLK UND REICH

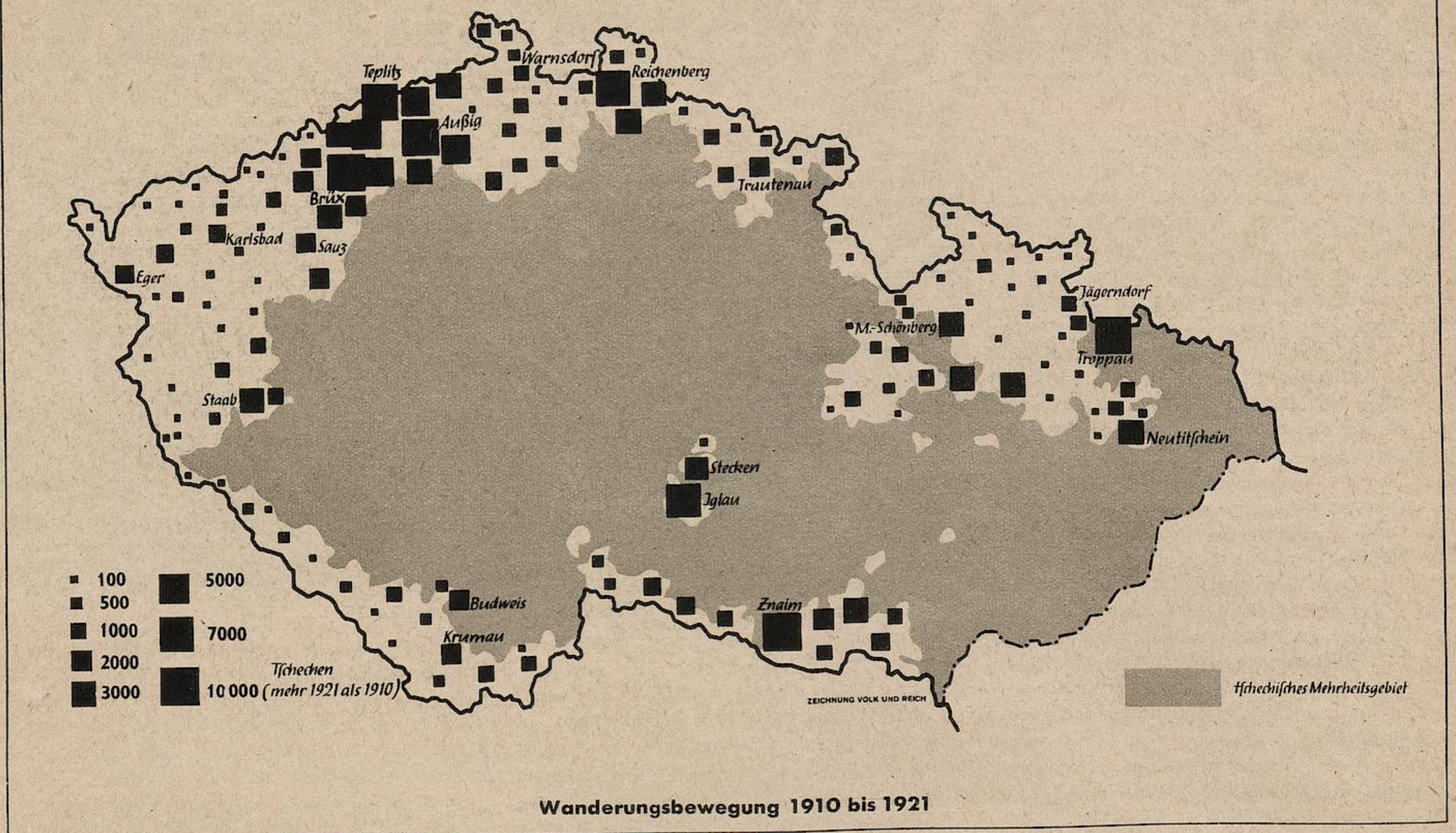
durchaus zur Zierde gereichte, wenn sie dort verzeichnet wäre.

Oder dürften wir glauben, es wüßten viele, daß Böhmen und Bayern ein und derselbe Name ist? Wäre im gemeindeutschen Bewußtsein die Erinnerung an Prag als an die Hauptstadt des Deutschen Reiches und an den Hradschin als die Burg deutscher Kaiser lebendig? In zwei Epochen, im 14. und dann im 16.—17. Jahrhundert war der Hradschin, heute Amtssitz des tschechoslowakischen Präsidenten, deutsche Kaiserresidenz und Reichskanzlei. Die binnendeutsche Schulerziehung im vornationalsozialistischen Deutschland ist wohl ebenso wenig auf diese Tatsachen tiefer eingegangen wie der Schulunterricht im alten Österreich und in der Tschechoslowakei, wo aus den Lehrbüchern auch die Kunde davon weitab verbannt ist, daß alle Städte Böhmens mit der einzigen Ausnahme von Tabor deutsche Gründungen sind. Nicht nur Eger, Karlsbad, Reichenberg, Teplitz oder Komotau und alle jene Städte, die heute noch sudetendeutsch sind, nicht nur Leitmeritz, Gablonz, Iglau, Trautenau; auch Prag und Pilsen, Budweis und Königgrätz, Lauen und Meinik und eben außer Tabor alle Städte in Böhmen sind auf Grundsteinen aufgebaut, die einst Deutsche legten, und sie waren auch in der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung deutsche Städte, einige freilich nur durch zwei Jahrhunderte. Das 12. und 13. Jahrhundert ist die große Städtegründungszeit Böhmens. Schon im 15. Jahrhundert aber wurden Kuttenberg und Czaslau, Böhmisch-Brod und Deutsch-Brod, Nimburg und Berau tschechisch. Der Hussitensturm brauste über diese blühenden Gemeinwesen mit herrlichen Zeugnissen deutscher Baukunst — man denke nur an die gotische Barbara-Kathedrale in Kuttenberg — hinweg. Die deutschen Einwohner wurden niedergemacht. Tschechen ließen sich in den Städten nieder. Es war, in der Veränderung von Grenzen, eine gewaltige Revision, ohne daß ein Staat einem anderen den Krieg erklärt und nach dem Kriege wieder einen Friedensvertrag geschlossen hätte. Es war das erste Beispiel jenes „Krieges im Frieden", der damals in Böhmen zum ersten-, aber nicht zum letztenmal ausgefochten wurde.

Am nachhaltigsten kam er in der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder in Gang. Wohl war vorher immer Geplänkel um jedes Stückchen Boden zwischen Deutschen und Tschechen an der Sprachgrenze gewesen. Aber um das Jahr 1700 nahm diese Sprachgrenze jene Gestalt an, die wir heute von den Nationalitätenkarten der Tschechoslowakei her kennen. Es ist also eine Grenze, die nicht mehr den ursprünglichen Staat anzeigt, sondern von den Deutschen schon einmal, eben im 14. Jahrhundert, zurückverlegt werden mußte. Nun kam die Völkerscheide zwischen Deutschen und Tschechen am Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder in Bewegung, und zwar in eine Bewegung, die immer umfassender wurde, je weiter die Zeit voranschritt und zu den größten Verschiebungen führte, als die Sudetenländer tschechoslowakisches Staatsgebiet wurden. Es ist nicht dabei geblieben, daß die Deutschen zwischen 1881 und heute die Mehrheit in einigen 60 böhmischen, mährischen und schlesischen Städten verloren, so 1882 in Freiberg, 1884 in Kremsier (der Kremsierer Reichstag 1848 tagte noch in einer reindeutschen Stadt), 1892 in Proßnitz, 1900 in Thirnau, 1903 in Mährisch-Weißkirchen usw. Vielmehr kam eine Grenzwanderung im ganzen Lande in Gang. Aber diese Wanderung berichten die amtlichen Statistiken Österreichs und der Tschechoslowakei nüchtern das folgende: 1880 lebten in Böhmen, Mähren und Schlesien 2 927 684 Deutsche und 5 113 208 Tschechen. 1930 waren es 3 070 938 Deutsche und 7 308 900 Tschechen. Die Deutschen nahmen also um 143 254 zu, die Tschechen um 2 195 692. Der deutsche Zuwachs in 50 Jahren beträgt also nur 4,9 Prozent, der tschechische 42,9 Prozent. Das ist ein Unterschied, der nicht in den natürlichen Wachstumsverhältnissen liegen kann und auch in der Tat nicht in ihnen begründet ist. Wir lernen die Ursachen des ungleichen Verhältnisses in der Bevölkerungsbewegung schon zum Teil erkennen, wenn wir die Entwicklung in einen österreichischen und einen tschechoslowakischen Abschnitt gliedern. Da sehen wir, daß die Deutschen zwischen 1880 und 1910 um 564 678 oder 19,3 Prozent zunehmen, die Tschechen um 1 220 425 oder 23,9 Prozent. Der Zunahme-Koeffizient ist also etwa der gleiche. Er verschiebt sich aber im größten Ausmaß zwischen 1910 und 1921. In diesen elf Jahren hat laut tschechoslowakischer Statistik das Sudetendeutschtum einen Bevölkerungsrückgang von 518 944 oder 14,9 Prozent zu verzeichnen, das Tschechentum dagegen einen Zuwachs um 345 130 oder 16,2 Prozent. Anders ist es wieder zwischen 1921 und 1930. 1930 weist die Statistik um 97 520 (3,2 Prozent) mehr Sudetendeutsche und um 578 137 (8,6 Prozent) mehr Tschechen auf als 1921.

Das überraschende an diesen Zahlen ist die Entwicklung zwischen 1910 und 1921. Gewiß ist in diesem Zeitraum der Weltkrieg mit den hohen Verlusten der Sudetendeutschen miteingeschlossen. Aber so hoch lagen die Verluste wieder nicht, daß sich die Bevölkerungsbewegung um 21,1 Prozent von der tschechischen unterschied. Gewiß waren die Tschechen verhältnismäßig am besten durch den Krieg gekommen, ununtersucht warum — wenn sie aber 1921 einen Zuwachs von 6,2 Prozent gegenüber 1910 verzeichnen können, und die Sudetendeutschen dagegen eine Abnahme von 19,9 Prozent, so liegt diesem Mißverhältnis mehr ein technisch-materieller als ein natürlicher Prozeß zugrunde. Und zwar lautet die Erklärung des Statistikers: 1910 führte das alte Österreich die Volkszählung durch, 1921 die Tschechoslowakei. Die Methoden bei diesen Zählungen waren verschieden. Die österreichische Zählung fragte nach der Mutter- und Umgangssprache, die tschechische nach dem nationalen Bekenntnis des Gezählten. Da die Umgangs- und Muttersprache des einzelnen in jedem Falle feststeht, konnten die österreichischen Zählorgane das Ergebnis nicht „frisieren", auch wenn sie es gewollt hätten, wohl aber konnten das tschechische Zählorgane, und sie taten es auch, wie sie nicht leugnen, was auch nicht geleugnet

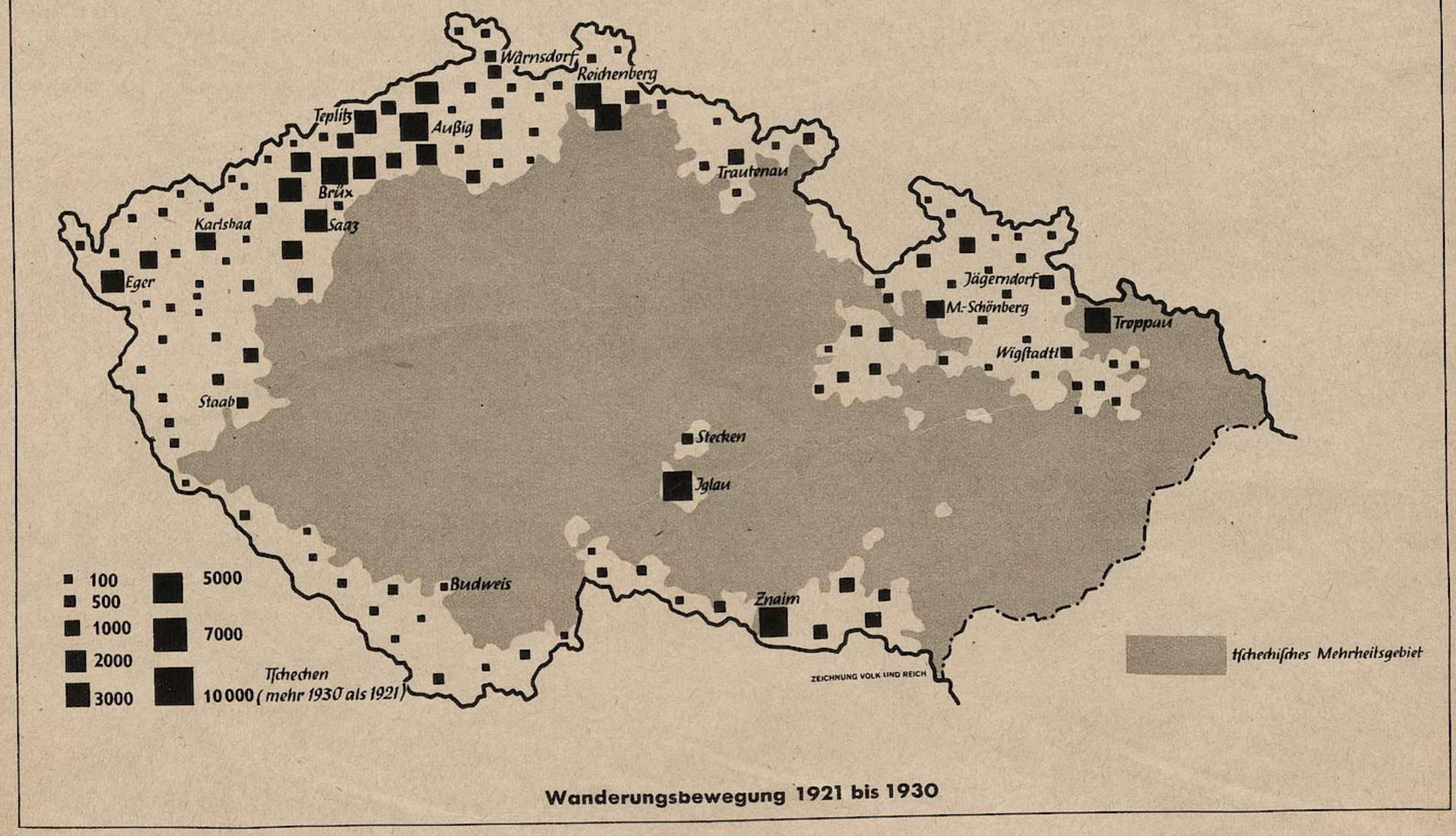
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0315
gefördert durch
Baden-Württemberg



Wanderungsbewegung 1910 bis 1921

werden kann. Erinnern wir nur an das Hultschiner Ländchen, wo die Deutschen, ob sie zustimmten oder nicht, als Tschechen in die Zähllisten eingetragen wurden, während sie sich bei den Wahlen, bei denen das Votum frei und geheim ist, als Deutsche bekannten. So darf das Ergebnis der tschechoslowakischen Zählung mit Fug als unrichtig angesehen werden. Wir halten uns dennoch bei dieser Betrachtung an die amtlichen Zählergebnisse — und haben auch die große Nationalitätenkarte ihnen entsprechend angefertigt —, damit die Tschechen die Richtigkeit dieser Darstellung nicht anfechten können. Und überdies geht auch selbst aus dem gefärbten, natürlich zugunsten der Tschechen gefärbten Ergebnis, dem eigentlichen tschechischen Ergebnis hervor, daß zwischen 1920 und 1930 im sudetendeutschen Gebiet im großen Stil tschechisiert wurde (1921 und 1930 sind die beiden Jahre, in denen tschechoslowakische Volkszählungen stattfanden, die also allein Aufschluß über die Bevölkerungsentwicklung geben; die nächste Zählung wird 1940 sein).

Im ganzen Gebiet der Sudetenländer, also zunächst ohne Berücksichtigung der Sprachgrenze, stieg die Zahl der Deutschen zwischen 1880 und 1930 um 7,6 Prozent. Die Tschechen dagegen vermehrten sich um 38,7 Prozent. Der natürliche tschechische Zuwachs ist also ungleich größer als der deutsche, eine bemerkenswerte Erscheinung, die ihren eigentlichen überraschenden Charakter aber erst erhält, wenn wir die Entwicklung im deutschen und im tschechischen Sprachgebiet für sich betrachten. Das Sprachgebiet der beiden Völker ist



Wanderungsbewegung 1921 bis 1930

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0316

gefördert durch
Baden-Württemberg

getrennt durch die Sprachgrenze. Diese Sprachgrenze ist in den Sudetenländern fast durchgehend haarscharf ausgeprägt. Es ist die Linie, auf der sich der Landbesitz der Gemeinden mit deutscher Mehrheit mit dem Besitz der Gemeinden mit tschechischer Mehrheit trifft. Sie scheidet also mit den Menschen auch die Siedlungsgebiete und den Besitzstand der Tschechen und Deutschen an Boden. Der Statistiker Erwin Winkler errechnet auf Grund der amtlichen Zählungen den geschlossenen Sprachboden der deutschen Mehrheitsgemeinden in Böhmen — die deutschen Sprachinselgebiete bleiben außerhalb dieser Berechnung — mit 26 604 Quadratkilometer im Jahre 1910. 1921 waren es nur 26 022 Quadratkilometer, und bis 1930 ging der geschlossene deutsche Sprachboden sogar auf 25 775 Quadratkilometer zurück. Der deutsche Boden ist also seit Bestehen des tschechoslowakischen Staates um 830 Quadratkilometer kleiner geworden. Auf diesem zusammenhängenden deutschen Boden lebten 1910 3 026 981 und 1930 2 722 933 Deutsche, 1910 142 442 und 1930 333 533 Tschechen. Auf ihrem eigenen Gebiet also haben die Deutschen um 304 000 Köpfe abgenommen, die Tschechen aber um fast 200 000 zugenommen.

Hat sich das vor dem Kriege im sudetendeutschen Gebiet ansässige Tschechentum um diese erstaunlich hohe Zahl vermehrt? Ist bei den Deutschen der Bevölkerungsrückgang so stark gewesen? Die Statistik verneint beide Fragen, denn sie zeigt, daß hier eine Wanderungsbewegung großen Ausmaßes vorliegt. Sie zeigt eine Abwanderung Deutscher ins tschechische Gebiet, diese freilich nur in geringerem Umfange, und eine umfassende Zuwanderung von Tschechen in den sudetendeutschen Lebensraum. Das ist dadurch belegt, daß im Jahr 1921 101 tschechische Gerichtsbezirke gezählt wurden, die mehr tschechische Bewohner hatten als 1930. Die Abwanderung aus diesen Gebieten betrug zwischen 1921 und 1930 237 130. Es ist erwiesen, daß allein aus diesen 101 Bezirken 770 801 Tschechen nach dem Kriege in das sudetendeutsche Gebiet verzogen. Die übrigen zugewanderten Tschechen kommen aus anderen tschechischen Bezirken, wo zwar auch eine Abwanderung stattfand, aber keine so starke, daß sie nicht durch den natürlichen Geburtenzuwachs überboten worden wäre.

Die tschechische Durchdringung Deutsch-Böhmens steht also fest. Es gilt nur noch, Absicht, Plan und Methode zu erkennen. Wir erkennen sie deutlich an den beiden Karten über die Zunahme der Zahl der Tschechen im sudetendeutschen Randgebiet. Sie zeigen uns, daß die Tschechen hauptsächlich in den deutschen Bezirken Brüx, Aussig, Teplitz, Reichenberg, in den südmährischen Bezirken Iglau und Znaim und in Schlesien in und um Troppau zunehmen. D. h. weiter, der tschechische Vorstoß zielte in ganz bestimmte Gebiete, und zwar in den nordwestlichen Industrieraum, in den oberen Egergraben, in das Reichenberg-Gablonzer Gebiet, nach Schlesien und nach Nordmähren. Die Stoßrichtung ergab sich aus politischen, wirtschaftlichen und strategischen Überlegungen.

Die Mittel der Durchdringung waren tschechoslowakische Gesetze (Bodenreform, Beamtenversetzungen, Schulgründungen und nicht zuletzt Industrieverlegungen oder auch Industrievernichtungen mit den Folgewirkungen Arbeiterentlassung, Errichtung tschechischer Betriebe usw.).

Die Organisatoren und Lenker der Durchdringung sind eigens hierfür geschaffene Instanzen, die Tschechisierungsvereine, die in Zusammenarbeit mit den Staatsbehörden und vor allem mit staatlichem Geld arbeiten. Welche Wirkung die Entlassung von deutschen Beamten und Versetzung von Tschechen ins deutsche Gebiet auf das Bild der Bevölkerungskarte haben mußte, erkennen wir daran, daß 1930 um 25,3 Prozent mehr tschechische Beamte gezählt wurden als 1921. Die Entfernung der Deutschen aus den mittleren und höheren Berufen des öffentlichen Dienstes, aber auch die Zerschlagung deutschen landwirtschaftlichen Besitzes führte dazu, daß zwischen 1921 und 1930 die Zahl der deutschen Arbeiter um 12,4 Prozent zunahm, während es bei den Tschechen nur 3,5 Prozent waren, obwohl es dem Bevölkerungsschlüssel entsprechend über 25 Prozent sein müßten. Im Komotau z. B. versahen 1930 um 234 tschechische Beamte mehr den Dienst als 1921, in Aussig um 394, in Reichenberg um 339, in Gablonz um 103, in Bodenbach um 130, in Iglau sogar um 543.

Der nachhaltigste Schlag war der Angriff auf deutschen landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Besitz. Zwischen 1921 und 1930 nahm in Böhmen die Zahl der selbständigen deutschen Landwirte und Pächter großer landwirtschaftlicher Anwesen, also praktisch die Zahl deutscher Bauerngüter um 2310, in Mähren und Schlesien um 1210, in allen drei Sudetenländern also um 3520 ab. Dagegen stieg in der gleichen Zeit die Zahl der tschechischen Landwirte in den drei Ländern um nicht weniger als 18 527. Das ist die Auswirkung der Bodenreform, aber auch die Frucht des Wirkens der Tschechisierungsvereine, die allüberall im Staate mit Mitteln der öffentlichen Hand deutschen Bauernbesitz ersteigerten.

Das Sudetendeutschtum hat also, seit es dem tschechoslowakischen Staat einverleibt wurde, auf allen Lebensgebieten eine Verlustbilanz großen Ausmaßes zu ziehen. Es ist in der Fläche, in den materiellen Lebensmöglichkeiten beschnitten worden, es ist aus vielen Industrien gedrängt worden, und ein tschechoslowakischer Ministerpräsident hat ja selbst erklärt, 200 000 Sudetendeutsche würden nie mehr in den Wirtschaftsprozeß eingeschaltet werden können. Dafür eben hat die Zahl der Tschechen im deutschen Gebiet um 200 000 zugenommen. Die Einengung der wirtschaftlichen Möglichkeiten aber hat nicht nur dazu geführt, daß die sudetendeutsche Selbstmordziffer die verhältnismäßig höchste aller europäischen Gebiete ist. Sie verhinderte auch die Schließung von Ehen und damit den natürlichen Bevölkerungszuwachs, ohne den ein Volk aussterben muß.

Und nicht nur die Sudetendeutschen sind diesem Schicksal anheimgefallen. Es hat die Slowaken, die Ungarn, die Polen in der Tschechoslowakei nicht minder hart getroffen. Auch in deren Lebensräume sind nach dem Kriege Tschechen in großer Zahl geströmt. Die Statistik weist ihre Summe nicht aus. Aber ein mittelbarer Rückschluß auf sie ist möglich. Aus 101 tschechischen Bezirken sind bis 1930 237 130 Tschechen ausgewandert, davon etwa 70 000 in das sudetendeutsche Gebiet, die übrigen also in die Slowakei, in die Karpaten-Ukraine, in das Teschener Schlesien. Auch die anderen Nationalitäten müssen also Verlustbilanzen ziehen, wenn sie auch in der Bevölkerungszahl nicht so ungünstig abschneiden wie die Sudetendeutschen, da ihre Wirtschaftsstruktur eine Aushungerung nicht so leicht zuließ.

Das Wesentliche ist nun, daß die amtlichen Zahlen nur bis 1930 vorliegen, Darstellungen, die von den Tschechen nicht angefochten werden können, sich also nur bis zu diesem Jahr erstrecken können. Aber gerade seit 1930 sind Tempo und Umfang der Tschechisierung vervielfacht worden — denken wir nur daran, daß das Jahr 1933 die Deutschen die Mehrzahl der bis dahin noch innegehabten Beamtenstellen im öffentlichen Dienst kostete. Wurden doch durch das Gesetz über die Parteienauflösung alle Mitglieder der Nationalsozialistischen und Deutschnationalen Partei ohne Ruhegenüsse ihrer Posten für verlustig erklärt.

Wenn nun die Sudetendeutschen eine Einstellung des Tschechisierungsprozesses fordern, dann zeigt die Statistik nur allzu deutlich, wie berechtigt ein solches Verlangen ist, und es ist die Überzeugung der Sudetendeutschen, daß die große Wanderungsbewegung nur dann aufhört, wenn innerhalb des Staates die Siedlungsräume der Nationalitäten auch in der politischen Verwaltung klar voneinander abgesetzt werden.

Das zusammenhängende deutsche Sprachgebiet in Mitteleuropa

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0317
gefördert durch Baden-Württemberg

VOR 20 JAHREN

Vom Chemin des Dames zur Marne

DER ZUSAMMENBRUCH DER FRANZÖSISCHEN FRONT

Von Dr. Rolf Bathe

Eine deutsche Feldartillerieabteilung hat ihr vorläufiges Marschziel erreicht. In Erwartung der Gefechtsorder rastet die Mannschaft

Vorgehende Infanterie auf dem Damenweg (Chemin des Dames)

Bild unten: Am Ufer der Aillette erwartet ein Regiment den Angriffsbefehl

Nach der Erstürmung des Kemmelberges war die deutsche Offensive in Flandern eingestellt worden. Damit hatten die deutschen Großangriffe im März und April 1918*), deren Wucht die britische Armee bis in ihr innerstes Gefüge erschüttert hatte, an der englischen Front zunächst ihren Abschluß gefunden. Wie düster der Gegner die Kriegslage Ende April 1918 ansah, kennzeichnet der folgende Ausspruch des britischen Oberbefehlshabers, Marschall Haig: „Mit einem Wort, die Front der Alliierten war zwar durch die feindliche Offensive nicht zerbrochen worden, aber sie hatte alle Hilfsquellen in Anspruch nehmen müssen, um sich zu halten, während der Gegner bei Amiens und bei Hazebrouck sich strategischen Punkten von größter Bedeutung genähert hatte. Unter diesen Umständen konnte nur mit größter Besorgnis einer unmittelbaren Fortsetzung der feindlichen Offensive entgegengesehen werden."

Bei der deutschen Obersten Heeresleitung bestand kein Zweifel, daß ein dritter unmittelbar folgender Angriff, der dem völlig erschöpften Engländer keine Zeit zum Atemholen ließ, den Zertrümmerungsprozeß der britischen Armee vollenden mußte. Aber die Massierung der Foch'schen Heeresreserven hinter der Amiens- und Flandernfront, insbesondere die Bereitstellung zahlreicher frischer französischer Divisionen, die — seit der Meuterei 1917 weitgehend geschont — dank britischer Hilfe seit langen Monaten nicht mehr im Großkampf eingesetzt waren, zwang die deutsche Führung, vorher eine Ablenkungsoffensive einzuschieben. Dieser Ablenkungsstoß mußte so wuchtig sein und für den Gegner so gefahrdrohend werden, daß Foch gezwungen wurde, seine Heeresreserven von Flandern und Amiens beschleunigt fortzuziehen. War dies geschehen, dann konnte von den dem Gegner entrissenen Sprungbrettern am Kemmel und vor Hazebrouck aus der Stoß gegen die Kanalhäfen mit dem großen Ziel der Vernichtung der britischen Flandernarmeen erfolgen.

Die Wahl für diesen Ablenkungsstoß fiel auf die französische Front am Chemin des Dames. Es war ein kühner Entschluß, gerade diesen besonders starken und durch natürliche Hindernisse aller Art geschützten Frontabschnitt anzugreifen, aber die ganz außergewöhnlichen Schwierigkeiten, die sich vor dem Angreifer am Chemin des Dames auftürmten, ließen erhoffen, daß der Franzose den Ansturm der Deutschen überall, nur nicht an dieser Front erwartete. Diese Annahme der deutschen Obersten Heeresleitung sollte sich voll und ganz bestätigen. Selbst der überaus vorsichtige Oberbefehlshaber der französischen Armee, General Pétain, der überall Gefahren witterte, hielt diese Front für gesichert. Hier lag der Deutsche im sumpfigen Aillette-Tal, der Franzose auf dem stark befestigten, zerklüfteten und steil aufsteigenden Höhenrücken des Chemin des Dames; hier zogen sich in der Tiefe des französischen Abwehrsystems zudem noch zwei breite Wasserläufe, die Aisne und der Aisne-Kanal entlang, die jedem Angreifer Halt geboten und auch von schwachen Kräften leicht zu verteidigen waren, bis die Kampfreserven auf dem Schlachtfeld erschienen.

Sollte der deutsche Angriff daher nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt sein, so war strengste Geheimhaltung die Voraussetzung. Wenn es gegenüber den Vorbereitungen zu der „Großen Schlacht in Frankreich" im März 1918 überhaupt noch eine Steigerung in der Geheimhaltung gab, dann war sie hier zu finden. Es gab auch genug bedrohliche Anzeichen, aus denen ersichtlich war, daß der feindliche Spionagedienst alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, um die Pläne der deutschen Heeresleitung rechtzeitig aufzudecken. So wurden verschiedentlich dicht hinter der Front in noch bewohnten Dörfern von französischen Fliegern ausgesetzte Brieftauben gefunden, die genaue Anweisungen bei sich trugen, wie die französische Zivilbevölkerung dieses Nachrichtenmittel auszunutzen hatte und welche Angaben der französischen Heeresleitung besonders erwünscht waren. Zugleich mußte mit dem verstärkten Auftreten feindlicher Spione gerechnet werden, die sich in deutschen Uniformen in das deutsche Aufmarschgebiet einzuschleichen versuchten. Es kennzeichnet die gute Arbeit der deutschen Spionageabwehr, daß es trotz raffiniertester Methoden der französischen Agenten gelang, diese dunklen Machenschaften zu durchkreuzen. Die scharfe Überwachung des Fernsprechverkehrs, Paß- und Bahnkontrollen und überraschende Haussuchungen ergaben manchen guten Fang. Heute wissen wir, daß es der französischen Spionage tatsächlich nicht gelungen war, die deutschen Offensivvorbereitungen am Chemin des Dames trotz ihres gewaltigen Umfanges zu entschleiern.

Nicht minder sorgfältig waren die deutschen Maßnahmen, um die französische Aufklärung an der Front zu täuschen. Um jedes Geräusch zu vermeiden, hatten die in ihre Feuerstellungen einrückenden Batterien die Räder eines jeden Fahrzeuges mit Holzwolle, Ketten, und die übrigen Eisenteile mit Stroh, die Hufe der Pferde mit Lappen umwickelt. Das unvermeidliche Rattern und Dröhnen der schweren und schwersten Geschütze wurde durch Abgabe von Störungsfeuer übertönt. Infanteriekolonnen, die beim Anmarsch in deckungslosem Gelände von feindlichen Beobachtungsfliegern überrascht wurden, hatten sofort kehrtzumachen und statt ihres Anmarsches einen Abmarsch von der Front vorzutäuschen. Im allgemeinen marschierte die Infanterie von den Ausladebahnhöfen bis zur Front — soweit irgendwie durchführbar — nur des Nachts. Die verräterischen Achselklappen, Garde- und Grenadierlitzen waren überdeckt. Unermüdlich wurde der Truppe strengste Sprechdisziplin und Schweigepflicht eingehämmert. Zu gleicher Zeit begann es wie im März plötzlich an den übrigen Fronten unheimlich lebendig zu werden. Überraschende Feuerüberfälle, lebhafte Bewegung hinter der Front und stärkere Infanterieangriffe zwischen Ypern und Amiens steigerten die Nervosität der Engländer auf das äußerste. — — —

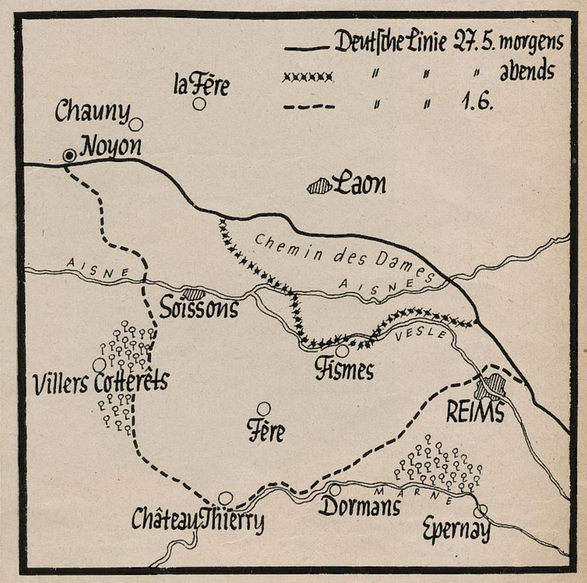
Die Nacht vom 25./26. Mai ist herangebrochen, noch 24 Stunden und 5000 deutsche Geschütze werden zwischen Soissons und Reims eine Riesenfackel auflodern lassen, die 7. deutsche Armee liegt bereit, um sich mit einem Tigersprung auf die französischen Bergstellungen zu stürzen und — fast erscheint es wie ein Wunder — keine dreihundert Meter entfernt, nur getrennt durch das düstere Niemandsland und ein Gewirr rostigen Stacheldrahts liegen ahnungslos die 6. französische Armee und mehrere abgekämpfte britische Divisionen und träumen in die Mainacht hinein. Nur noch 24 Stunden . . . und in dieser kurzen Zeitspanne, gewissermaßen im letzten Augenblick, sollten ein verräterisches Subjekt und ein charakterloser Mann den Franzosen die Augen öffnen.

In dieser Nacht war es einem stärkeren französischen Stoßtrupp gelungen, an zwei Stellen in die deutschen Gräben einzubrechen und je einen Gefangenen zu machen. Der eine Gefangene war ein Jäger vom Jägerbataillon 13, der andere ein Vizefeldwebel vom Reservejägerbataillon 26. Beide Gefangene wurden sofort im Divisionsstabsquartier verhört. Mit den Aussagen des Jägers brauchen wir uns nicht weiter zu befassen. Er war ein Schurke, der freimillig aussagte, daß am nächsten Morgen angegriffen würde, Gefechtsrationen, 150 Patronen je Mann und Handgranaten bereits empfangen seien und neben seinem Bataillon eine Gardedivision erschienen wäre. Schwieriger lag der Fall bei dem Feldwebel. Er war kein verräterisches Subjekt, wie der Jäger, aber er war ein Schwätzer, und das war in der Wirkung noch folgenschwerer als der bewußte Verrat. Anstatt sich das heilige soldatische Gebot einzuhämmern, bei einem Verhör als Gefangener schlicht und einfach zu erklären: Ich verweigere jede Auskunft!, womit er sich selbst, seinen Kameraden in der Sturmstellung und dem Vaterland den größten Dienst erwiesen hätte, begann er zu schwatzen. Ohne an die gefährlichen Schlingen eines Kreuzverhörs zu denken, unternahm der Feldwebel den aussichtslosen Versuch, die französischen Offiziere aufs Glatteis führen zu wollen, erklärte rund heraus, die Deutschen hätten an dieser Front keine Angriffsabsichten, dagegen sei in Flandern ein großer Schlag geplant und dorthin gingen alle Transporte. Bei einem zweiten und dritten Kreuzverhör vor dem Generalkommando begann der Feldwebel sich in Widersprüche zu verwickeln, wurde unsicher, und als man ihm die Aussagen des Mitgefangenen vorhielt, ihn unter schärfsten Druck setzte und drohte, man würde ihn wegen bewußter Irreführung als Spion behandeln und kurzer Hand aufhängen, brach er vollständig zusammen. Nur ganz charakterfeste Männer, die sich auch durch schärfste Drohungen nicht außer Fassung bringen lassen, dürfen wagen, ein so gefährliches Spiel zu spielen. Dieser Feldwebel hier war nicht der Mann dazu. Um sein bißchen Leben zu retten, gab er jetzt bereitwillig das Leben von Tausenden seiner Kameraden preis und machte, wie aus einem später erbeuteten französischen Schriftstück zu ersehen war, „die vollständigsten Angaben" über wichtige und wichtigste Einzelheiten, die ihm irgendwie zu Ohren gekommen waren. Dieser Fall ist geradezu ein Schulbeispiel, wie durch das verwerfliche Verhalten eines einzelnen nicht nur die mühsame Vorarbeit von Wochen und Monaten auf einen Schlag vernichtet, sondern zugleich auch noch das Schicksal einer ganzen Armee aufs Spiel gesetzt werden kann.

Es ist nicht auszudenken, welche Folgen dieser Verrat gehabt hätte, wenn dem Feind noch drei oder

Französische Infanterie versucht vergeblich einen Gegenangriff

Bild unten: Nach dem Verrat des geplanten Angriffs versuchen die Franzosen in aller Eile ihre Front am Damenweg zu verstärken. Unser Bild zeigt rastende Truppen auf einem rückwärtigen Aufmarschweg



*) Vgl. „Die Wehrmacht" Nr. 6 und 7 1938

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0318
gefördert durch Baden-Württemberg

Auf dem Rückzug von deutschem Granatfeuer gefaßte französische Batterie

vier Tage Zeit geblieben wären. So war es ein Glück im Unglück, daß die hochgeschreckten französischen Stäbe nach dem Abschluß des Verhörs gerade noch zehn Stunden Frist hatten, um ihre Gegenmaßnahmen zu treffen. Immerhin blieb dem Feinde Zeit genug, seine Kampfreserven zu alarmieren und in Marsch zu setzen, sowie die deutschen Sturmstellungen mit schwerem Feuer zu belegen. Manch ein braver Feldgrauer mußte hier den Verrat mit seinem Tode bezahlen. Nur der Schlagkraft des deutschen Trommelfeuers und dem unwiderstehlichen Angriffsschwung der deutschen Infanterie war es zu verdanken, daß trotz alledem die deutsche Offensive zu einem Erfolge führte, der den schönsten Sieg der deutschen Waffen im Jahre 1918 in sich schloß.

Der Durchbruch

Um 2 Uhr morgens brach der Feuerwirbel über die französischen Stellungen herein. Zweieinhalb Stunden später packte die deutsche Infanterie Gewehr und Handgranate fester, und auf die Sekunde stürzten sich die Sturm-Bataillone vorderster Linie wie ein Mann auf die französischen Bergstellungen. Es war der 27. Mai 1918 morgens 4.40. „Der Angriff ist ein Wettlauf der Divisionen um die Aisne- und Vesle-Übergänge. Jedem Mann muß bewußt sein, daß schnelles Vorwärtskommen am ersten Tage den Erfolg gewährleistet und die Verluste erheblich herabmindert."

Der Geist des rastlosen Vorwärtsdrängens, der aus diesem Befehl der höheren Führung spricht, beseelte auch den letzten Mann der in vorderster Linie eingesetzten 15 Sturmdivisionen. Dieser Angriff wurde im wahrsten Sinne des Wortes zwischen den einzelnen Divisionen, zwischen Infanterie und MG.-Bedienungen, Minenwerfern und Begleitschützen, Pionieren und Nachrichtentruppen zu einem Wettstreit edelster Art. Am schwersten gestaltete sich der Kampf der beiden brandenburgischen Divisionen am rechten Flügel vor Soissons. Hier erwartete der durch den Verrat alarmierte Feind den deutschen Angriff gewissermaßen mit dem Gewehr an der Backe. Zahlreiche Volltreffer riefen schon vor Beginn des Sturmes empfindliche Verluste hervor, die Brückenstege wurden zertrümmert und bei einsetzendem Angriff ging ein regelrechtes Sperrfeuer über die Infanterie nieder. Vor allem aber konnte der Feind hier rechtzeitig geschlossene Reserven zum Einsatz bringen, die den wankenden Reihen der Stellungsdivisionen kräftig den Rücken stärkten. Trotz alledem aber hatten sich die Brandenburger bis zum Abend durch Feuer und Qualm, feindliche Verhaue und tiefe Stellungssysteme hindurchgebissen, hatten sich wütend wehrende Batterien im Sturm genommen und standen halbwegs vor Soissons.

War hier der Angriff zunächst ein mühsames Vorwärtsringen, so sollte er in der Mitte der Schlachtfront wie ein reißender Strom über die Berghänge des Chemin des Dames hinwegfluten. So wunderbar war der Angriffsschwung, daß die deutschen Sturmtruppen diesen mächtigen Stellungsblock, an dem ein Jahr zuvor die Armeen des Generals Nivelle in wochenlangen Anstürmen vergeblich gerüttelt hatten und schließlich verblutet waren*), innerhalb von zwei Stunden vollständig aus den Angeln hoben.

Das Geheimnis dieses fast unfaßlichen Erfolges lag darin, daß die deutschen Sturmtruppen sich bis in Splitter-Reichweite an die Feuerwalze der eigenen Artillerie herangeklemmt hatten und unmittelbar nach den Einschlägen der letzten Granaten schon den Franzosen an der Kehle saßen. Ehe sich die Besatzung aus ihren tiefen Höhlen herausgearbeitet hatte, folgten schon Handgranaten und die geballten Ladungen der Pioniere in die Eingänge und zwangen geschlossene Kompanien, ja Bataillone zur Übergabe. Und dort, wo der Feind sich erbittert zur Wehr setzte, erzwang der harte Siegeswille der deutschen Infanterie, kurzentschlossenes Handeln der Unterführer, ja, wie so oft, die kühne Tat einzelner Männer im einfachen Waffenrock des Musketiers und Gefreiten rasche Entscheidung. Und dort, wo rasendes Abwehrfeuer die Infanterie zeitweise zu Boden zwang, da waren stets — wie sie es in diesem wüsten Kampfgelände schafften, war ihr Geheimnis — schwere MGs., Minenwerfer und Begleitgeschütze zur Stelle, um Breschen zu schlagen.

*) Die Höhenstellung auf dem Chemin des Dames war erst im November 1917 nach der Schlappe an der Laffaux-Ecke freiwillig geräumt worden, um bei der allgemeinen Hochspannung an der Westfront nicht eine neue schwärende Wunde entstehen zu lassen.

Infanterie geht über die versumpfte Ailette

Sämtliche Aufnahmen: Originalfotos aus dem Weltkrieg

Noch war es nicht 7 Uhr morgens, da stürmten in atemlosem Rennen bereits die vordersten Linien die Hänge des Chemin des Dames hinunter, um Hand auf die Aisnebrücken und die dahinter liegenden Kanalübergänge zu legen. Auch hier wieder die gleichen packenden Bilder bedingungsloser soldatischer Einsatzbereitschaft. Dort, wo die Übergänge noch unzerstört sind, versuchen die Kühnsten der Kühnen in einem einzigen Anlauf die Brücken zu überqueren. Feindliche MGs., auf die Brücken eingeschossen, mähen sie nieder; sie sterben den schönsten Soldatentod, den Tod mitten im siegreichen Sturmlauf. Ihr zündendes Beispiel riß die Kameraden vorwärts. Nichts kann die Stürmer des Chemin des Dames aufhalten. Da sind es bei einem Regiment sieben Offiziere, die auf erbeuteten Rädern wie eine Windsbraut über eine Aisnebrücke vorwärtsrasen und durchkommen, und wo es mit brutaler Gewalt nicht geht, da schafft es die Findigkeit des erfahrenen Frontsoldaten, wie des Leutnants Wagner vom 4. Garde-Regiment zu Fuß, der mit seinen Leuten durch eine halb mit Wasser gefüllte Entwässerungsröhre kriecht und den Feind auf dem anderen Ufer in der Flanke packt.

Und jetzt jagt ein berauschender Erfolg den andern! Stoßtrupps stürmen feuernde Mörserbatterien, und ihre Handgranaten bersten zwischen den erschreckten Kanonieren. Welchem alten Infanteristen, der von Verdun und von der Somme her seine persönliche Rechnung mit französischen Kanonieren zu begleichen hatte, lachte bei diesen Kampfbildern nicht das Herz im Leibe! Französische Truppentransporte im Aisnetal werden abgefangen und die Insassen freundlichst, aber energisch zum Aussteigen aufgefordert. Heranhastende Reserven werden bereits beim Ausladen aus den Autokolonnen von glänzend liegendem Fernfeuer schwer mitgenommen und sofort in den Strudel des Rückzuges hineingezogen. Am härtesten traf es drei abgekämpfte englische Divisionen, die von Flandern gekommen und hier „zur Erholung" eingesetzt waren. Sie wurden zu unkenntlichen Trümmern zusammengeschlagen, so daß von einzelnen Regimentern nur einige Gruppen völlig entnervter Mannschaften zurückkehrten.

Unaufhaltsam ging der Angriff vorwärts, und am Abend dieses glorreichen 27. Mai 1918 kommt die unglaublich klingende Meldung, daß das Garde-Grenadier-Regiment „Elisabeth" auch den Übergang über die Vesle erzwungen hat. Was sich die OHL. als Ziel der ganzen Operation gesteckt hatte, hatte die Sturmtruppe bereits am ersten Tage erreicht.

Die folgenden Tage sahen einen Vormarsch wie 1914. Durch grüne Saatfelder, vom Kriege unberührt, Dörfer und Städte ging es kämpfend, marschierend, stürmend und Gegenangriffe abwehrend rastlos nach Süden, wo am 30. Mai die Spitzen der deutschen Sturminfanterie an dem Ufer der Marne standen. Die Zahl der Gefangenen hatte 50 000, die Geschützbeute 800 Rohre überschritten.

Das große Ziel dieser Ablenkungsoffensive war erreicht. Von Flandern her strömte die Masse der Hochschen Heeresreserven auf Straße und Schiene dem Schlachtfeld zu. Der Kampf an den Flügeln — rechts am Wald von Villers-Cotterets, links vor dem Reimser Block — ging in ein zermürbendes Ringen über. Neue schwere Entschlüsse der OHL. wurden erforderlich. War der Zeitpunkt schon gekommen, um jetzt sofort den großen Schlag in Flandern folgen zu lassen, oder mußte die zur Zeit recht gefährlich verlaufende neue Frontlinie mit ihren tiefen Ausbuchtungen erst bereinigt werden? Die Sommerschlachten 1918 gaben hierauf die Antwort. Sie sind einer späteren Betrachtung vorbehalten.

Die Größe dieser Waffentat vom Chemin des Dames hatte die kühnsten Erwartungen der deutschen Führung übertroffen. Die Masse der deutschen Sturmdivisionen hatte bereits im März 1918 vor Amiens schwer geblutet, der deutsche Soldat hatte 46 Feldzugsmonate hinter sich, und trotzdem hatte er sich eine Schlagkraft bewahrt, um im ersten Anlauf eines der stärksten feindlichen Stellungssysteme in seiner größten Tiefe zu durchstoßen, gewaltige Höhenstellungen und drei Flußläufe in einem Zuge zu überwinden und an einem einzigen Tage den Vormarsch bis zu einer Tiefe von 20 Kilometer Luftlinie in schwierigsten Geländen vorwärtszutragen und die feindliche Front zum Zusammenbruch zu bringen. — Worte sind angesichts einer solchen glorreichen Waffentat überflüssig. Vor diesen deutschen Truppen von 1918 kann jeder Soldat nur schweigend salutieren.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0319
gefördert durch Baden-Württemberg

LUDWIG SERTORIUS:

Großdeutschlands südlichste Garnisonen

Mit dem vorliegenden Aufsatz beschließen wir unsere Artikelreihe über Großdeutschlands südlichste Garnisonen. Weitere Aufsätze über Eisenstadt, Graz, Klagenfurt und Villach erschienen in den Nummern 8 und 9

SPITTAL

Unweit des Millstädter Sees, berühmt wegen seines milden Klimas und beständigen Sommerwetters, liegt im Tale der Drau, das sich hier zum sogenannten „Lurnfeld" erweitert, nahe der Westgrenze Kärntens der stattliche Marktflecken Spittal. Im Westen überragt die fast 2700 Meter hohe Kreuzeckgruppe den sauberen Ort mit seinen alten Bürgerhäusern und seinem prächtigen Renaissanceschloß, dessen Portal und Arkadenhof auch unter Kunstkennern als Sehenswürdigkeiten gelten. Wenig niedriger als die Kreuzeckgruppe erheben sich im Süden die steilen Wände und Gipfel der Gailtaler Alpen, während nach Norden zu etwas sanfter geschwungene Waldberge den Blick in die Eiswelt der Hohen Tauern nur ganz ausschnittweise freigeben. In diese Richtung nach Norden führen die Hauptverkehrswege, die Spittal mit dem Reich verbinden, die alte Straße über den fast 1650 Meter hohen Katschberg und die neue, moderne „Glockner"-Straße, die sich noch gute 500 Meter höher bis in die Region des ewigen Eises aufschwingt. Im Sommer erfreut sich daher der Ort eines außerordentlich regen Kraftwagenverkehrs als Durchgangsstation für die vielen Reisenden, die über Villach und Klagenfurt weiter nach Jugoslawien oder Italien wollen. Auch Spittal selbst, das mit seinen 5000 Einwohnern gut und gern als Stadt gelten könnte, liegt nicht allzu weit von der italienischen Grenze entfernt. Der im Weltkrieg einst heiß umstrittene Plöckenpaß in den Karnischen Alpen ist mit dem Auto in einer Halbtagsfahrt bequem zu erreichen. Es versteht sich fast von selbst, daß eine Stadt in einer so hochalpinen Umgebung nur als Standort für eine ausgesprochene Hochgebirgstruppe in Frage kommen konnte. Und so

Bild oben: Karreten der motorisierten Maschinengewehrkompanie eines österreichischen Infanterieregiments

Tragetierappell in der Kaserne des Alpenjägerbataillons Nr. 1 in Spittal. Die Spielhahnfeder an der Kappe ist das Abzeichen der Hochgebirgstruppe

Bild unten: Eine launige Tischordnung. Offiziersheim des Tiroler Landesschützenregiments in Hall

Leutnant der Hochgebirgstruppen (Alpenjägerbataillon Nr. 1 in Spittal)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

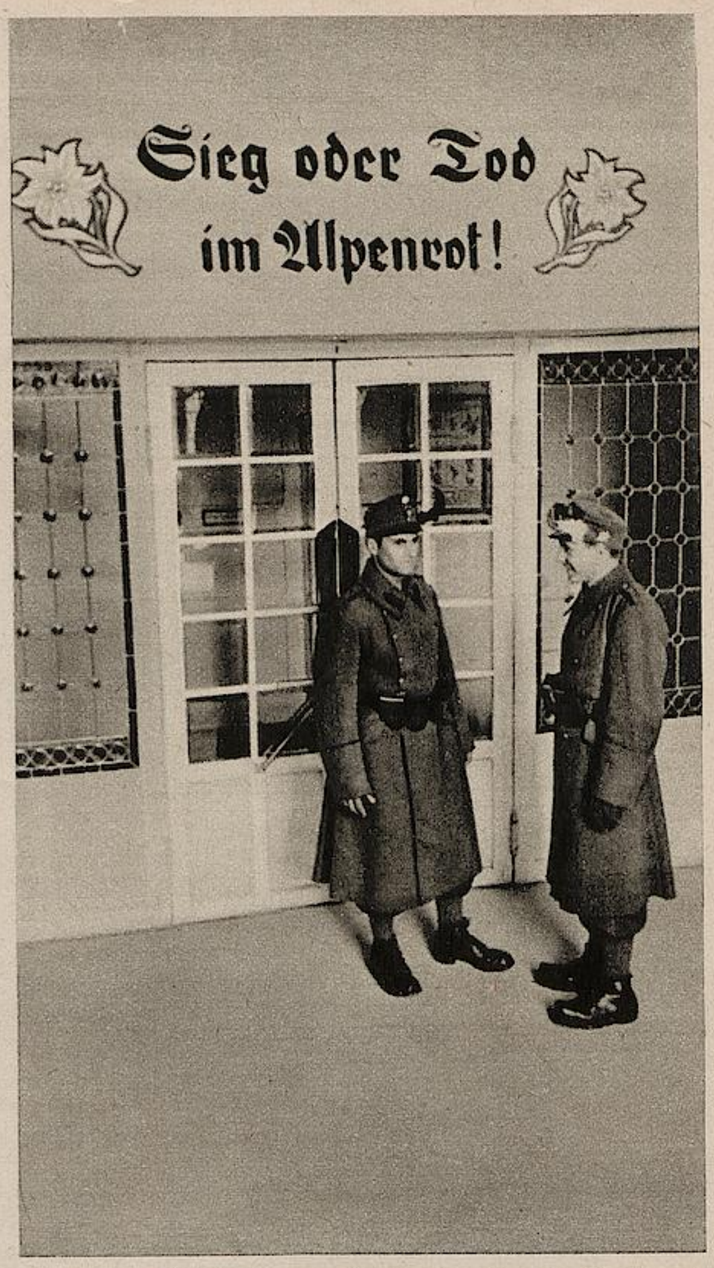
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0320

gefördert durch
Baden-Württemberg

liegt denn auch in Spittal das selbständige Alpenjägerbataillon Nr. 1, das sich von den anderen, nicht ausschließlich für den Hochgebirgskrieg bestimmten Formationen gleichen Namens nicht nur durch die besondere Ausbildung und Ausrüstung, sondern auch durch die Uniform unterscheidet. Stolz tragen die stämmigen, sehnigen Männer des Bataillons, das wir an einem windkühlen Sonnabendmittag Ende März für ein Stündchen besuchen, die traditionelle Spielhahnfeder an der Kappe und das silbergestickte Edelweiß am grünen Kragenspiegel, die Offiziere außerdem noch (eine Ausnahme in der bisherigen österreichischen Armee) breite, grüne, goldlitzenumsäumte Achselklappen mit dem Kärntner Wappen. Die Kompanien sind vor einer halben Stunde von einer anstrengenden Übung eingerückt. Das Gros hat bereits Essen gefaßt, lediglich die Tragtierführer stehen noch zum Pferdeappell angetreten vor den streng musternden Augen des Wachtmeisters. Doch der Befund fällt zur allgemeinen Befriedigung aus. Bald mahlen die Zähne der gutgehaltenen zähen Pferdchen gemächlich die Körner der wohlverdienten Haferration und ihre Heger erfreuen sich an dem nicht minder wohlverdienten Mittagsmahl. Schon sieht man einige besonders fixe Jäger im sauber gebürsteten Wochenendausgangsanzug, die Mütze mit dem Spielhahnstoß keck aufs rechte Ohr gedrückt, unternehmungslustig dem Kasernentor zustreben. Ehe wir uns verabschieden, erzählt uns der Bataillonskommandeur noch einiges aus der Geschichte seiner Truppe. Das Bataillon wahrt die Tradition des ehemaligen Kärntner Gebirgsschützenregiments Nr. 1, das aus den Freiwilligen Kärntner Schützen hervorgegangen ist, einer den Tiroler Standschützen ähnlichen halbmilitärischen Formation, in deren Reihen wie in Tirol siebzigjährige Greise und fünfzehnjährige Knaben fochten. Zu Beginn des Krieges mit Italien war dieses letzte Volksaufgebot im wahrsten Sinne des Wortes fast die einzige Barriere, die die österreichische Heeresleitung dem vielfach überlegenen Feind an der Kärntner Grenze entgegenzusetzen hatte. Eine Barriere, nicht von ausgebildeten, erfahrenen Soldaten, wohl aber von mutigen Herzen und todbereiten Leibern, die der Gegner nicht niederreißen konnte. Erst im Winter 1915/16, als Verstärkungen von anderen Fronten eintrafen, wurde es möglich, jenes Landsturmaufgebot, das bisher das Land allein gedeckt hatte, aus der Front zurückzuziehen, die wirklich kriegsdiensttauglichen in einem Regiment zu drei Bataillonen, eben dem Kärntner Gebirgsschützenregiment Nr. 1, zusammenzufassen und als vollwertige Truppe in der Wischberggruppe, dem härtest umstrittenen Kampfgebiet der Julischen Alpen, einzusetzen. Dort hat sich das Regiment besonders bei der Verteidigung des Mittagskofels im Mai 1916 und bei der Erstürmung des Neveasattels im Rahmen der großen Herbstoffensive 1917 unvergängliche Lorbeeren erworben. Heute hat gewiß mancher von den überlebenden Kämpfern seinen Sohn hier bei den Spittaler Alpenjägern, und das Erbe jener großen Zeit ist — man sieht es — wohl aufgehoben bei diesen schlanken, wetterfesten, freiblickenden jungen Männern, die ihr Soldatenkleid tragen, als ob sie hineingeboren wären.

INNSBRUCK

Kaum eine deutsche Stadt, um deren Namen sich die Erinnerung an eine kriegerische Vergangenheit, an Gestalten und Taten deutscher Wehrgeschichte rankt, trägt so wie Innsbruck auch den Stempel einer heroischen Landschaft. Wie eine gigantische Mauer, die Zyklopenfäuste türmten, wie eine zinnengekrönte Bastion riesigen Ausmaßes wuchten die Steilabstürze des Karwendels über der Stadt. Ob im Winter die Schneefahnen wie Feldzeichen von den scharfen Graten wehen, ob im Sommer der Kalkfels der wildzerrissenen Wände grauweiß leuchtet: immer sieht die Nordkette, wie sie der Innsbrucker nennt, hinein in jede Straße,



„Sieg oder Tod im Alpenrot": der traditionelle Wahlspruch des Tiroler Landesschützenregiments in Hall. Vor dem Eingang in die inneren Kasernenräume

Eingang zum Regimentskommando des Tiroler Jägerregiments in Innsbruck

In einer Mannschaftsstube des Tiroler Jägerregiments in Innsbruck. Kleiderrechen ersetzen die fehlenden Spinde, doch die Ordnung bleibt musterhaft. Interessant ist auch der Bettenbau

Erholung auf der Stube nach strammem Dienst. (Tiroler Jägerregiment in Innsbruck)

Sonderaufnahmen für „Die Wehrmacht" von Günther Pilz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0321

gefördert durch
Baden-Württemberg

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0322

gefördert durch
Baden-Württemberg

in jede schmale Gasse der einstigen Festung. Auch die dunklen, ernsten Waldberge, die den Blick nach Süden begrenzen, und im Südwesten die massigen Häupter des vorderen Stubai entbehren der Weichheit. Von fast nordischer Härte und Großartigkeit ist die Landschaft dieses an sich breiten, aber tiefeingeschnittenen Tales, durch das der Innstrom seine reißenden Wasser führt. Und hart und herb ist auch der deutsche Menschenschlag, der hier wohnt. Herber und zurückhaltender jedenfalls als das leichtere, aufgeschlossenere Naturell der anderen Stämme Österreichs. Hart und wehrhaft seit Menschengedenken. Von dieser wehrhaften Vergangenheit zeugen die Plätze und Straßen, die Kirchen und Schlösser und Baudenkmäler Innsbrucks. Hier sammelten die Kaiser des frühen Mittelalters ihre Scharen zum großen Alpenzug. Hier residierte Maximilian, der „letzte Ritter". Hier ließ Georg von Frundsberg, der große deutsche Landsknechtsführer, dessen Stammschloß heute noch, gar nicht so weit innabwärts, beim Städtchen Schwaaz auf einem Felsenkegel horstet, zum letzten Male seine Fähnlein Revue passieren, ehe er mit ihnen über den Brenner zog, um vor Pavia des ersten Franz von Frankreich Kavaliersheer zu zerschlagen. Hier sammelte sich zu allen Zeiten die waffenfähige Mannschaft Tirols, wenn in den Bergdörfern die Sturmglocken riefen, und es wieder einmal galt, die Heimat oder das Reich zu schützen. Und dort, wenige Kilometer südlich der Stadt, am Berge Isel war es, wo die volkstümlichste Tiroler Gestalt in der gesamtdeutschen Geschichte, wo der „Sandwirt" Andreas Hofer im großen Aufstand „Anno 9" die Franzosen Napoleons schlug in drei Schlachten, um schließlich in der vierten ruhmvoll zu unterliegen. Von seinem Kaiser in Wien verlassen, fiel er wenig später unter den Kugeln eines französischen Pelotons. Das heute hinweggefegte System, das das Österreich der Gegenwart in fremder Botmäßigkeit halten wollte, und dessen Schande schon allein durch den Namen Schuschnigg gekennzeichnet ist, wollte auch das allen guten Deutschen teure Andenken des großen Tiroler Freiheitshelden für seine kleinen undeutschen Zwecke in Anspruch nehmen. In jener Nacht, da die Absicht des Verrats hier in dieser Stadt erstmalig laut wurde, stimmten die Statisten Schuschniggs das Hoferlied an. Die alte Weise mußte den Mißbrauch dulden, nicht duldete ihn aber das deutsche Volk Tirols. Ehe noch zwei Tage um waren, wehte auch auf allen Häusern Innsbrucks die Siegesfahne Großdeutschlands. Und niemand kann jetzt mehr dem Volke Tirols das Erbe seiner deutschen wehrhaften Vergangenheit zu stehlen versuchen. Der Geist der Tiroler Freiheitskämpfer von 1809 ist der gleiche Geist, in dem die Schillschen Offiziere vor Wesel starben, der gleiche Geist, der vor zwanzig Jahren die Tiroler Kaiserjäger und die preußische Garde im blutigen Ringen wider die halbe Welt beseelte. Das Erbe preußisch-deutschen und österreichischen Kriegertums aber wahrt und verwaltet und pflanzt fort heute und in alle Zukunft die eine einheitliche Wehrmacht des Großdeutschen Reiches.

In dieser Wehrmacht sind nun auch die in Innsbruck liegenden Truppenteile des ehemaligen österreichischen Bundesheeres aufgegangen. Als wir die Garnison besuchen, ist es gerade zwei Wochen her, daß die Männer vom Tiroler Jägerregiment, vom Leichten Artillerieregiment Nr. 6 und vom 6. Telegraphenbataillon auf den Führer vereidigt wurden, auf ihren Obersten Befehlshaber, durch dessen befreiende Tat sie erst in jeder Hinsicht wieder zu deutschen Soldaten wurden. Ein Bataillon der „Jäger", deren nahe der Hofburg im Herzen der Stadt gelegene Kaserne wir zuerst besichtigen, war auch bereits zu Gast im Alten Reich. In München wurde es vier Tage lang geehrt und gefeiert und auch schon neu eingekleidet. Zum täglichen Dienst dürfen die schmucken neuen Uniformen allerdings noch nicht getragen werden, vielleicht auch, um nicht den Neid der anderen Bataillone zu erregen, die noch eine Weile auf ihre äußere Verwandlung warten müssen. Zur Zeit hängen die „guten Stücke" daher noch fein säuberlich gefaltet in den Spinden oder an den über jedem Bettende angebrachten Kleiderrechen, die in manchen Zimmern der stark belegten Kaserne noch den fehlenden Schrank ersetzen. Die Betten sind hier übrigens (wie das kundige Soldatenauge aus beifolgenden Bildern sofort erkennen dürfte) in anderer Weise gebaut als „bei den Preußen"; aber peinlichste, musterhafte militärische Ordnung herrscht auch hier bei den Tiroler Jägern. Davon können wir uns immer wieder überzeugen, in welche der vielen Mannschaftsstuben der alten, tadellos sauberen Kaserne wir auch treten mögen. Vom Regimentskommando ist für heute vormittag Innendienst angeordnet worden. Wir treffen daher die Kompanien überall in ihren Bereichen, teils beim „Griffeklopfen" oder bei der MG-Ausbildung in den langen Korridoren, teils in den Unterrichtssälen, teils aber auch in den Schlafräumen beim Instandsetzen von Waffen und Bekleidung. Laut hallen die Kommandos in den gewölbten Gängen des alten Klosterbaues. Stramm melden sich in den Zimmern die Stubenältesten oder Korporalschaftsführer bei dem uns begleitenden Offizier. Gern willfahrt dieser, ein langer, hagerer Oberstleutnant mit dem Heeresbergführer-Abzeichen, unserer Bitte und gibt den Befehl zum Singen. Und schon erschallt es: „Wir sind die Kaiserjaga ...", das alte, stolze, fröhlich beschwingte Marschlied der Tiroler Infanterie. Auch in die Kompanie-Schreibstuben und in die Geschäftszimmer des Regimentsstabes führt uns der hingebend um unsere Unterrichtung bemühte Oberstleutnant. Wandkarten, Schlachtenbilder und Trophäen, ergänzt durch einen gern gewährten Einblick in die Regimentsgeschichte, entrollen uns hier das Bild einer über alle Maßen ruhmreichen Vergangenheit. Es ist die „Kaiserjägertradition", die uns hier entgegentritt, das Vermächtnis jener Elitetruppe, die in den hundert Jahren seit ihrer Gründung alle Kriege Altösterreichs in vorderster Front mitgeführt und in den meisten seiner entscheidenden Schlachten das meiste Blut geopfert hat. „Der Name Kaiserjäger", so sagt die Regimentsgeschichte, „wurzelt für ewig in der Seele der Tiroler, denen er zum Inbegriff der kriegerischen Kraft, Treue, Standhaftigkeit und Hingabe an die Heimat geworden ist. Tiroler Volk und Tiroler Kaiserjäger sind und bleiben ein Begriff." Und man kann dem wohl hinzufügen, daß der Name Kaiserjäger in den vier Jahren deutsch-österreichischer Waffenbrüderschaft während des Großen Krieges auch für den Soldaten des alten Reiches zu einem festumrissenen Begriff geworden ist, zu einem Begriff hoher soldatischer Bewährung. Schon in den galizischen Schlachten im Sommer 1914 verloren die vier Kaiserjäger-Regimenter mehr als die Hälfte ihrer Ausrückestärke, wurden sie, immer mit todesverachtendem Ungestüm angreifend, zu den von den Russen gefürchteten „Blumenteufeln", so genannt nach dem Edelweiß, das alle Kaiserjäger an der Feldkappe trugen. Am Tage seiner Feuertaufe in der Schlacht bei Uhnow stürmte das 1. Kaiserjägerregiment acht Schanzen, erbeutete sechzehn Geschütze und nahm über fünfhundert Russen gefangen. Die Erinnerung an diese glänzende Waffentat wird noch heute vom Traditionstruppenteil am 28. August, dem Regimentsfeiertag, festlich begangen. Auch mit dem Siege von Limanowa im November 1914 und dem Durchbruch von Gorlice-Tarnow im Mai 1915 ist der Name der Kaiserjäger für immer verknüpft. Dann rief die durch den Kriegseintritt Italiens schwer bedrohte engere Heimat ihre berggewohnten Söhne zum Schutze der eigenen Grenzen an die Dolomitenfront. Am Col di Lana, dem „Berg in Flammen", dem Brennpunkt der ganzen Kämpfe, bissen sich die Kaiserjäger fest, trotzten sie zehn Monate lang allen Anstürmen des weit überlegenen Gegners, bis dieser schließlich die unterminierte Kuppe des Berges sprengte, ohne mehr zu er-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0323
gefördert durch
Baden-Württemberg

reichen, als daß sich die Verteidiger auf den nächsten Gipfel, dem Monte Sief, zurückzogen und dort nicht mehr zu vertreiben waren. Die Offensive gegen Asiago und der große Durchbruch bei Flitsch und Tolmein sahen die Kaiserjäger wieder im Angriff, und bis zum bitteren Kriegsende hielten sie schließlich unbesiegt ihre Stellungen am Monte Grappa, im Pasubio und in den Sieben Gemeinden. Die Träger dieser stolzen Tradition marschieren heute in den Reihen der großdeutschen Wehrmacht, freudig aufgenommen als vollwertige Kameraden, als gern begrüßter Zuwachs an kriegerischer Kraft.

Wir verlassen das Tiroler Jägerregiment und fahren hinaus zu der am Stadtrand gelegenen neuen Kaserne der motorisierten Abteilung des 6. Leichten Artillerieregiments. Unser Weg führt uns über den weiten Bahnhofsplatz und durch die Maria-Theresia-Straße, die Hauptverkehrsader der Stadt. Hier werden sich bald im Sommer pickel- und seilbewehrte Bergsteiger in Massen drängen, bildet doch Innsbruck von jeher ein geradezu ideal gelegenes Zentrum für die deutsche Hochalpinistik jeder Art, sowohl für die „Eismänner", die die großen Gletscher der Zillertaler, der Stubaier und der Ötztaler Alpen bevorzugen, wie für die „Felsgeher", die von den schwindelnd steilen Wänden, Spitzen und Graten des Karwendels unwiderstehlich angezogen werden. Die „Sechser"-Artilleristen haben eine sehr moderne Unterkunft. Selbst der Küchenbetrieb ist völlig elektrifiziert. Hier blitzt und spiegelt alles vor Sauberkeit. Den blanken großen Kesseln entsteigen — die Mittagszeit ist nahe — liebliche Gerüche. In einer Riesenschüssel dampft goldgelb ein Berg Polenta. Das dem Reichsdeutschen ziemlich unbekannte Maisgericht ist in Tirol als Zukost zum Fleisch, insbesondere zum Gulasch, sehr beliebt. Während die Köche hier innen mit Eifer ihrer „lebenswichtigen" Arbeit nachgehen, sind ihre Kameraden draußen nicht minder eifrig beim Geschützexerzieren. Besonders interessant ist das Verladen der Kanonen auf den auf Gummireifen laufenden Fahrgestellen, die an die Zugwagen angehängt werden. Hier heißt es, hart zugreifen und alle Muskeln anspannen; aber die Kanoniere da vor uns sind alle kräftig gebaute Burschen, Kerle, die mit der schweren Stahlmasse umzugehen wissen, als handle es sich um Holzgeschützattrappen. Jeder Handgriff ist oft geübt, und so vollzieht sich das Manöver denn mit soldatischer Präzision. Frisch pfeift der Wind das Inntal herab über den nach zwei Seiten offenen Kasernenhof, von dem der Blick hinaufschweift zu den ragenden Felshäuptern der Nordkette und weit nach Westen bis an die Steilabstürze der sagenumwobenen Martinswand. Da gibt es keinen Zweifel: Diese alte deutsche Stadt hier im Tiroler Land gehört zu den schönsten Garnisonen des Großdeutschen Reiches.

HALL

Etwa ein gutes Dutzend Kilometer innabwärts und mit Innsbruck durch eine Straßenbahn verbunden, liegt das uralte Städtchen Hall. Steil klettern die engen Straßen im Umkreis des Rathauses und der gotischen Pfarrkirche die Hänge der Karwendelvorberge hinauf, über die sich auch hier weiter oben die wildzerrissenen Wände der Nordkette türmen. Sie sind so schmal, diese eigenwillig krummen, malerischen Gäßchen, daß die Haller Altstadt für den Kraftwagenverkehr überhaupt gesperrt ist. Weitläufiger sind die neueren Stadtteile des aufstrebenden und industriell betriebsamen Gemeinwesens angelegt, von dessen Plätzen und Alleen aus man einen herrlichen Blick auf die Eisgipfel des Stubais, das Zuckerhütl und den Wilden Freiger genießt. Hall ist Standort des Tiroler Landesschützenregiments, das zu den Hochgebirgstruppen gehört und daher auch (wie das anfangs dieses Artikels erwähnte Spittaler Alpenjägerbataillon) die Spielhahnfeder an der Kappe und das Edelweiß am grünen Kragenspiegel trägt. Wir besuchen zunächst das Bataillon, das in einer neuen Kaserne am Westausgang der Stadt untergebracht ist. Es ist gerade 12 Uhr und Essenausgabe. In langen Reihen stehen die Kompanien vor den Küchen, den Eßnapf unter den Arm geklemmt; es muß hier nämlich vermerkt werden — und der begleitende Offizier weist mit sarkastischem Lächeln darauf hin —, daß diese Kaserne hier zwar neu, aber ohne Speiseräume, ja überhaupt so unzulänglich gebaut ist, daß es sogar an Korridoren mangelt, in denen bei schlechtem Wetter geübt werden kann. Auch dies ist ein Beispiel für die da und dort immer wieder zutage tretende Knauserigkeit, ja Schäbigkeit, mit der das Schuschnigg-System jenes Heer behandeln zu können glaubte, auf dessen Bajonette es seine Willkürherrschaft stützen wollte. Immer fehlte es an Mitteln. So warten auch die in der gleichen Kaserne untergebrachten Mannschaften einer neu aufgestellten selbständigen Infanterie-Kanonen-Abt. (Panzerabwehr) schon seit Monaten auf ihre Fahrzeuge und Waffen. — Das Regimentskommando der Landesschützen liegt in der Altstadt. Leider gestattete uns hier die knapp bemessene Zeit unseres Programms nur einen kurzen Gang durch die Räume des Offiziersheims. Ein Oberleutnant, der neben dem Degen auch den Pinsel des Künstlers, und zwar meisterhaft, zu führen weiß, hat sie mit zahlreichen Ölgemälden aus den Weltkriegskämpfen der drei vor dem Kriege in Südtirol stehenden k. k. Landesschützen-Regimenter geschmückt, deren Tradition das Haller Regiment treu bewahrt. Auch diese Truppen eines Berglandes, Formationen, die für den Hochgebirgskrieg geradezu prädestiniert waren, mußten wie die Kaiserjäger zu Beginn des Feldzuges in den ihnen ungewohnten weiten Ebenen Galiziens fechten. Sie ließen dort die Blüte ihrer Mannschaft. Aber auch die Marschbataillone der Reservisten und Rekruten, mit denen die Regimenter später, als sie in dem ihnen angemessenen Kampfgebiet an der Dolomitenfront standen, immer erneut aufgefüllt werden mußten, brachten nur entschlossene, todesbereite, berggewohnte Kämpfer in die gelichteten Reihen der aktiven Truppen. Mehr als 15 000 Tote ließen die drei Landesschützen-Regimenter auf dem Felde der Ehre. Auch ihre heute über viele Länder Europas verstreuten Gräber zeugen von dem hohen soldatischen Wert der Armee Altösterreichs, deren Kraft in ihren deutschen Kontingenten ruhte, jenes Heeres, von dem der Minister von Glaise-Horstenau in dem Buch „Österreich, Erbe und Sendung im deutschen Raum" mit Recht sagt: „Es hat am Isonzo und in den Bergen Tirols, in Karstgeröll und ewigem Schnee, unter sengendem Sonnenbrand und in Sturm und Ungewitter Wunder an Tapferkeit und zähem Ausharren vollbracht, von denen spätere Geschlechter mit scheuem Erstaunen sprechen werden. Es hat seinen letzten Kampf nicht immer mit Glück, aber gewiß in hohen Ehren bestanden, unvergleichlich ruhmvoller, als man es sich bei dem schwierigen Staatsfundament, in welchem es wurzelte, erhoffen durfte."

SONNE AUF 1926 1938 MAZEDONIEN

An die einprägsame rote OVERSTOLZ-Schachtel, die Vielen gewiss noch in Erinnerung sein wird, knüpft sich eine Umwälzung im Zigaretten-Rauchen. Denn bei der Einführung dieser Packung wurde der OVERSTOLZ zugleich eine neue Mischung gegeben, deren Grundlage echt mazedonische Bergtabake bildeten. Damit wurde zum ersten Mal dieser hochwertige Mischungstyp, der vorher nur teuren Zigaretten vorbehalten war, dem deutschen Raucher zu volkstümlichem Preise angeboten.

Die heutige Vorliebe für Mazedonen-Zigaretten lässt sich also auf die damalige Qualitäts-Steigerung der OVERSTOLZ-Mischung zurückführen. Seitdem hat nun diese Zigarette den bewährten Mazedonen-Typ behalten, ihre Packung und ihr Preis aber haben sich gründlich verändert: Jetzt bekommt der Raucher für 50 Pfennig 12 statt früher 10 Zigaretten, und zwar fugendicht verpackt, sodass die Mazedonen-Mischung der OVERSTOLZ auch immer frisch und aromatisch bleibt.

12 OVERSTOLZ 50 PF.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0324
gefördert durch Baden-Württemberg

Rätselschicksal und Geheimnis um den Afrikazeppelin

VON

CLEMENS LAAR

In Afrika fällt ein Sergeant auf nächtlicher Patrouille. Man findet bei ihm ein Notizbuch, in das er als letztes das Wort „Zel" hineingeschrieben hatte, das englische Kurzwort für „Zeppelin". Gibt es in Afrika schon einen deutschen Zeppelin? Kann überhaupt ein Zeppelin bis nach Afrika fahren? Diese Frage beschäftigt ganz England und führt zu erregten Debatten mit Lloyd George, dem Munitionsminister.

1. Fortsetzung

„Ich habe in Erfahrung gebracht, Sir, daß die Front allenthalben das Modell 5 der Britisch Experimental-Apparate ablehnt, sie sind zu langsam und steigen auch nicht mit der nötigen Beschleunigung, aber für die Verhältnisse auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz wären sie durchaus geeignet. Wenn ich die Meinung aussprechen dürfte ..."

So kam es, daß zum Beginn der englischen Offensive in Ostafrika im Frühjahr 1916 erst drei und schließlich eine immer noch steigende Zahl an B. E. Squadrons dem Oberkommando zur Verfügung standen.

Flugzeuge im Buschkrieg! Das war genau so, als wollte man Tanks gegen Unterseeboote einsetzen. Sie wurden zwar zu Aufklärungszwecken eingesetzt, es gelangen ihnen sogar später einige zufällige Überfälle auf geschlossen marschierende deutsche Marschkolonnen, die nicht auf Luftangriffe vorbereitet waren, aber vom letzten südafrikanischen Rekruten bis hinauf zum Oberkommando wußte jeder Weiße, wozu sie bestimmt waren.

Warten sollten sie, warten auf den deutschen Zeppelin, der früher oder später hier in sein sicheres Ende fahren mußte. Denn was einem dieser höllischen Luftkreuzer möglich gewesen war ...

Es gibt eine Philosophie des Wenn. Sie tritt im vorherrschenden Maße an deutschen Stammtischen auf. Einmal beim Skatspiel und zum andern bei der fast noch beliebteren Kneipenunternehmung der Biertischstrategie.

Schade drum!

„Wenn" es eine ernsthafte Philosophie des Wenn gäbe, eine voll Sachlichkeit das mögliche Widerspiel geschichtlicher Tatsachen untersuchende Betrachtung, dann wäre jede einzelne Phase aus dem absonderlichen Schicksal des deutschen Luftschiffes „L 59" ein Born verwirrender und bestürzender Erkenntnisse.

Was wäre geschehen, wenn wirklich schon im November 1915 ein deutscher Zeppelin über Ostafrika aufgetaucht wäre?

Was wäre geschehen, wenn schon allgemein die deutsche Luftwaffe diese Leistungsfähigkeit gehabt hätte, und wenn nicht nur über Afrika, sondern auch über Arabien, über Indien, ja, sogar über Australien und — Nordamerika deutsche Luftkreuzer aufgetaucht wären?

Wenn!

Doch im Jahre 1915 war ein solches deutsches Luftschiff nichts als ein Gespenst aus Furcht, aus Unsicherheit und Bestürzung. Ein Gebilde der Angst!

Angst, so sagen jedoch die Bauern Rumäniens, Angst ist das Roß des Todes. Was du befürchtest, das wird sein!

Und so geschah es auch mit dem Gespenst des deutschen Luftgiganten, der im November 1915 die englische Furcht herausforderte.

II. Kapitel

Geburt eines Giganten

Überall in der Riesenhalle leuchteten fünfzigkerzige Birnen. Es mochten einige hundert sein. Trotzdem war es dunkel. Nur ein unterirdisch-staubig-rötlicher Schimmer lag um den ungeheuren Leib des Urwelttieres, das langsam zu unheimlichem Leben erwachte. Seine Flanken zitterten, ganz leicht zerrte es an den Seilen, mit denen eine Schar winziger, lächerlich gnomenhafter Geschöpfe es gebunden hielt.

Es begann zu schnauben, das schauderhafte Wesen, aber es war wie ein behagliches Brummen. Tief unten sagte es eines der kribbelnden Lebewesen zum andern:

„Verfluchter Dreck. Er bläst ab."

Der andere nickte besorgt. Sein Blick glitt an der berghaften Riesenwucht des Leibes vor ihnen empor.

„Viel zu heiß heute. Gewitterluft. Aber es soll ja nun heute endlich Ernst werden."

Immer tiefer und satter wurde das Brummen, und langsam schien auch das schwindelndhohe Stahlgestänge der Halle mitzuschwingen.

„Tor auf!"

Ein Heer gequälter Dämonen kreischte auf, und dort, wo das Ende dieser spukhaften, unheimlichen Welt war, glitten Wände zurück und schoß wie ein Scheinwerferstrahl der Jubelruf des Tageslichts hinein.

Unsichtbare Gewalten rasten im gleichen Augenblick um die Flanken des Zeppelins. Die hinteren Propeller sprangen an. Der Luftstrom drückte wie schiebende Fäuste die Menschen am Boden gegen Stirn und Nacken.

Irgendwo schrillten Maschinentelegraphen. Hohl bellte es aus Verbindungstelephonen.

„Luftschiff, marsch!"

Im ungeheuren Torbogen vor dem Bug des Schiffes leuchtete eine fahle, glimmende Helle.

Es heulte auf, und das waren nicht nur die Laufkatzen, die den Riesen langsam aus der Halle zerrten, das war ...

„Sturm!" sagte einer der Gnomen leise vor sich hin, „wenn das gut geht ..."

Eine gellende Signalpfeife durchschnitt das Gewoge aus Sturm, aus raunenden Stimmen, aus Rädergekreisch und zischend entweichenden Gasen.

Der Haltetrupp stürzte an die Seile. Gespenstisch langsam kroch das Tier aus einer Urweltsage heraus aus seiner Höhle.

Meter um Meter. Jetzt das vordere Drittel, die Hälfte.

Weit lehnte sich der Kommandant über den Gondelrand hinaus. Mit starr nach vorn gerichtetem Blick standen die Steuerleute an den Zügen für Höhensteuer und an der Seitensteuerung.

„Wenn wir nicht schnell freikommen ..."

Über dem weiten Feld lag eine drückende, schwüle Stille. Aber dann ...

Ganz hinten, wo die Bäume der Chaussee nach Döberitz das Feld begrenzten, sah es so aus, als drücke eine unsichtbare Riesenhand sie zu Boden. Im fahlen Grün des hohen Grases blinkten helle Furchen auf.

„Achtung, Bö!"

Der Mann am Telegraphen brauchte keinen besonderen Befehl. In den Motorengondeln schrillte es auf. Gereizt und böse sprangen die Motoren an. Die Propeller steuerbords fraßen sich in die Luft. Sie bissen sich hinein in den zerstörenden, brausenden Schwall der Luft. Sie klammerten sich an, aber dann war es auf einmal, als sei eine der Säulen zerborsten, die genau über dem Schiff das Gewölbe des Himmels trug.

Eine Riesenlast fiel aus der Höhe.

Es dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde. So schnell, daß die Hirne es kaum begreifen konnten, splitterte und krachte es, zischte es aus zermalmten

Pigmentan fördert die natürliche Bräunung schützt vor Sonnenbrand
Obermeyer & Co., Hanau. Tub. 54 Pfg., Dos. 42 u. 75 Pfg., Flaschen 85 Pfg. u. RM. 1.35 Ultra-Pigmentan 85 Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0325
gefördert durch Baden-Württemberg

Gaszellen, und dann war nichts übrig von dem Mammutleib des „L 57" als ein wirrer Trümmerhaufen aus metallenem Gestelle und trostlos hängenden, da und dort traurig flatternden Seidenfetzen.

„Verletzte?"

„Niemand verletzt, Herr Kapitänleutnant!"

Stumm legten sich Hände an den Mützenschirm. Ein Salut für ein totes Schiff.

Einer ging ganz nahe heran, trotz der Explosionsgefahr, und strich über eine zerborstene Aluminiumstrebe.

„Und du solltest nach Afrika fahren!"

* * *

Es mochte sein, daß zehn Kilometer entfernt, irgendwo im westlichen Berlin, das gelblich goldene Innungsschild irgendeines Barbiers klirrend an seinen Ketten schaukelte. Es mochte sein, daß daneben eine Frau sich an den Hut mit dem schmückenden Fasanenflügel griff, und ein Mann seiner Mütze nachlief. Es mochte sein, daß diese beiden etwas von einem schlimmen Wind murmelten.

Dann gingen sie wieder ihrer Beschäftigung nach, denn woher auch sollten sie wissen, daß dieser leichte Windstoß, der sie für einen kurzen Augenblick verärgert hatte, ein weniges vorher ein Riesenwerk zertrümmerte.

Der gleiche Wind, nur daß man ihn dort Vertikalbö genannt hatte.

Tausend Hände hatten Monate hindurch gearbeitet. Hunderte von Hirnen hatten sich Tage und Nächte hindurch zerquält. Man hatte ein Luftschiff gebaut, das viele kühne Träume wahrmachen sollte. Ein Schiff, das mehr geworden wäre als ein Kriegsinstrument. Mit seiner Tat hätte es weit über seinen zeitlichen Zweck hinaus der Menschheit den Himmel erobert, wie noch vor kurzem es nur ein Jules Verne als bewußte, überhitzte Phantastik hinzuschreiben wagte.

Doch dann kam ein Wind, der hier und dort Menschen ein wenig neckt und zu dem die Meteorologen Vertikalbö sagen.

Die besten Hirne hatten erarbeitet, was die meisten Sachverständigen für unmöglich hielten. Man hatte Spezialmischungen der Gase erdacht, man hatte die Aluminiumlegierungen der Gestänge um ein vielfaches leichter gemacht und verbessert. Man hatte in genialer Konzeption Erfahrung und Wahrscheinlichkeit zu einer neuen Theorie der Luftschiffnavigation verbunden. Man hatte das meteorologische Bild der Tropen nach neuen Gesichtspunkten ausgebaut und verwertet. Monate hindurch hatte man die Wettermeldungen auch feindlicher Stationen verglichen. In immer erneuter Arbeit hatte man Wetterkarten festgelegt. Kurse wurden aufgebaut und wieder verworfen. Geologen und Meteorologen arbeiteten zusammen.

Welche wahrscheinlichen Inversionsschichten lagen über dem Mittelmeer?

Wie machte sich die erhöhte Einstrahlung über den nordafrikanischen Sandgebieten in nächtlichen Luftbewegungen bemerkbar? Wie am Tage? Wie stand sie über den Gebirgsstrecken?

Wie mußten die Manövrierventile gebaut werden, wenn man ihrer starken Ausdehnung in tropischer Hitze Rechnung tragen wollte?

Welche mögliche Verstärkung des Gerüstes war durchführbar — ohne erhöhte Belastung — wenn man den bekannten Luftwirbeln über den Hamma trotzen wollte?

Jeder Höhengewinn eines Luftschiffes war mit Gasverlust identisch! Welche Höhe mußte über den kühleren Luftschichten des Mittelmeeres gesteuert werden?

Sie trugen besser und hoben mit unheimlichen Kräften, denen nur mit Motorenkraft entgegengearbeitet werden konnte.

Welch erhöhter Benzinverbrauch war also in die Rechnung einzusetzen?

Wie konnte das dauernde Auf und Ab und damit der wechselnde Gehalt in den Gaszellen so ausgeglichen werden, daß der Afrikazeppelin die rund 7000 Kilometer seiner Fahrt bestand?

Mit welchen Triebwinden war zu rechnen?

Welcher Unterschied war in den Ausstrahlungen von Kalkgestein, Granit und Sand?

Alles mußte durchdacht, festgestellt und berechnet werden. Das Gewicht jeder Schraube war bedeutsam.

Hunderte von Herzen und Hirnen und Händen hatten gearbeitet.

Und dann kam ein Wind.

Das Gewitter ging vorüber, es wurde Nachmittag und Nacht, aber ein Mann stand immer noch an den Überresten des „L 57", der nach Afrika fahren sollte.

Ein Läufer kam von der Halle her.

„Der Wagen vom Admiralstab ist da. Herr Kapitänleutnant Bockholt läßt Herrn Oberstabsarzt bitten zu kommen."

Doktor Zupitza nickte mechanisch.

„Ja, ich komme."

Er bückte sich und riß heimlich ein Stückchen Bespannung ab.

Vielleicht ist das alles, dachte er bitter, was mir bleibt. Von unserem Werk und — meinem Plan.

Langsam ging er der Halle zu. Das hohe Gras war feucht, aber er spürte nichts davon.

Wie hatte er um diesen Plan gerungen. Fast war es aussichtslos, die maßgeblichen Männer im Kolonialamt zu überzeugen, da machte der „LZ 120" seine sensationelle Hundertstundenfahrt über der Ostsee. Das Luftschiff legte dreitausenddreihundert Kilometer ohne den geringsten Zwischenfall zurück. Es hätte bei entsprechender Vorbereitung viel, viel mehr leisten können.

Das hatte überzeugt. Man wandte sich an das Heer, aber gerade war man gegen tausend Zweifel, gegen militärische und sachliche Bedenken durchgedrungen, da wurde die Heeresluftfahrt eingestellt.

Man begann von neuem und überzeugte den Generalstab. „L 57" wurde bereitgestellt, und nun ...

Er hörte einen Zuruf und schreckte auf. Beinahe wäre er gegen den langgestreckten, offenen Benz gelaufen.

Kapitänleutnant Bockholt legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Na, kommen Sie, Zupitza. Ich habe schon mit der Tintenkneipe telephoniert. Man erwartet uns. Was macht übrigens Ihre Backe, blutet's noch?"

„Ach so ..." Jetzt erst dachte er an den tiefen Riß, den er sich bei der Katastrophe am Gondelfenster zugezogen hatte. „Nein ... Glaube nicht."

Sie fuhren schweigend durch die Nacht. Als am Ausgang des Hafens sich surrend ein Übungsflugzeug senkte, sah ihm Zupitza mit einem seltsamen Ausdruck im Gesicht nach. Sie hielten beim Posten unter einer Bogenlampe. Bockholt sah fragend auf das Gesicht des Arztes. Er nickte:

„Wir haben's bis hierher geschafft, Zupitza, und Sie werden es auch noch weiter schaffen. Wir fahren doch noch!" —

Weil Eckstein No. 5 fünf Eigenschaften garantiert:

1 Ausgewogenes Vollformat

2 Tabak edelster Orientauslese

③ Rezeptgetreue Dauermischung

4 Naturfrisch verpackt

5 Überzeugende Fachleistung

③ Dieser Garantiepunkt hat besonders große Bedeutung, denn er gibt die Gewißheit, daß die Eckstein No. 5 nie ihren Geschmacks-Charakter ändert, daß sie stets die gleiche, gehaltvolle und ehrliche Art behält

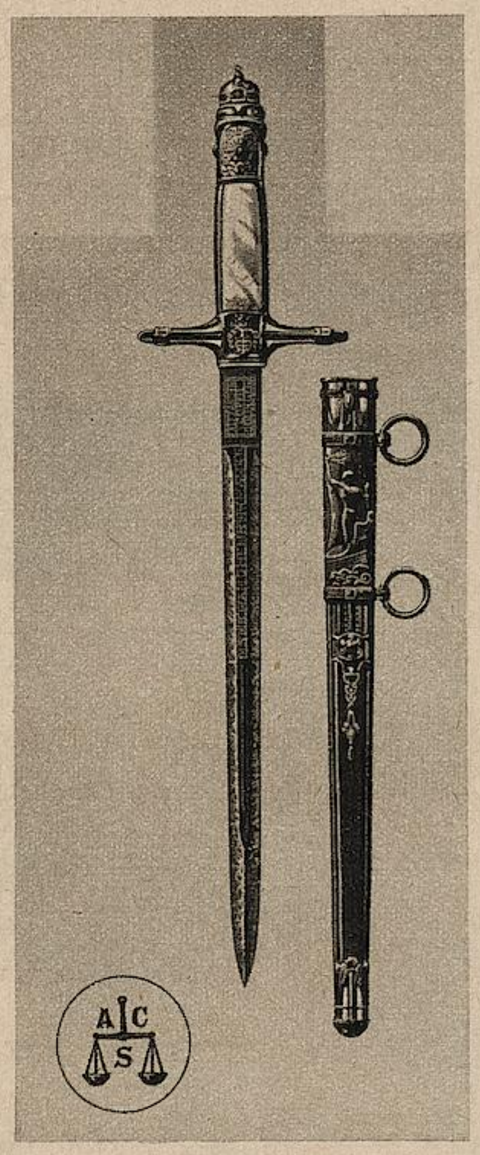
Eckstein No. 5

5fach garantiert

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0326

gefördert durch Baden-Württemberg



Nach der siegreichen Schlacht am Skagerrak wurden den beiden bedeutendsten Männern dieser Tat, Admiral von Scheer und Admiral von Hipper, Ehrendolche überreicht, die natürlich in Solingen angefertigt wurden. Sie entstanden unter den Händen von Facharbeitern, die auch heute noch Alcoso-Qualitäts-waffen herstellen, und für die es höchste Pflicht ist, eine Gebrauchswaffe genau so tadellos abzuliefern wie jene Prunkstücke.

Sie dürfen deshalb das größte Vertrauen zu Ihrer Waffe haben, wenn sie das Zeichen

ALCOSO SOLINGEN

trägt!

Zum erstenmal in seinem Leben erfuhr Herr Kommerzienrat Gundermann, Alleinbesitzer der „Vereinigten Chemnitzer Woll- und Kammgarnspinnereien", wie das Glück ist. Er hatte sich schon öfter eingebildet, es zu kennen.

Welch ein Irrtum!

Damals, als er, kurz nachdem er das väterliche Erbe angetreten hatte, die Chemnitzer Textil-A.-G. schluckte, damals hatte er es geglaubt. Dann als er 1910 als Vierzigjähriger Kommerzienrat wurde, damals hatte er es auch gedacht. Und vorher, als Anna Plentner, die einzige Tochter der München-Gladbacher Kämmerei A.-G., Ja sagte und dann . . .

Du lieber Gott, noch einige Male, in denen der Mensch normalerweise annimmt, daß dies ja nun das Glück sein muß.

Vielleicht war es das Glück, aber sich wahrhaft glücklich fühlen, das tat er erst heute, erst in dieser Stunde.

Als er das Gelände des Luftschiffbaus Staaken betreten hatte, gewiß, da hatte ein Hochgefühl aus Eitelkeit und triumphierendem Selbstbewußtsein ihm die Brust schwellen lassen. Es war eine großartige Sache zu sehen, wie der äußere und innere Posten ehrerbietig seinen Passierschein studierten und wie deutlich auf ihren Gesichtern die stumme Neugier geschrieben stand, welche Bedeutung dieser absonderliche Zivilist wohl haben mochte. Er konnte ein bedeutsames Tier für die Werftleitung sein, irgend eine Kapazität, es mochte aber auch sein, daß er nur der Lieferant der Kantine war. Er selbst hatte nicht genau gewußt, was man eigentlich von ihm wollte.

Natürlich, es konnte sich fraglos nur um eine Lieferung handeln, aber dann . . .

Er ging langsam und wie berauscht durch die Dorfstraße dem Bahnhof zu. In den kleinen Vorgärten blühten schon die Herbstblumen. Wohlwollend und mit dem erhabenen Gefühl einer gewissen Gönnerhaftigkeit nickte er einem Mütterchen zu, das einen Strauß Dahlien schnitt.

Hinter der Kirche, am Kriegerdenkmal, stand eine Gruppe von Werftarbeitern um einen unwilligen Lastwagen herum. Er winkte ihnen kameradschaftlich zu und war selig wie ein Kind, daß sie voll Selbstverständlichkeit zurück grüßten.

Seine eigenen Arbeiter hätte der Schlag gerührt, wenn sie ihren knurrigen und verschrullten Chef so gesehen hätten.

Eine Trainkolonne kam vorüber, und es war wohl sicher, daß sie Material vom Bahnhof zur Werft transportierten. Kommerzienrat Gundermann grüßte militärisch den Vizewachtmeister auf dem Bock des ersten Wagens.

Er war wie ein Mensch, der fälschlich zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt plötzlich freigesprochen wird. Ein Schuldiger in den Augen der Welt, der über Nacht rehabilitiert wurde.

Er dachte voll Scham daran, wie er seit Kriegsjahren allen Bekannten und Verwandten verschwiegen hatte, wie oft er sich freiwillig gestellt hatte. Wie man ihm immer wieder zu verstehen gegeben hatte, daß man Leute mit einer Herzatrophie nun einmal nicht brauchen konnte. Verbissen hatte er es wie einen Makel getragen, diesen Stempel der Untauglichkeit oder, wie er es empfand, diese Verurteilung als Mann. Er war nicht vollwertig.

Hinter seiner Unabkömmlichkeit als Firmenleiter hatte er sich verschanzt, aber jeder Mensch in Feldgrau, jedes Wort von Krieg, jedes Beispiel von Opfer und jede Meldung von Sieg war ein Stich in sein armes, krankes Herz gewesen.

Blanke Wurag-Qualitätsstähle

Wurag-Stahlwellen
präzis gerichtet, hochglanzpoliert,
bis 150 mm ⌀

Stabstahl
in Rund-, Vierkant-, Sechskant- oder Flachausführung

Automatenstähle
geseigert, ungeseigert, für Einsatzhärtung und Vergütung, höchste Schnittgeschwindigkeiten

Maschinenbaustähle
nach DIN 1611, 1661, Fliegnormen sowie S. A. E.-Vorschriften

Cr- und Cr-Mo-Stähle
blankgezogen
und vergütet

Bandstähle und Bandeisen
in allen Qualitäten
und Ausführungen

Eine erfahrene Facharbeiterschaft, moderne Betriebsanlagen mit elektrischen Glühöfen und eine auf praktisch-wissenschaftlicher Grundlage mit den neuesten Prüfgeräten arbeitende Stahlkontrolle verbürgen höchste Qualität und Gleichmäßigkeit von Lieferung zu Lieferung

„Wurag" Eisen- und Stahlwerke A.-G.
Hohenlimburg i. W.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0327

gefördert durch Baden-Württemberg

Und jetzt war auf einmal alles anders. Auf einmal war er nicht mehr der Daheimgebliebene, der Unzulängliche. Er war auch nicht mehr der Profiteur am großen Elend der Welt, nicht mehr der Kriegslieferant. Er war der Mann, den man für würdig hielt, mitzuarbeiten an einer grandiosen Tat. Man hatte ihn eingeweiht in ein militärisches Geheimnis, er war ein wirklicher Faktor geworden in der Rechnung, deren Resultat der siegreiche Friede sein sollte. Er, der große und in dieser Zeit doch so kläglich geringe Kommerzienrat Gundermann.

Wie hatte der Vertreter des Admiralstabes zu ihm gesagt:

„Wir haben uns für Sie entschieden, Herr Kommerzienrat, und Sie persönlich hierher gebeten, weil nur Ihre Persönlichkeit uns die Gewähr dafür gibt ..."

Nur Ihre Persönlichkeit uns die Gewähr dafür gibt!

Er war eingereiht in die Front derer, die kämpften. Nicht mehr Kommerzienrat Gundermann, sondern Kamerad Gundermann, wenn es wohl auch keiner zu ihm sagen würde.

Darauf kam es ja auch gar nicht an. Sie sollten sich in ihm nicht verrechnet haben, und wenn er selbst Nacht für Nacht hinter den Maschinen stehen sollte.

Nicht einen Augenblick dachte er daran, daß man etwas technisch völlig Unsinniges von ihm verlangt hatte. Es wurde gebraucht, und er wußte auch wofür, und wenn der gesamte Betrieb der „Vereinigten Chemnitzer Woll- und Kammgarnspinnereien" auf den Kopf gestellt werden sollte.

Ein offener, grauer Viersitzer kam ihm in so schneller Fahrt entgegen, daß er den Schotterbelag der provisorischen Zufahrtsstraße wegspritzen sah. Die Drahtreifen machten ein Getöse wie der Maschinensaal VII b insgesamt.

Ein Arm flog zum Gruß hoch, die Bremsen schrien.

„Hallo, Herr Kommerzienrat, na, wird's gehen?"

Gundermann trat in einer Haltung, die er für militärisch hielt, an den Wagen. Das war ja der junge Marineoffizier, der heute morgen bei der Vorbesprechung im Kolonialamt mit dabei war.

„Natürlich, Herr ..." Er kannte nur eine Rangbezeichnung der Kriegsmarine und entschloß sich kühn, sie anzuwenden. „Natürlich, Herr Kapitänleutnant. Was geschafft werden muß, das schaffen wir. Wäre ja noch schöner, wenn alte Soldaten ..." Er schielte zaghaft, aber man schien es ihm zu glauben. Kommerzienrat Gundermann wuchs sichtbar um einige Zentimeter.

„Alte Soldaten wie wir, machen alles. Ich habe mir das auch schon zurecht gelegt, Herr Kapitänleutnant. Wir nehmen nicht die Singermaschinen für die Planstoffe. Viel zu grob. Ich habe einen ganz anderen Einfall. Meine alten Schnurspindelmaschinen für das Musselinmuster A lasse ich einfach verbreitern, eventuell auf das doppelte Format. Dann kommen wir auf eine Lage von 2,60 Meter. Wenn wir nun statt des normalen Kreuzfadens ..."

Der junge Oberleutnant zur See hob lachend die Hand:

„Um Gotteswillen, Herr Kommerzienrat, hören Sie auf, sonst erzähle ich Ihnen auf der Stelle etwas von gemischten Peilmethoden. Sie werden's schon richtig machen. Sie wissen ja, um was es geht. Und die Werftleitung wird Ihnen ja gesagt haben: Tempo und — äußerste Geheimhaltung ..."

Gundermann drückte immer noch den Bauch vor und suchte mit den Händen eine imaginäre Hosennaht, aber er war auf einmal gar nicht mehr lächerlich.

„Herr Kapitänleutnant, bei diesem Unternehmen vertrete ich sozusagen die deutsche Privatindustrie und den Arbeiter. Und da kann ich nur sagen: Auf uns können Sie sich verlassen!"

Es war eine kurze und keineswegs sehr formvollendete Rede, aber der Oberleutnant spürte, was dahinter steckte. Wortlos gab er Gundermann die Hand.

Dann trennten sie sich nach verschiedenen Richtungen.

Ein Soldat und ein Arbeiter mit dem Kommerzienrattitel, und sie gingen doch einen gemeinsamen Weg.

Raum 40

Im dritten Quergang des zweiten Stockes lag der Raum 40. Selbst höhere Offiziere der englischen Admiralität, die Tag für Tag an der braunen Eichenholztür mit der schlicht aufgemalten Ziffer vorübergingen, wußten nicht recht, was sie eigentlich verbarg. Nur das höhere Kommando war sich sehr schnell darüber im klaren, daß in diesem geheimnisvollen Raum 40 einer der bedeutungsvollsten Teile jener Arbeit geleistet wurde, die man nach dem unerwartet schnellen Ende „den Sieg" nannte.

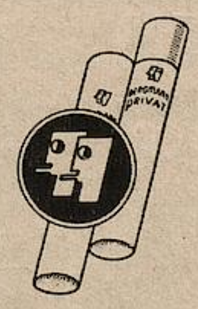
Raum 40. Es heißt, daß er heute eine kartographische Abteilung für den Fischereischutz beherberge. Es ist möglich, denn wenn sich in diesem Falle auch nicht die Macht der heiligen britischen Tradition erweist, so schlägt doch der nicht minder ehrwürdige englische Humor durch.

Raum 40!

Als Mitte August 1914 Direktor Ewing, bis zu diesem Tage Leiter der englischen Marineschule, sein unheimliches Wirken begann, arbeitete er tatsächlich nur in dem einen Raum. Bereits Anfang 1915 hatte er fünfzig Mitarbeiter.

Unauffällig wurden Durchbrüche vorgenommen und Hinteraufgänge angelegt. Niemand merkte es, niemand interessierte sich besonders für den Raum 40.

Zu allerletzt die deutsche Heeresführung. Sie erfuhr erst lange nach dem Kriege den Umstand, daß in dieser Abteilung, die simpel und bedeutungslos in



Haus Bergmann Privat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0328

gefördert durch
Baden-Württemberg

der Admiralität „Room fourty“ genannt wurde, täglich bis zu zweitausend deutsche Funksprüche aufgefangen, entziffert und sofort sachlich eingeordnet wurden.

Es war nicht einmal eine besonders schwere Arbeit, da den Engländern kurz nach Kriegsausbruch eine Reihe deutscher Codebücher in die Hände gefallen war. Der Kriegseintritt Amerikas ist nicht zuletzt durch die Arbeit des Raumes 40 mitveranlaßt, zumindest beschleunigt worden.

Im Zimmer 40 saß allein der Direktor Ewing. Großbritannien hätte allen Grund, diesen Mann in seine Geschichte des Krieges zu übernehmen, aber neben dieser Bedeutung ragt der sehr ehrenwerte Mister Ewing durch eine andere Eigenheit hervor. Er war ein Gedächtnisphänomen, das seinesgleichen suchte.

Sein Kopf, seine unfehlbare Fähigkeit, sich an Geringfügigkeiten zu erinnern, Verbindungen zu ahnen und in kühnen Konstruktionen Zusammenhänge zu entdecken, sein Können, voll Phantasie und doch in eiserner Logik Kombinationen aufzubauen, grenzten an das rätselhafte.

Sein Fehler ist es nicht, wenn ein gewisser deutscher Funkspruch von der englischen Nachrichtenzentrale völlig mißverstanden und fehlgeleitet wird.

Es handelte sich um einen Funkspruch, der auf den ersten Augenschein hin überaus wenig besagte. Der Admiralstab in Berlin teilte der Leitung des Flughafens Jambol in Bulgarien mit, daß die Dispositionen des Funkspruches 17 10 — 426 eine Verschiebung von etwa zwei Wochen erlitten hätten. Die Verfügung über bereitgestelltes Material sei infolgedessen für diese Frist der Flughafenleitung anheimgestellt.

Ewing erinnerte sich an ein früheres Telegramm. Es ging damals um die sofortige Bereitstellung von Treibstoffen und Öl für ein zusätzliches Flugschiff in Jambol. Es ging weiterhin um die immerhin rätselhafte Tatsache, daß der Flug-Hafenleitung die freie Disposition über diese avisierten Materialien untersagt wurde.

Mehr noch, Ewings automatisch arbeitendes Erinnerungsvermögen ließ ihn sofort an das Telegramm denken, mit dem der Admiralstab an Jambol die Vernichtung des „L 57“ gefunkt hatte.

Interessante Zusammenhänge. Wenn man im Fall „L 57“ noch daran denken müßte, daß nur an eine Verstärkung der deutschen Luftstreitkräfte auf dem Balkan gedacht worden war, so sah die Sache jetzt wesentlich anders aus. Wenn man mit dem minimalen Zeitraum von drei Wochen einen Ersatz zu stellen gedacht hatte, wenn man also alle Produktionsmöglichkeiten in unfaßbarer Weise anstrengte, um Ersatz zu schaffen, dann mußte mehr dahinter stecken als nur die Absicht, irgendeinen Luftkreuzer zu irgendeiner Aufklärungsaufgabe zu detachieren. Die Sache schrie direkt nach einer weiteren Bearbeitung durch das Intelligence Department.

Was dann füglich auch geschah.

* * *

Wenn nicht eines Tages die Männer reden, die damals im Herbst 1917 die Arbeit vollbrachten, dann wird man niemals wissen, wie der englische Nachrichtendienst zu den Informationen über den noch im Bau befindlichen Luftkreuzer „L 59“ kam.

Verrat?

Diese Vermutung muß ausscheiden. Dazu waren die Informationen wieder nicht eingehend genug.

Eigene Beobachtung?

Es bleibt kaum eine andere Vermutung übrig, trotzdem das Werftgelände in Staaken dreifach gesichert war, trotzdem neben den Wachmannschaften Tag und Nacht Berliner Kriminalbeamte das Gelände unter Beobachtung hielten, trotzdem schon am Bahnhof Staaken und auf den zuführenden Straßen jeder ankommende Fremde seinen „Schatten“ bekam.

Unumstößlich ist jedenfalls die Tatsache, daß über die englische Nachrichtenstelle im Haag die Admiralität in Whitehall ziemlich eingehende Unterlagen über absonderliche Bauunternehmungen auf der Staakener Werft erhielt.

Da im Sommer 1917 sämtliche deutschen Luftschiffe der Marineleitung unterstellt wurden und im wesentlichen im Aufklärungsdienst für die Hochseeflotte Verwendung fanden, hatte sich auch die englische Kriegsführung darauf eingestellt. Sämtliche Nachrichten über Bewegungen deutscher Zeppeline, über ihre Verwendung und Konstruktion gingen zunächst an die Admiralität.

Ein Umstand, ein Zufall in der geheimnisvoll lockeren, vielfach verschlungenen und doch so klar zusammenhängenden Kette der Ereignisse um den deutschen Afrikazeppelin, der diesmal für ihn arbeitete.

Der Bericht des englischen Agenten, der über Holland nach Whitehall gelangte, ließ auf eine bewunderungswürdige Arbeit schließen. Er bewegte sich nicht nur in vagen Andeutungen, sondern nannte Ziffern und Tatsachen.

Der im Bau befindliche Zeppelin, so ungefähr stand es in diesem Bericht zu lesen, hat bereits als „LZ 104“ verschiedene, mit gutem Erfolg abgelaufene Fahrten hinter sich gebracht. Er ist am Bug auseinandergeschnitten worden. Es soll ein neuer Teil eingebaut werden, der schätzungsweise dreißig Meter lang ist. Das Schiff wird demnach eine Länge von 230 Metern erhalten und ungefähr 25 Meter breit sein. Über den Einsatz des Schiffes lassen sich daher gewisse Vermutungen nennen. Es wird nach Fertigstellung das größte deutsche Luftschiff sein und eine Tragkraft von annähernd 80 000 Kilo besitzen. Diese Ziffer ist so hoch angesetzt worden, weil in Erfahrung gebracht werden konnte, daß man das bisherige Metallgerippe des Luftschiffes durch eine besondere Gitterkonstruktion aus gehärtetem Aluminium ersetzt hat. Gleichfalls ist die bisherige Hülle entfernt worden und soll ebenfalls durch einen neuartigen und besonderen Stoff geformt werden. Über die Zahl der einzubauenden Motoren ist nichts in Erfahrung gebracht worden. Eine Sendung der Maybach-Motoren-Werke ist in den letzten Tagen eingetroffen. Gleichfalls wurde beobachtet, daß Monteure der Telefunkenwerke an dem Luftschiff beschäftigt sind. Das ist ungewöhnlich, da bisher ein Standardtyp an Empfangs- und Sendeanlagen verwendet wurde, der ohne Mühe von der Werft selbst eingebaut werden konnte und gewohnheitsgemäß erst auf der Probefahrt von Spezialisten abgestimmt wurde. Die Verschärfung des Wachdienstes läßt mit Sicherheit auf einen Sonderzweck des Neubaues schließen.

So ungefähr muß der Bericht des englischen Agenten gelautet haben, jedenfalls sind die genannten Angaben im November 1917 im Besitz des Nachrichtendienstes der Admiralität gewesen. Mit der schönen Scheuklappenperspektive, die gerade manche britische Amtsstellen während des Krieges ausgezeichnet hat, und mit einem nicht ungewöhnlichen Mangel an Phantasie schloß man in der Admiralität infolgedessen, daß dieses geheimnisvolle Luftschiff eine offenbar ganz ungewöhnliche Tragkraft zu einem Bombenangriff auf den englischen Flottenstützpunkt Malta ausnützen sollte.

Wir rauchen „Astra“ und wissen warum!

So gut schmeckt die „Astra“, daß man kaum glauben will, wie leicht sie ist. Ihre genußschenkende und doch leichte Eigenart ist eben natürlich gewachsen und nicht chemisch erzielt. So aromatisch und natürlich leicht sind meist die feinsten Tabakblätter — aber trotzdem ist nicht jedes feine Blatt auch gleich für die „Astra“ geeignet. Hier kommt es auf die Meisterschaft der Tabakauswahl und Mischkunst an, die auf der ganzen Welt nur noch im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation als Familienüberlieferung lebt. Sie sorgt dafür, daß die „Astra“, unabhängig von verschiedenen Ernten und Jahrgängen, immer die gleiche bleibt:

REICH AN AROMA, ARM AN NIKOTIN!

KYRIAZI 4½ Astra

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

18

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0329

gefördert durch Baden-Württemberg

Etwas anderes kam nach Lage der Dinge überhaupt nicht in Frage. Also ...

Man sollte nicht immer ausschließlich auf die deutsche Kriegsbürokratie schimpfen. Unsere einstigen Gegner waren uns vielfach auf diesem Gebiete weitaus überlegen. Wenn nicht inzwischen der Waffenstillstand gekommen wäre, würden die britischen Flakmannschaften von Malta noch heute in ständiger Alarmbereitschaft über ihren Kanonen hocken, und malerisch würden sie ihre schönen weißen Bärte um die Verschlüsse schlingen.

* * *

Lauter kleine Leute ...

Da war der Kommerzienrat Gundermann, ein „Textilfritze", wie man wohl sagte. Einer der vielen, deren Maschinen für den Krieg arbeiteten und die gewollt oder ungewollt an einer Sturmflut des Blutes verdienten. Einer von vielen und doch ein anderer.

Nicht, weil der Mann nun Deutscher genug war, sich nach der Waffe zu sehnen. Das taten unzählige andere auch, die trotzdem stillschweigend die Zähne zusammenbeißen mußten, um, mit einem unsichtbaren Brandmal behaftet, die Pflicht auf ihrem Platz zu tun. Maschinisten an der ungeheuren Apparatur des deutschen Heeres.

Es zeichnete den Kommerzienrat Gundermann auch nicht der Umstand aus, daß man ihn, gerade ihn, für geeignet hielt, an einem Geheimnis der Obersten Heeresleitung teilzunehmen. Was ihn heraushob, das war die Tatsache, daß er einen Auftrag erfüllte, wie man es sonst eigentlich nur an der Front tat. Etwas völlig Unmögliches, gegen alle Gesetze der Wahrscheinlichkeit und Materie sich Aufbäumendes wurde befohlen und — ausgeführt.

Da sagt man solch kleinem Textilfritzen, daß man ein Luftschiff nach Afrika schicken will. Dieses Luftschiff kann aber nur die notwendige Menge an Material mitnehmen, wenn man die gute Hälfte davon gleich in die Konstruktion des Schiffes einbaut.

Die Männer in Ostafrika, die gegen ein ganzes wohlausgerüstetes Heer mit freiem Nachschub stehen, die im Verhältnis 1 : 2 und 1 : 300 kämpfen müssen, die haben nicht einmal mehr Lappen für ihre Wunden. Zwar verfertigt der Stabsapotheker, ein Genie der Improvisation, aus Pflanzenfasern Verbandstoffe, aber das reicht gerade immer für einen unter fünfzig Verletzten.

Verbandstoffe, Mullbinden und Gazeleinen, das alles ist fast noch wichtiger als Kriegsmaterial.

Jedoch, kann man Maschinengewehrläufe und Granatzünder in die Konstruktion eines Luftschiffes einbauen?

Nein, das kann man nicht. Man vermag es nicht einmal theoretisch zu tun. Aber etwas anderes kann man. Man kann auf dem Papier ausrechnen, wieviel mehr Medikamente, Granaten und Maschinengewehrgurte nebst Munition man mitschleppen kann, wenn man die Hülle des Luftschiffes statt aus den üblichen Baumwollstreifen aus den Mullbinden verfertigt.

Oder besser noch, Bug und Heck aus Stoffen, die später in Afrika Uniformen und Zelte abgeben können, und den Mittelteil aus doppelt gewebtem Mull.

Ein großartiger Gedanke! Er macht sich prächtig auf dem Papier. Sieh zu, du kleiner Textilfritze, wie du es durchführst.

Es gibt keine Maschine, die solche hauchfeinen Gewebe in der notwendigen Breite weben könnte? Es ist praktisch ausgeschlossen, die Fäden so zu härten, daß sie am Luftschiffleib aushalten, aber später in Afrika durch irgendeine simple Prozedur zu weichen, sanft anschmiegsamen Binden für zerrissene Glieder werden?

Es ist Krieg, mein kleiner Textilfritze, und vorne fragt auch keiner den zerquälten, zerschlissenen Lanzer im ersten Graben, ob es möglich ist, Tanks mit dem LMG. 08 zu erledigen. Er wird überhaupt nicht gefragt, womit er vielleicht seine Aufgabe, standzuhalten, durchzuführen gedenkt.

Er hat es einfach zu tun. Er fragt auch nicht erst um Rat. Er kämpft ...

Nun, der kleine Textilfritze, der mithelfen soll, den bisher größten Zeppelin in die Luft zu bringen, der fragte auch nicht. Er ging an die Arbeit.

Es war nicht so wie vor dem August 1914. An seinen Maschinen standen keine Arbeiter, mit denen man sich bereden konnte. Es waren auch keine Werkmeister da, die hätten sagen können, woran es lag, wenn die weichen Mullgewebe nicht durch die breiten Gardinenmaschinen wollten und sich in den Walzen verfingen, so daß es nur Minuten dauerte, bis ein Lager nach dem anderen zersprang.

An den Maschinen standen die Frauen dieser Männer, und es war viel, daß sie, die in den Geheimnissen der Mechanik nicht über das Wirken der Kaffeemühle hinausgekommen waren, die vielen komplizierten Handgriffe an den verfeinerten Maschinen beherrschten.

So kam es, daß eines Tages der Kommerzienrat Gundermann vor einer Maschine kniete und gar nicht an den feinen Vorkriegsanzug aus Manchestergarn dachte, sondern nur an „L 59" und die verfluchten Walzen, die nicht transportieren wollten.

Er griff hinein, dachte nicht daran, daß die Transmissionen noch um die widerwillig stehenden Räder zischten, zerrte an den zusammengeschobenen Stoffbahnen und dann ...

Und dann kreischte das Roßner Malchen auf, und der kleine Textilfritze hatte nur noch eine Hand.

Sicherlich war es unnötig gewesen. Nach drei Tagen kam ein alter Werkmeister aus Augsburg, und weitere fünf Tage später waren an allen Maschinen neue Walzen eingebaut, und dann ging es.

Fortsetzung folgt

Warum kann Herr X. nicht lachen?

Warum lacht Herr Y. so offen und herzlich und Herr X. so verkniffen? Leidet er an Hemmungen — oder getraut er sich nicht zu lachen? — Das ist so: Herr X. will nicht seine schlechten Zähne sehen lassen! Und so geht es vielen Leuten. Hier ein Tip, sich ein herzliches, offenes Lachen zu erhalten: nicht eine Zahnpasta nehmen, die lediglich mechanisch säubert, sondern eine Zahnpasta, die auch in die feinsten Rillen dringt und dort reinigend wirkt. Diese Eigenschaft hat Nivea-Zahnpasta, die den Atem herrlich erfrischt und die Zähne klar und rein macht.

40 Pf. die große Tube
28 Pf. die kleine Tube

SIEMENS

K5.31

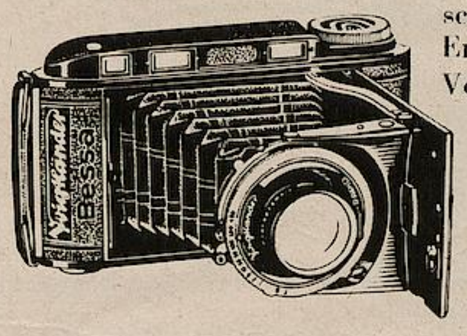
Betriebsicher, lautlos und erschütterungsfrei

Erhältlich in den Fachgeschäften

Mit der „BESSA" kann man „scharfschießen"!

Solche lebendigen Motive mit der Bessa scharf und unverwackelt auf's Bild zu bekommen, das ist sogar beim Schüler eine Selbstverständlichkeit, der eben erst mit Fotografieren anfängt. Wie sicher man mit dem „Auslöser am Laufboden" (DRP.) knipsen kann, wie schnell die Kamera schußfertig ist, — das und vieles andere mehr zeigt Ihnen der nächste Fotohändler. Wir senden Ihnen auch gern ausführliche Druckschriften vom einfachsten Modell bis zur Entfernungsmesser-Kamera.

Voigtländer & Sohn / Braunschweig 4



Voigtländer

BESSA

VOM DREIPUNKT-MODELL BIS ZUR ENTFERNUNGSMESSER-KAMERA 26.50 BIS 192.— RM

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0330

gefördert durch
Baden-Württemberg

KRITISCHE MONATE:

August 1916 – Februar 1917

Der XI. Band des amtlichen Werkes über den Weltkrieg[1]

Die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres hat unlängst den XI. Band ihres großen Werkes über den Weltkrieg herausgegeben. Kurz umrissen umfaßt der Band die Ereignisse auf allen Kriegsschauplätzen vom Ende August 1916 bis Anfang Februar 1917. Im Mittelpunkt steht die siegreiche Durchführung des Feldzuges gegen Rumänien bei gleichzeitigen schweren Abwehrkämpfen im Westen und auch im Osten. Daneben treten die Schilderungen der Maßnahmen der neuen Obersten Heeresleitung für den Ausbau der Rüstung und ihr Anteil am Entschluß zum uneingeschränkten Unterseebootkrieg. Der Band endet mit dem Befehl, an der Westfront in die Siegfriedstellung auszuweichen.

Begonnen wird mit einer Feststellung der gewaltigen Spannung, die über den Mittelmächten bei der Befehlsübernahme der neuen Obersten Heeresleitung — Hindenburg-Ludendorff — lag. Sie wird mit Recht als die schwerste Krisis des Krieges bezeichnet.

„Die Kriegführung stand am 29. August 1916 nicht vor der Wahl, „Ermattungsstrategie", „Vernichtungsstrategie" oder sonst eine bestimmte Strategie zu treiben oder nach Belieben kleinere oder größere Anforderungen an das Volk zu stellen. Der Feind und die Rücksicht auf das eigene Wirtschaftsleben allein bestimmten z w a n g s l ä u f i g die Strategie, die sie zu treiben hatte, und die auch weiterhin für die neuen Männer nichts weiter als ein System der Aushilfen war. Der Feind bestimmte auch das Maß der Anforderungen, die die neue Oberste Heeresleitung dem Lande aufzuerlegen hatte, wenn sie es vor den Zerstörungen des Krieges bewahren und ihm an der Front den Sieg erringen sollte."[2])

Eine Fülle der verschiedenartigsten Fragen und dringlichsten Forderungen drängte sich wenige Minuten nach der Befehlsübernahme auf, ließ sich nicht abweisen und heischte unverzügliche Stellungnahme und Entscheidung:

Brennend der Krieg gegen Rumänien.
Im Westen Verdun und Sommeschlacht.
Im Osten Brussilow-Offensive noch in vollem Gange. Die österreichisch-ungarischen Kräfte ihrem Ende nahe.
Im Süden die nächste Isonzoschlacht bevorstehend.
Im Südosten Saloniki.
An den türkischen Fronten die Lage unbefriedigend.
Die Aufnahme des uneingeschränkten Unterseebootkrieges in der Schwebe.

Im engsten Zusammenhang mit der Kriegführung an den Fronten:
Hebung der sinkenden Schlagkraft und Verstärkung des Heeres, vor allem an Fliegern.
Behebung des Mangels an Munition und Gerät. Hierzu restlose Heranziehung der heimischen Wirtschaft.

Über allem die schwere Sorge: Stehen die Fronten so fest, daß überall standgehalten werden kann? Wo sind ohne Gefährdung der Abwehr die Truppen auszusparen, die den Kampf gegen den zu erwartenden Einbruch der Rumänen nach Siebenbürgen aufnehmen können?

Der erste Überblick ergab, daß bei den ungeheuren Anforderungen, die die Führung der Sommeschlacht stellte und in Zukunft stellen würde, der Angriff auf Verdun eingestellt werden mußte. Der Entschluß, um den General v. Falkenhayn in den vergangenen Monaten gerungen hatte, m u ß t e alsbald unter dem Zwange der Not gefaßt werden. Der Befehl erging am 2. September.

[1]) Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin, 1938. [2]) Ludendorff. Kriegführung und Politik, S. 110 u. f.

Deutscher Herold
Volks- und Lebensversicherungs-AG.
Berlin SW 48, Friedrichstr. 219-220 · Fernruf 195101

Schütze Deine Familie!

Nimm eine Herold-Versicherung
Lebensversicherung
Ausbildungs- und Aussteuer-Versicherung
Gefolgschafts-Versicherung
Alters-Versorgung/Sterbegeld-Versicherung

Meisteraufnahmen durch diese drei:
Zeiss Ikon Camera,
Zeiss Objektiv,
Zeiss Ikon Film!

Hoch hinaus –

das macht doch erst den rechten Spaß. Auch wir als Amateure wollen hoch hinaus. Das kann man natürlich nur mit einer guten Camera. Teuer braucht sie deshalb nicht gleich zu sein, sagen wir: 59.— oder 64.— RM. Dann haben wir aber auch gleich die neue IKONTA 6×6 von Zeiss Ikon, die sich durch ihren charakteristischen Springmechanismus auszeichnet. Hierzu kommt noch, daß die Gehäuseauslösung Momentaufnahmen längerer Belichtungszeiten erlaubt und daß wir dank der Zweipunkteinstellung sofort auslösen können, ohne uns um die Blenden- und Entfernungseinstellung kümmern zu müssen.

Es lohnt sich also schon, den Photohändler einmal aufzusuchen.

IKONTA 6×6 cm
mit Novar 1:4,5 in Telma . . . . . RM 59.–
mit Novar 1:4,5 in Klio 00 . . . . . RM 64.–
mit Novar 1:3,5 in Compur 00 . . . . . RM 84.–
mit Zeiss Tessar 1:3,5 in Compur 00R RM 115.–

ZEISS IKON AG. DRESDEN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0331
gefördert durch Baden-Württemberg

Von weiteren Aufgaben, die herantraten und schleunigst gelöst werden mußten, seien nur genannt:

Die Schaffung einer Obersten Kriegsleitung, das schwierigste Thema in allen Koalitionskriegen.
Die polnische Frage.
Das Hindenburg-Programm (von der Wirtschaft als befreiende Tat begrüßt).
Das Kriegsleistungsgesetz.
Die Ausdehnung der Wehrpflicht.
Das Hilfsdienstgesetz u. a. m.

Wir sehen, wie die Verhandlungen über diese nicht aufzuschiebenden Fragen bei den Heimatbehörden Widerstände auslösen, die Zeit und Kräfte der Obersten Heeresleitung in Anspruch nehmen. Hier fallen die Worte: „Um Erfolg zu erzielen, ist schnelles Handeln nötig. Jeder Tag ist von Wichtigkeit. Die nötigen Maßregeln sind sofort zu ergreifen",[1]) und im Gegensatz zu späteren Behauptungen ist es interessant, festzustellen, daß die Oberste Heeresleitung schon damals schrieb: „Von den gesetzgebenden Körperschaften ist alles zu erreichen, wenn sie auf den ganzen Ernst der Lage und auf die Notwendigkeit des völligen Aufgehens des gesamten Volkes in die Aufgaben, die der Krieg stellt, mit allem Nachdruck hingewiesen werden und ihnen ihre Mitverantwortlichkeit in vollem Umfange und unzweideutig klargemacht wird."[2])

In schneller Folge wurden 22 neue Divisionen geschaffen, die Luftstreitkräfte zusammengefaßt, neu gegliedert und vermehrt. Die Aufstellung weiterer 13 Divisionen wurde vorbereitet. Die Front spürte bis in ihr vorderstes Glied, daß eine neue, kräftige Hand das Steuer erfaßt hatte.

Die Pläne der Gegner gipfelten darin, alles zu tun, um den Erfolg des Eintritts Rumäniens in den Krieg auszubauen. Die sicherste Hilfe glaubten sie durch weiteren, stärksten Druck auf die Westfront zu leisten, um Deutschland zu hindern, den Krieg gegen Rumänien aufzunehmen und dem österreichisch-ungarischen Bundesgenossen Unterstützung und Hilfe zu bringen. Energische Fortsetzung der auf allen übrigen Kriegsschauplätzen eingeleiteten Offensiven wurde beschlossen und den Rumänen zugesagt.

Die Schlacht an der Somme

Die am 1. Juli begonnene, bisher größte Schlacht des Krieges tobte weiter. Seite an Seite versuchen Engländer und Franzosen, den deutschen Stellungswall zu durchbrechen. Gewaltige Stöße erschüttern ihn. Die Großkampftage reihen

[1]) Seite 35. [2]) Seite 38.

Messingwerk Unna A.-G., Unna i.W.

Halbfabrikate

Kupfer und Messing

Kondensatorrohre in allen Legierungen
Kupferrohre · Messingrohre · Messingstangen

Leichtmetall

Rohre · Profile · Stangen · Drähte aus Aluminium und den wichtigsten Aluminium-Norm- und Sonder-Legierungen nach Din 1713 bzw. HgN 12240

GRATISPROBE

Eine Woche kostenlos rasieren. Senden Sie diesen Abschnitt zusammen mit 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Hamburg 26 und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für 7 maliges Rasieren.

Name:
Stadt:
Straße: Nr.:
Bitte deutlich schreiben.

die höchste Auszeichnung, erhielten die MAUSER-WERKE A.G. Oberndorf-Neckar in Klasse 50 (Jagd-, Sport- und Prunkwaffen) für die seit Generationen bewährten Präzisionswaffen!

125 JAHRE GEWEHRFABRIK

MAUSER-WERKE A.G. OBERNDORF A.NECKAR

Verlangen Sie unsere Druckschrift K 490 kostenlos und unverbindlich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0332

gefördert durch
Baden-Württemberg

sich in schneller Folge aneinander. Ungeheure Munitionsmengen überschütten die heldenmütigen deutschen Verteidiger. Zum ersten Male treten Tanks auf. Feindliche Erfolge bleiben nicht aus. Gemessen an dem gewaltigen Krafteinsatz, bleiben sie gering. Die Sommefront hält! Die durchgreifenden Maßnahmen der neuen Obersten Heeresleitung bewähren sich. Regelmäßige Ablösung der schwerringenden Divisionen und Einsatz der neugebildeten Heeresfeldartillerie-Reserve steigern die Abwehrkraft. Das Gleichgewicht in der Luft wird hergestellt, vielerorts die Beherrschung des Luftraumes erkämpft. Zum ersten Male wird der Verteidigungskampf beweglicher geführt. Zum ersten Male greifen deutsche Infanterieflieger zur Entlastung der Infanterie aus der Luft in den Erdkampf ein.

Als Ende November die ungünstigen Witterungs- und Bodenverhältnisse des beginnenden Winters die große Schlacht beenden, — sie war in Blut und Schlamm förmlich erstickt —, steht das deutsche Heer siegreich. Beide Gegner haben schwer gelitten. 700 000 feindlichen stehen 500 000 deutsche Verluste gegenüber. 219 feindliche Divisionen hatten gegen 142 deutsche gekämpft. Die bewunderungswürdige Zähigkeit der deutschen Verteidiger, vor allem der Infanterie, die wie immer, so auch hier die Hauptlast des Kampfes zu tragen hatte, hatte die erfolgreiche Durchführung des Feldzuges im fernen Südosten sichergestellt.

Die Ereignisse vor Verdun

Am 2. September war die Einstellung des Angriffs auf Verdun befohlen worden. Die gewonnene Linie sollte als Dauerstellung ausgebaut werden. Abgaben für die Somme und Rumänien waren befohlen worden. Doch die erhoffte Ruhe trat nicht ein. Der Franzose seinerseits sucht nunmehr durch kleinere und größere Unternehmungen, Kräfte zu binden. Die an Ort und Stelle verantwortlichen Führer wehren sich unter Angabe von stichhaltigen Gründen gegen die Abgabe von Kräften. Die Oberste Heeresleitung muß in Ansehung der Gesamtlage auf ihrem Willen bestehen und der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz immer neue Abgaben auferlegen. Auch die Munitionszufuhr muß erheblich eingeschränkt werden. Verdun bleibt Sorgenkind und wird es immer mehr. Schließlich führt „das Bestreben, eine aus dem Angriff entstandene, taktisch durchaus ungünstige Stellung auch dann noch festzuhalten, als der Angriff längst aufgegeben war und die Mittel zur Behauptung des Gewonnenen nicht mehr in dem erforderlichen Ausmaß zur Verfügung standen, zu der sehr ernsten deutschen Niederlage vom 24. Oktober". [1]) Der Douaumont geht verloren, schwere blutige und Gefangenenverluste sind die weitere Folge. Bald darauf müssen, da es anscheinend ruhig bleibt, von diesem Frontteil weitere Abgaben gefordert werden. Als Ersatz kommen zum Teil abgekämpfte Divisionen von der Somme. Der beginnende Winter, ungünstiges Wetter verschlechtern auch hier die allgemeinen Kampfbedingungen. Sie hindern den Ausbau der Stellungen, der Verkehrswege und den gesamten Nachschub. Die Heranführung von Verpflegung und Munition nach vorwärts wird fast unmöglich. Die Franzosen im alten Festungsbereich haben es besser. Die französische Führung macht sich die unerträgliche deutsche Lage zunutze. Am 15. Dezember bringt ein überraschender französischer Vorstoß auf dem Ostufer uns erneut schwerste Einbuße, dem Feinde erheblichen Geländegewinn und einen Erfolg von großer, moralischer Tragweite, der in dem Augenblick der Niederlage Rumäniens ausgleichend für ihn wirkt. Der Bogen war auf deutscher Seite, der Not gehorchend, überspannt worden. Abgesehen von der schon erwähnten taktischen Schwäche der deutschen Stellung, hatte die wachsende Knappheit an Truppen, an Material, vor allem auch an Munition zum ersten Male der körperlichen und seelischen Widerstandskraft des deutschen Soldaten sichtbaren Schaden gebracht.

„Es mußte damals eben an jeder Stelle der weitgespannten Fronten das Äußerste von jedem einzelnen gefordert werden, um überhaupt den Krieg durchhalten zu können. [2])

„Mit den französischen Erfolgen vom 24. Oktober und vom 15. Dezember war Verdun, Frankreichs stärkste Festung, wieder in französischen Besitz zurückgekehrt. Vor Verdun sind der deutsche Abwehrsieg an der Somme und die Niederwerfung Rumäniens bezahlt worden." Und dennoch: „Der Ruhm der Helden, die dort im Angriff, wie im Ausharren, im Orkan des feindlichen Feuers, wie in der trostlosen Öde des blutgetränkten Schlachtfeldes gestritten und gelitten haben, strahlt zu hell, als daß er durch die zwei Einzelereignisse des Herbstes 1916 verdunkelt werden könnte. [3])

[1]) Seite 147. [2]) Seite 168. [3]) Seite 173.

Die Kampflage an der übrigen Westfront

Die Kampfhandlungen trugen während dieser Zeit keinen entscheidenden Charakter. Verdun hatte — so umstritten es ist — die Franzosen für den in Aussicht genommenen, mit den Engländern gemeinsam zu führenden Schlag an der Somme gründlich geschwächt. Statt 39, standen den Franzosen zu Beginn der Sommeschlacht nur elf Divisionen zur Verfügung. So reichten die Kräfte der gesamten deutschen Westfront gerade noch aus, um die Abwehr an der Somme sicherzustellen. Daß hierbei die Verdunfront über Gebühr geschwächt werden mußte, zeigte, wie nahe schließlich die Spannung dem Zerreißen gekommen war.

Die gewaltigen Materialschlachten bei Verdun und an der Somme hatten jeglichen operativen Gedanken zum Verblassen gebracht. Das Ergebnis der Kämpfe zeigte sich in operativen Vorteilen überhaupt nicht mehr, im Geländegewinn nur wenig. Dagegen in erheblichem Maße in der Zermürbung der beiderseitigen Kampfkraft. Der an Zahl Schwächere litt mehr unter ihr, obgleich seine Verluste geringer waren als die des Gegners.

Nach dem Abflauen der Kämpfe an der Somme war es die dringlichste Aufgabe der Obersten Heeresleitung, nach und nach den Truppen eine Erholungs- und Ausbildungszeit zu geben. Angesichts der ungünstigen Stärkeverhältnisse an der Westfront sah sie mit Sorge dem Jahre 1917 entgegen.

„Es galt, die letzte Kraft für die kommenden Kämpfe bereitzustellen und daneben den Bau starker, die Front verkürzender rückwärtiger Stellungen anzuordnen. [1])

Der Feldzug gegen Rumänien

Die rumänische Kriegserklärung erfolgte am 27. August 1916. Sie bedeutete einen starken Kräftezuwachs auf seiten der Entente (600 000 Mann), dem die Mittelmächte zunächst nichts Gleichwertiges entgegenzustellen hatten. Wohl hatte man sich gedanklich auf die kommende Möglichkeit eingestellt. Ein Gedankenaustausch mit dem Oberkommando Mackensen in Bulgarien hatte stattgefunden. Vorbereitende Weisungen für die Regelung der Befehlsverhältnisse südlich der Donau waren ergangen. Aber tatsächlich standen nur, zum Teil in der Auffrischung begriffene, österreichisch-ungarische Truppen in nicht nennenswerter Stärke in Siebenbürgen im Grenzschutz.

Während die rumänische Führung sich in dem Gedanken wiegte, die Mittelmächte würden sich Rumänien gegenüber, angesichts des von der Entente zugesagten und daher zu erwartenden Druckes auf alle Fronten, rein defensiv verhalten, war man sich in Besprechungen bei der Obersten Kriegsleitung in Pleß längst darüber einig geworden, offensiv zu handeln und die Mittel dafür, koste es was es wolle, bereitzustellen und zusammenzuführen.

Den Feldzug eröffnete Anfang September General v. Mackensen mit zusammengerafften bulgarischen und zugeteilten schwachen deutschen Kräften durch einen Einfall in die Dobrudscha. Schon am 6. September fiel Tutrakan, eine veraltete Festung, bald darauf Silistria. Sehr erhebliche Gefangenenzahlen und Beute an Material wurden eingebracht. Weitere siegreiche Kämpfe führten bis Constanza-Cernavoda. An Zahl unterlegene Kräfte hatten auf einem Nebenkriegsschauplatz einen ganz entscheidenden Erfolg errungen. Die Rumänen in Siebenbürgen fühlten sich im Rücken bedroht. Sie stellten ihren schon begonnenen Vormarsch ein und führten Kräfte an die Donau, um ihrerseits in den Rücken Mackensens zu stoßen. Aber der Versuch eines Donauüberganges mißglückte gegenüber tapferer Gegenwehr und mißlicher Witterung. Der rumänische Kriegsplan war gestört. Die Mittelmächte gewannen Zeit, um ihre Kräfte nach Siebenbürgen heranzuführen.

Mackensen ging angesichts eintreffender russischer Verstärkungen in der Dobrudscha zur Abwehr über und begann mit vorbereitenden Maßnahmen für einen späteren Donauübergang.

In Siebenbürgen gelang unter dem Schutz schwacher Deckungstruppen die Versammlung der deutschen 9. Armee — General v. Falkenhayn — und der österreichisch-ungarischen 1. Armee — General v. Arz. Dann rollten die Ereignisse in schneller Folge ab. Während die österreichisch-ungarische 1. Armee die Deckung nach Osten übernahm, schlug die 9. Armee die Rumänen nach erbitterten Kämpfen in den Schlachten bei Hermannstadt (26. bis 28. September), am Geisterwald und bei Kronstadt (8. und 9. Oktober). Siebenbürgen war vom Feinde frei.

Die mit großer Energie eingeleitete Verfolgung fand zunächst an den Paßhöhen der Transsylvanischen Alpen ihr Ende. Die Rumänen leisteten, von den

[1]) Seite 188.

Für Raucher: Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und hält den Atem rein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0333
gefördert durch Baden-Württemberg

Russen gestützt, heftigsten Widerstand. Die Verbände der Mittelmächte waren für den Gebirgskrieg nur notdürftig ausgerüstet und in seiner Führung unerfahren.

Bis Anfang November wurde um die Gebirgspässe in größeren und kleineren Unternehmungen ohne durchschlagenden Erfolg gerungen, während die Vorbereitungen für den großen nächsten Schlag getroffen wurden.

Am 11. November durchbrach die Gruppe Kühne der 9. Armee, über Vulkan- und Szurduck-Paß vorgehend, das Gebirge an der schmalsten Stelle und schlug in der Schlacht von Targa Jiu die Rumänen. Der Weg in die Walachei war geöffnet.

Gleichzeitig erkämpfte sich die Gruppe Krafft v. Delmensingen durch den Rotenturm-Paß den Südausgang des Gebirges und nahm die Verbindung mit der Szurduck-Gruppe auf. Unaufhaltsam geht es, trotz mehr und mehr fühlbar werdender russischer Unterstützung der Rumänen, in Richtung Bukarest vorwärts. Die Schlacht am Alt wird geschlagen. Die Heeresgruppe Mackensen überschreitet am 23. November die Donau und wirft gemeinsam mit den beiden Gruppen der 9. Armee die Rumänen in der Schlacht am Argesul.

Am 6. Dezember fällt Bukarest.

Winterwetter, grauenhafte Wegeverhältnisse, unzureichender Nachschub bereiten der weiteren Verfolgung unsagbare Schwierigkeiten. Dennoch wird die Schlacht bei Rimnicul-Sarat (22. bis 25. Dezember) siegreich bestanden. Nach Jahresanfang nähert sich die Verfolgung ihrem Ziele, der beabsichtigten Dauerstellung Sereth—Foscani. Am 19. Januar wird die Verfolgung eingestellt.

Vier Monate nach Rumäniens Eintritt in den Krieg war sein Heer zerschlagen. Von 23 Infanterie- und 2 Kavalleriedivisionen waren nur noch 5½ Infanteriedivisionen in der Front zu verwenden. Die russische Hilfe von schließlich 35 Infanterie- und 13 Kavalleriedivisionen war zu spät gekommen. 310 000 Mann rumänischer Verluste standen 60 000 deutsche gegenüber.

„Führung und Truppe haben im rumänischen Feldzug das Höchste geleistet. Außerordentliche Anforderungen mußten wie überall, so auch hier an die Truppen gestellt werden. Die Kriegsgeschichte bietet nicht viele Beispiele, die ein Seitenstück zu dem bilden, was sie viele Herbst- und Winterwochen hindurch bei Kämpfen im Schnee und Eis des Gebirges, wie im grundlosen Lehmboden der rumänischen Ebene geleistet haben.

Vor allem aber bleibt es das hohe Verdienst der deutschen Obersten Heeres- und Kriegsleitung, trotz des schweren Ringens an der Somme und trotz der Fortdauer der Kämpfe vor Verdun, an der Brussilow- sowie an der mazedonischen Front dem rumänischen Kriegsschauplatz an Kräften zugeführt zu haben, was nur irgend frei zu machen war. Sie hat dabei durch Entblößung anderer Fronten bewußt größtes Wagen auf sich genommen. Ohne solches wäre der Sieg im Südosten niemals zu gewinnen gewesen."[1])

In Mazedonien hatte im gleichen Zeitraum die von der Entente zugesagte Sarrail-Offensive zu schweren Krisen und zur Aufgabe eroberten Geländes geführt. Mit dem Eintreffen deutscher Verstärkungen gelang es, die Front so zu festigen, daß der rumänische Feldzug im wesentlichen unbeeinflußt blieb. Griechenland wurde, nachdem ein griechisches Armeekorps selbständig zu den Mittelmächten übergegangen war, von der Entente in brutalster Weise vergewaltigt. Es blieb trotz allen Druckes neutral.

Die übrige Ostfront

Die Aufgabe der Ostfront war in dieser Periode klar vorgezeichnet: Halten gegen alle feindlichen Angriffe unter äußerster Beschränkung der Kräfte. Dieser Forderung ist die Ostfront in ganzem Umfange gerecht geworden. In dem Bestreben, Österreich-Ungarns Widerstand endgültig zu brechen und den Rumänen die versprochene Waffenhilfe zu bringen, hatten die Russen unter rücksichtslosem Einsatz ihrer Menschenmassen immer wieder, vielerorts, Schwerpunkt im Süden, angegriffen.

„Die Abwehr dieser Anstürme wird bei der schweren gleichzeitigen Belastung auf allen anderen Kriegsschauplätzen stets ein Ruhmesblatt gemeinsamer deutsch-österreichischer Kriegführung darstellen. In vorbehaltloser Hilfsbereitschaft hat die deutsche Oberste Heeresleitung den gefährdeten österreichisch-ungarischen Frontabschnitten an Kräften zugeführt, was nur eben verfügbar zu machen war. Im Vertrauen auf die getroffenen Maßnahmen, den unbedingten, bis zum Äußersten gehenden Widerstandswillen aller deutschen Unterführer und ihrer Truppen hat die Oberste Heeresleitung den schweren Abwehrkämpfen mit steigender Zuversicht zugesehen und, für dringenden Bedarf an anderer Stelle, sogar immer noch Teile aus der an sich schon so spärlich besetzten Ostfront herausziehen können. Der neue Oberbefehlshaber Ost ist ihr dabei, stets das große Ganze im Auge behaltend, in vorbildlicher Weise entgegengekommen. Trotzdem ist unter ihm kein irgendwie nennenswerter Geländeverlust mehr eingetreten. Rechtzeitiges Erkennen der Gefahr, entsprechende Verwendung der Reserven und unvergleichlicher Opfermut deutscher Truppen hat ihn verhindert."[2])

Im ganzen gesehen bedeutete das Erlöschen der Brussilow-Offensive und die darauf folgende siegreiche Abwehr auf der ganzen Ostfront für uns die Überwindung einer der schwersten Krisen des Ostfeldzuges. Aber, wenn der strategische Erfolg für die Russen auch ausgeblieben war, so wogen auf seiten der Mittelmächte besonders die bei den Österr.-Ungarn eingetretenen hohen Verluste, die großen Gefangenenzahlen, die durch beides bedingte Einbuße an bewährten Kämpfern doch besonders schwer. Das österreichisch-ungarische Heer hat sich von diesen Schlägen nicht mehr erholen können.

Das Bild der Gesamtkriegshandlung wird geschlossen durch die Schilderungen:

a) der Kämpfe an der italienischen (7., 8. und 9. Isonzoschlacht) und der Kämpfe an der Tiroler und Kärntner Front. Sie hielten das österreichisch-ungarische Heer in Atem und verhinderten den Abfluß von Kräften an andere Stellen. Die an der Südfront kämpfenden österreichisch-ungarischen Armeen standen wacker ihren Mann. Der Geländegewinn der Italiener war gering. Die beiderseitigen Verluste hielten sich die Waage.

b) des Krieges der Türkei. Die eigene militärische wie wirtschaftliche Lage der Türkei hatte sich ungünstig gestaltet. Ins Gewicht fallende Erfolge waren auf keinem der verschiedenen Kriegsschauplätze erreicht. Dennoch behielt der militärische Führer der Türkei, Enver Pascha, immer die Belange der Gesamtkriegslage im Auge. Ausgehend von der Überzeugung, daß das Schicksal der Türkei auf dem europäischen Kampffelde entschieden würde, stimmte Enver der einheitlichen Leitung des Krieges durch die stärkste Militärmacht vorbehaltlos und willig zu. Er leistete ohne Zögern die von ihm geforderte, die türkischen Kräfte sichtlich überspannende Waffenhilfe beim Eintritt Rumäniens in den Krieg.

Besondere Abschnitte behandeln, wie in den vorhergehenden Bänden, die Entwicklung des Luft- und Seekrieges.

Die deutschen Luftstreitkräfte waren dank stärkster Anspannung aller Kräfte weiter entwickelt worden und standen Anfang 1917 nach Organisation, Gerät,

1) Seite 333/336. 2) Seite 393.

„Lebendige Gruppe"

So fotografiert man heute eine Gruppe, so voll Leben und Bewegung, — und nicht mehr steif aufgebaut wie die Zinnsoldaten.

Vor allem natürlich: BESSAPAN nehmen, den farbgetreuen Film. Dann bekommt man diese malerische Bildwirkung und eine herrliche Wiedergabe der zartesten Federwölkchen.

Solche schönen BESSAPAN-FOTOS kaufen wir laufend an!
Voigtländer & Sohn AG., Braunschweig

Der Fototip!
Für's Wochenend:

Voigtländer BESSAPAN
ILLUSTRA 18/10° DIN KLEINBILD 17/10° DIN

Fest und doch bewegungsfügig
Der Schnellverband „Hansaplast elastisch" hat einen besonderen Vorzug: er ist querelastisch. Das ermöglicht ihm, allen Bewegungen von Muskeln und Gelenken zu folgen, ohne dabei zu zerren oder zu behindern. Außerdem zieht er — leicht gedehnt aufgelegt — die Wunde zusammen und beschleunigt dadurch den Heilungsvorgang. Also für kleine Verletzungen stets diesen praktischen Schnellverband, er wirkt blutstillend und keimtötend.
1032
Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.

über 1400 qm
MÖBEL-SCHAU
100 Schlafzimmer - 60 Speisezimmer - 100 Küchen
Herrenzimmer, Wohnzimmer und alle Einzelmöbel am Lager
Teppiche, Brücken, Läufer, Bettumrandungen
Ehestandsdarlehen
Teilzahlg. gestattet · Kostenl. Lagerung · Freie Liefg. b. 100 km
MÖBELHAUS HUMBOLDT
Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 78 (Möbel-Passage)
Filiale Invalidenstraße 126/27, gegenüber Stettiner Bahnhof
Katalog W gratis

Sommersprossen
werden schnell beseitigt durch „Venus"
mit Garantiemarke.
Jetzt auch B. extra verst. in Tuben 1.95.
Gegen Pickel, Mitesser Venus Stärke A.
Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20.

Jeden Tag Qualität Dralle Birkenwasser Rasiercreme

A283a/37

Feierabend! Herunter mit Schweiß und Arbeitsschmutz! Frisch gewaschen will der Werkmann nach Hause gehen. Also her mit ATA, das flink die rußigen, öligen und stark verschmutzten Hände säubert. Wo andere Mittel es nicht schaffen, macht es ATA. ATA ist das billige Reinigungsmittel für die Hände des werkenden Mannes.

FOTO
Foto-Kino-Wähler (Katalog) kostenlos
Teilzahlung
Tausch gebrauchter Apparate
Ansicht 5 Tage
Garantie
Fernunterricht
Gelegenheitsliste
BEZEE
LEIPZIG T 61

Raucher werden in 2 Tagen Nichtraucher durch
TABAKEX
28 Seiten. Heft kostenlos
LABORA · Berlin SW 29 E 2

LY-Federn — Heintze & Blanckertz
LY Federn tragen die LY Hohmprägung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0334
gefördert durch
Baden-Württemberg

SCHICKEN SIE EIN *Schmuckblatt-Telegramm*
SONDERGEBÜHR 75 Rpf

Glückwunschtelegramme auf Schmuckblatt jetzt billiger!

Sie werden in den verschiedensten Ausführungen bereitgehalten; Muster an den Postschaltern. **Sondergebühr** 75 Rpf. für jedes Schmuckblatt-Telegramm ohne Rücksicht auf die Wortzahl. Auch für **Brieftelegramme** zu der ermäßigten Wortgebühr von 5 Rpf. sind Schmuckblätter zugelassen. Ein Brieftelegramm mit 10 Gebührenwörtern auf Schmuckblatt kostet nur 1,25 RM.

Glückwunschtelegramme auf Schmuckblatt sind besonders willkommen!

Bitte, verlangen Sie unsere Sonderdrucksache 187

„GRIESHEIM"
Hochdruck Entwickler

›GRIESOGEN‹
GRIESHEIMER AUTOGEN VERKAUFS-G·M·B·H·
FRANKFURT (MAIN)-GRIESHEIM

Wir liefern alles für die Autogentechnik und beraten Sie kostenlos in allen schweiß- und schneidtechnischen Fragen. Fordern Sie unverbindlich Angebot und Druckschriften.

HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT DORTMUND

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0335
gefördert durch
Baden-Württemberg

Taktik und Ausbildung auf der Höhe der Zeit. Sie waren den Gegnern, denen die Hilfsmittel fast der ganzen Welt zur Verfügung standen, in mancher Hinsicht sogar überlegen.

Zur See hatte am 6. Oktober die rein militärische Verwendung der Unterseeboote aufgehört und der Handelskrieg nach der Prisenordnung eingesetzt. Die beiderseitigen Hochseeflotten übten Zurückhaltung. Die Seeherrschaft in der Ostsee war in deutscher Hand.

Die Frage des uneingeschränkten Unterseebootkrieges und des Friedensangebotes

Die neue Oberste Heeresleitung hatte die Unterseebootkriegsfrage ungelöst vorgefunden. Reichsleitung und militärische Führung standen zu einander im Widerspruch. Die Reichsleitung sah ein Eingreifen der Vereinigten Staaten von Amerika voraus, während die alte Oberste Heeresleitung, unterstützt vom Admiralstab diese Besorgnisse zwar nicht leugnete, dennoch aber zur Entlastung der militärischen Lage den uneingeschränkten Unterseebootkrieg mit Nachdruck forderte. Die neue Oberste Heeresleitung machte ihre Stellungnahme von dem Ausgang des rumänischen Krieges abhängig. Bis dahin wurde die Entscheidung zurückgestellt.

Inzwischen erfolgte mit ungern gegebenem Einverständnis der Obersten Heeresleitung das Friedensangebot. Die von der Reichsleitung gehegten Hoffnungen wurden enttäuscht. Das Angebot blieb ohne Erfolg. Nach dem Scheitern wurde der Weg für den Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges frei.

Die durch den zweiten großen Rückschlag vor Verdun (15. Dezember) verschärfte Spannung an der Westfront gab der Obersten Heeresleitung einen neuen Impuls. General Ludendorff forderte, nachdem auch ein Wilsonscher Friedensfühler erfolglos geblieben war, mit Entschiedenheit den Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges. Er erkannte, wie wir jetzt wissen, die Lage richtig, als er feststellte: „Amerika geht über kurz oder lang doch gegen uns." Und er begründete seinen Standpunkt mit den Worten: „Wir dürfen den Gegnern nicht die Zeit lassen, ihre Rüstungen für den Entscheidungskampf in Ruhe zu vervollständigen."[1]

Nach einem weiteren Vorstoß des Admiralstabes, unterstützt von der Obersten Heeresleitung, gab die Reichsleitung ihren Widerstand auf. Am 9. Januar 1917 wurde der entscheidende Entschluß gefaßt. Hier sagt das Werk: „Nachdem Amerikas Waffenhilfe die Mittelmächte eindreiviertel Jahr nach Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges zum Erliegen gebracht hat, ist das Drängen der Obersten Heeresleitung im Winter 1916/17 als Fehler bezeichnet worden. Der Entschluß darf aber nicht nach dem Endergebnis beurteilt werden, sondern nur nach der Lage, wie sie sich im Winter 1916/17 den verantwortlichen Führern darstellte."

„Der Admiralstab hatte unbedingten Erfolg versprochen. Ein unumstößlicher Gegenbeweis gegen die von zahlreichen Sachverständigen des Wirtschaftslebens gestützten Berechnungen des Admiralstabes war nicht möglich. Die Oberste Heeresleitung war von der Wirksamkeit des uneingeschränkten Unterseebootkrieges überzeugt und angesichts der erdrückenden feindlichen Übermacht entschlossen, jedes Kriegsmittel anzuwenden, das den feindlichen Kriegswillen zu brechen geeignet schien. Gewiß war ein Wagnis dabei, aber ohne Wagen hat noch kein Feldherr gesiegt."[2]

Das Werk klingt in einen Überblick über die Entwicklung der Gesamtlage bis zum Frühjahr 1917 aus.

Wohl war es der Obersten Heeresleitung gelungen, das Schiff der Mittelmächte aus schwerstem Sturm mit starker Hand und eisernem Willen bis ins neue Jahr hineinzusteuern. Aber die Schwierigkeiten aller Art waren noch gewachsen. „Die Anstrengungen des Jahres 1916 sind zu groß gewesen."[3] In den Materialschlachten vor Verdun und an der Somme war zum erstenmal der Begriff der „abgekämpften" Truppe entstanden und geläufig geworden. Es war nicht mehr möglich gewesen, Pausen zur Erholung und Ausbildung einzuschieben. Auch ausreichender Ersatz blieb vielfach aus. Die Not war so groß gewesen, daß man buchstäblich von der Hand in den Mund gelebt hatte. Es galt vor allem, die seelischen Widerstandskräfte und die Ausbildung der Truppen wieder zu heben.

Die Lage in der Heimat wird durch die Stichworte: Ernährungsnot, Rohstoffmangel und Transportkrise gekennzeichnet. Eine Kartoffelmißernte brachte uns unmittelbar vor die Tore einer Hungersnot. Die Rohstoffknappheit wuchs mit der notwendigen Steigerung der Anforderungen durch das Hindenburgprogramm. Einfuhr war nur noch über die Schweiz, Holland und die nordischen Staaten, in einem von der Entente eingeengten Maße möglich. Das rollende Material der Eisenbahnen war so abgenutzt, daß die Leistungen in bedenklicher Weise sanken.

Die im Frühjahr 1917 zu lösenden Aufgaben schienen riesengroß.

Kaiser Franz Joseph, Deutschlands treuester Freund, hatte die Augen geschlossen. Der neue Kaiser trieb ein undurchsichtiges, politisches Spiel. Der Wechsel in der österreichisch-ungarischen Heeresleitung erschwerte die Zusammenarbeit.

Aus allem Raten und Planen in den Wintermonaten 1916/17 schälte sich die klare Erkenntnis heraus, daß mangels ausreichender Kräfte der Feldzug 1917 im Westen in der Abwehr geführt werden müsse. Hierfür waren alle Maßnahmen zu treffen. Darüber hinaus suchte die Oberste Heeresleitung nach Wegen, die wenigstens zu gewisser operativer Freiheit auf den anderen Kriegsschauplätzen führen konnten. Auch erforderte die Munitionslage und die dringende Notwendigkeit, Reserven zu gewinnen, ein Hinausschieben der zu erwartenden feindlichen Angriffe über den März hinaus. Nur eine nachhaltige Verkürzung und ein Zurücknehmen der Front konnte helfen. Nach schwerem innerem Ringen erging am 4. Februar der Befehl zum Zurückgehen in die Siegfriedstellung.

* * *

Das Werk hat sich den kritischen Überblick auf die Gesamttätigkeit der neuen Obersten Heeresleitung für einen späteren Band vorbehalten. So beschränkt sich der vorliegende auf eine Schilderung der Ereignisse mit gelegentlich eingestreuten Betrachtungen über Feldzugsabschnitte. Dem Leser bleibt Wesentliches noch in Aussicht.

Aber auch ohne das kann man sagen, daß dieser Band sich seinen Vorgängern in würdigster Form anschließt. Er gibt einen eminent klaren Überblick über jene Kriegszeit, in vollster Sachlichkeit und Würdigung des großen Geschehens und der unerreichbar scheinenden Leistungen von Führung und Truppe in schwerster Lage. Er wird in gleichbleibender Ritterlichkeit den Taten der Bundesgenossen wie denen der Gegner gerecht. Man legt am Ende den Band mit derselben Spannung aus der Hand, mit der man sein Studium begann.

v. d. B.

1) Seite 459. 2) Seite 477/78. 3) Ludendorff, Kriegserinnerungen, Seite 230.

Mit Nivea in Luft und Sonne

Geschichte einer merkwürdigen Wette

Rolf traf am Strand seinen Freund Herbert, der mit seiner braunen Haut auffiel. „Wetten wir", sagte Rolf zu ihm, „daß ich nach kurzer Zeit noch brauner bin als du?" Nach einigen Tagen sahen sie sich wieder: Rolf rot wie ein Krebs, Herbert noch tiefer gebräunt. Rolf hatte nicht daran gedacht, daß man sich einreiben muß, wenn man länger in der Sonne bleiben will. Herbert hingegen nahm Nivea-Creme, die infolge ihres Gehalts an Euzerit tief in die Haut eindringt und diese tiefe Bräunung zuließ.

Nivea-Creme: 12 bis 90 Pf.
Nivea-Öl: 30 Pf. bis 1,10 RM

Rheinische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Bronchitis, Asthma
chronische Verschleimung, quälender Husten, Luftröhrenkatarrh, wurden selbst in alten Fällen mit **Dr. Boether-Tabletten** erfolgreich bekämpft. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Stark schleimlösend, auswurffördernd, gewebefestigend. Reinigt, beruhigt und stärkt die angegriffenen Atemwege. In Apoth. ℳ 1.43 und 3.50. **Begeisterte Dankschreiben von Patienten, zahlreiche schriftl. Anerkennungen von Ärzten!** Interessante Broschüre mit Dankschreiben sowie **Probe kostenlos.**
Schreiben Sie an Dr. Boether GmbH. München 16/R 18

Haarverlust? **Sebalds Haartinktur!** packt das Übel an der Wurzel

Ostseebad **Grömitz**
Das Bad der Sonnenseite der Lübecker Bucht
Prospekte durch die Badeverwaltung sowie sämtliche Verkehrsbüros

Insel Juist
Das vornehme Familienbad der Nordsee
Prospekte durch die Kurverwaltung und Reisebüros

Die weltberühmte **HOHNER** gegen zehn Monatsraten. Gratis großer Katalog mit 150 Abb. und Teilz.-Preisen **LINDBERG** Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. **MÜNCHEN** Kaufingerstraße 10

Raucher
Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold** in 1 bis 3 Tagen. Geringe Kosten. Unschädlich, keine Tabletten. Prospekt frei.
E. CONERT HAMBURG 21 / 54

„Konnte infolge heftiger Ischias kaum gehen".
„Nach knapp 1 Stunde fast keinen Schmerz mehr".

Herr Prokurist Otto Wilsky, Berlin SW 68, Oranienstr. 138/I, berichtet uns am 31. März 1938: „Durch eine wochenlang versetzte Grippe hatte ich mir eine heftige Ischias zugezogen, so daß ich kaum gehen konnte und sehr starke Schmerzen hatte. Nichts, was ich dagegen versuchte, half; die Schmerzen ließen nicht nach und mein Krankheitszustand besserte sich nicht, so daß ich bald verzweifelte. Da las ich in der Zeitung von Togal und obwohl ich gegen alle Tabletten etwas skeptisch eingestellt bin, wollte ich doch einmal einen Versuch machen. Ich ließ mir zunächst eine kleine Packung holen und nahm hiervon 3 Tabletten. Ueber die Wirkung war ich völlig erstaunt, denn nach knapp 1 Stunde verspürte ich kaum noch einen Schmerz in den Beckenknochen und ich habe aus Freude meinen Arbeitskameraden die geradezu frappante Wirkung Ihrer Togal-Tabletten erzählt. Heute, nach dem Verbrauch der 2. Packung, verspüre ich fast überhaupt keine Schmerzen mehr und ich bedauere, daß ich nicht früher zu Togal gegriffen habe."

Togal hat Unzähligen, die von Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß sowie Nerven- und Kopfschmerzen geplagt wurden, rasche Hilfe gebracht. Es befreit von den quälenden Schmerzen und wirkt günstig auf die Ausscheidung von Krankheitsstoffen und Stoffwechselgiften. Selbst bei veralteten und hartnäckigen Fällen wurden oft überraschende Erfolge erzielt! Bei Erkältungskrankheiten, Influenza und Grippe bekämpft Togal die Krankheitserreger, wirkt bakterientötend und beseitigt damit diese Uebel in der Wurzel. Keine schädlichen Nebenerscheinungen! Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Aerzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! In allen Apotheken Mk. 1.24.

Das aufklärende Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", welches für Kranke sowohl wie für Gesunde von größtem Interesse ist, erhalten Sie auf Wunsch kostenlos vom Togalwerk München 27 P/15c.

Damen-Einkaufstasche lo Vollrindled., braun oder schwarz, Klappverschluß, 36 x 24 cm M 4.50 Nachnahme
Rest 3 Raten

Reise-Necessaire für Herren 12-teilig oder für Damen 10-teilig lo Vollrindl., Reißverschluß 30 x 14 cm M 3.50 Nachnahme,
Rest 3 Raten

Porto u. Verpackung frei. Rückgaberecht b. Nichtgefallen. Verlangen Sie noch heute die kostenlos. Kataloge üb. Lederwaren, Uhren
Schmuck, Bestecke und
Porzellan.

Robert Klingel
Pforzheim 145
bürgt für seine Ware

Gegen Zahnstein **Solvolith**
die Zahnpasta mit natürlichem KARLSBADER SPRUDELSALZ
Normaltube 50 Pfg.
Doppeltube 80 Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0336
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Einkaufsstätten für alle Bedarfsartikel in vielen Städten des Reiches:

KARSTADT ALTHOFF

Spar Zeit und Geld! Fahr

Aria-Chrom
Leicht. Lauf, extra stark
Teilzahlung
Vorteile bei Barzahlung
RM 32.- 36.- 45.- 52.-
Kostenl. Katalog Nr. 62
Franz Verheyen
Frankfurt/Main Nr. 62

In drei Tagen **Nichtraucher** durch das begutachtete **Nicotinfix**
2,75 RM Nachn. franko
Nicotinfix-Vertrieb
W. ELBERFELD 51, Königstraße 49

Tafelbestecke
72teilig 90 g Silberauf! m. Garant., mod. Must. 10 Monatsraten. Kat. grat. RM. 100.-
Firma Sobema,
Max Müller, Essen 84

Prismenfeldstecher
Leichtmetall für Militär, Reise, Jagd, Sport, ab Fabrik von 45 RM. an

Katalog frei. Ratenzahlung
Optica GmbH. Kassel 18

Rassehunde
(Salon-Schutz-Jagd)
Prachtkat. 0.75 (Bln.)
„Diana" Eisenberg Thr. 16
Bahnhofstr. 13

Bremer Kaffee
ab Lager Dresden
7 mal 125 gr. 7 versch. Sorten portofrei bei Voreinsend. 4,95 Mk. Nachnahme -,40 mehr
H. Böhme
Dresden 6/9
Alaunstraße 59

C·POSE·WEHRAUSRÜSTUNGEN

BERLIN O 34
Boxhagener Str. 16
Stammhaus seit 1847

Reit-, Bespannungs-, Offiziers- und Mannschafts-Ausrüstungen - Reichsheer, Kolonialtruppen, Polizei

---

Prismen-Feldstecher für Jagd, Reise u. Sport
Monatsraten – Tausch
Kostenlos erhalten Sie auch Beratung, Katalog und die Druckschrift „Mehr sehen, mehr erleben" und die Gelegenheitsliste von
OPTIK-GELLER GIESSEN 20

MÖBEL
KAMERLING
Berlin N, Kastanienallee 56
Kasse u. Teilzahlung

Garantie-Fahrräder

mit Freilauf ohne Rücktr. 27,— RM., m. Freil. u. Rücktr. 31,50 RM. Ein starkes Rad mit Freilauf u. Rücktritt Halbballon, Chrom-Dynamo-Beleucht., Glocke, Pumpe, Schloß, Gepäckträg. 39,50 RM. direkt an Private. Ständig Nachbestellung. Jedes Rad 8 Tage z. Ansicht. Prachtkatalog gratis.
Triepad-Fahrradbau Paderborn 108

Nikotin
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt Q81 Herdw. 91B

Bestecke
Beftecke mit 90 Gr. Silberauflage in bekannter Qualität gegen bequeme Teilzahlg.
Fordern Sie unverbindlich Katalog.

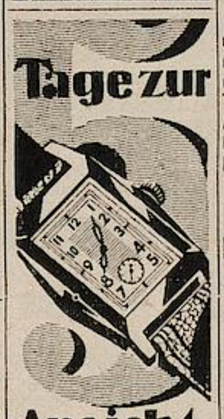
Stahlwarenfabrik GEBR. KRUMM SOLINGEN 43

Jiu-Jitsu
Ein Lehrbuch der Kunst der japanischen Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache. Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme usw.) den stärksten Gegner zu überwältigen. 60 Kunstbilder. RM 2.35 postfrei
Buchversand Gutenberg
Dresden-J 371

Trauringe
1/3 Anz. / Wochenrate 1,-
Goldschmied Nehls
Hamburg 36/60

Musik-Instrumente?
Denn **Wilh. Kruse**
Markneukirchen 90 und Klingenthal, Sa.

Tage zur



Ansicht
ganz ohne Kaufzwang
sende ich Ihnen für 12.— RM. in 5 Monatsraten diese moderne Herrenuhr 410 od. d. beliebte Damenuhr 440. Jede Uhr in formschöner Chromausführ. m. echt. Lederband u. Garantieschein Herrenuhr 510 od. Damenuhr 540 mit apartem Chromband für 14.- RM Ganz ohne Risiko
Heinrich **Rabe**
CELLE D 39

„Vaterland"-Fahrräder

m. Frl. u. Rücktr. v. 29.- m. Dyn. Beleucht. v. 33.- mit Zweigang v. 55.- Transporträder. 86.- **Motorräder,** 120ccm, billig. Auch Teilzahl. Katalog mit 60 Modellen kostenlos!
Fr. Herfeld Söhne
Neuenrade Nr 218

In ca. 3 Tagen **Nichtraucher** durch **Rauchnicht**
Preis RM. 1.90 franko, Nachn. —.35 mehr. Bei Nichterf. Geld zurück.
Porschet & Steinmüller
Nürnberg W 81

von 29.- RM an

m. Frl.-Rücktr.-Nabe
Mit Außenlötung
RM 32.-
Günstige Bar- und Ratenzahlung!
Gratis-Katalog sof. anford.
E. u. P. Wellerdiek
Brackwede-Bielefeld 49

Marken-
Üll-Halter
bekannter Werke
kleine Raten
Katalog kostenlos
Schwarz & Wähner
Füllhaltergesellschaft
Hamburg 11, Siemanh. W

Wir liefern in bekannter Güte: EM-GE Luftgewehre und Luftpistolen mit Sicherheitsabzug, **EM-GE Gas-, Leucht- und Startpistolen!** Ohne Waffenschein durch den Fachhandel Liste frei
Moritz & Gerstenberger Waffenfabrik, Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Warzen
Muttermale entfernt ohne Ätzen oder Schneiden – ohne Spuren zu hinterlassen
INGOLD
in 3 bis 5 Tagen
RM. 4,50 + Nachn.
Versand durch
Schröder-Schenke
Berlin W 52
Kleiststr. 26 II

Gratis ⊕
Preisliste über hygienische Gummi + Sanitätswaren
Eifler & Co., Berlin W 30/1

Vertrauen gegen Vertrauen!
Sie bestellen bei mir eine gutgehende elegante Flocke

Armbanduhr für Herren oder

für **Damen.** Ich liefere Ihnen dieselbe zu 15.- auf Teilzahlung in **5 Raten**
Mit gutem Werk auf 6 Steinen laufend, Gehäuse Walzgold-Double oder Chrom oder echt Silber. Jede Uhr mit **Garantieschein** und vom **Uhrmacher** genau geprüft und reguliert. Nichtgefallen Rücknahme, also kein Risiko für Sie.
Uhrenversand Hansa 69
Margarethe Teichmann.
Lübeck
Körnerstraße 20-22

Hurra . . . Tor!
Das erste vollständige **Tisch-Fußball-Spiel** mit 22 frei beweglichen Luftdruckfiguren. Jede Figur kann schießen. Naturgetreuer Spielverlauf.
Meto - Gesellschaft Kind & Söhne,
Rodenkirchen - Rhein 46

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen **Haarausfall** Schuppen, Juckreiz etc. **müssen Sie wissen,** was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten
HAARGEIST
nach Apotheker F. W. Busch
(SPEZIAL-PRAPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. **kostenlos** u. unverbindlich durch den Hersteller:
Theod. C. H. Rosemann
Lübeck 28 A

Werben Sie in der illustrierten Zeitschrift
„Die Wehrmacht"

Sämtliche Militär-Kraftfahr-Formulare
HUGO HÖNICKE
Berlin W 9
Potsdamer Platz 1
(Columbushaus)

Niemals

sollten Sie ein Instrument kaufen, ohne sich vorher unsern Haupt-Katalog gratis zu bestellen. Harmonikas v. 5 Mk. an in größt. Auswahl, über 500 Sorten und alle sonstigen Musikinstrumente.
Herfeld & Co.
Neuenrade Nr. 94

Gummi- hygien. Artik. Illustr. Liste gratis. Artangabe erbeten.
R. Schultze, Berlin-Britz, Hahne Nüte 43/104.

Reell seit 27 Jahren!
Taschenuhren **2.00**
Gute Armband-Uhren! Chrombd. 1,50!
Preisl. gratis
Uhren-Klose
Berlin 29 (88)
Zossener Straße 8

Kieler Matrosen-
Kinder-Anzüge, Kleider u. Mäntel. Alt., Körpergröße (Scheitel bis Fußsohle), Knabe od. Mädch. u. Beruf angeb. Marine-Offizierstuche. Jacktklubserge farb. Kammgarne für Anzüge, Damenmäntel, Kostüme Kleider. Bemustert. Angebot u. Preisliste grat 3-4 monatl. Ratenzahl
Marine-Versandhaus
B. Preller, Kiel 197

60 verschiedene
Kaffee-Tafel-Service
10 Monatsraten
Prachtkatalog frei
Heinrich Korf
Hannover 18, Jakobistr. 62

?Hornhaut?
. . . . dann Dreissin-Schälkur. Erfolg schnell und sicher! Dose gegen RM. 1,20 franko
Rudolf Langer,
Chemnitz, Jakobstr. 19

GRATIS
Preisliste sendet Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold
Wiesbaden, Fach 32/40

Haack 4-Farbstift
sehr praktisch

Preis RM. 2.— mit 12 Minen
Postscheckkonto Berlin 423 34
Haack
Sparbleistift
GmbH., Berlin 68

Photo-Tausch
Teilzahlung
Ansichtssendung.
224 seitigen Katalog Z 20, Großformat kostenlos.
Gelegenheiten.
Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer
Der Welt größtes Photo-Spezialhaus
Der
Photo-Porst
Nürnberg-O. N. S. 20

Steinau 18 48 Neheim

„STEINAU" STAHLTÜREN- UND FENSTERBAU

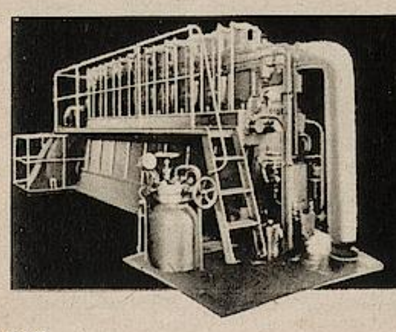
Stahl-Tore und Türen aller Art
Stahltürzargen, warmgewalzt oder kalt profiliert
Feuerschutztüren

NEHEIM-RUHR
Verlangen Sie Sonderprospekte

Original „Steinau" Gasschutzraum-Türen und -Fensterblenden
staatlich geprüft

Fernruf 2196 · Postfach 45 · Zweigbüro: Berlin-Mariendorf, Ruf Südring 4240 · Vertretungen an allen größeren Plätzen

---



M·A·N – DIESELMOTOREN

für Dauer- und Bereitschaftsdienst

MASCHINENFABRIK AUGSBURG-NÜRNBERG A.G., WERK AUGSBURG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0337
gefördert durch Baden-Württemberg

Wehr-Schach-Ecke

Unter dieser Rubrik veröffentlicht die Schriftleitung für die Anhänger des Wehr-Schachsports fortlaufend spannende Kampfaufgaben und Lösungen und hofft, daß diese Veröffentlichungen das rege Interesse aller Wehr-Schachfreunde finden werden.

*

Kampfaufgabe Nr. 9*)

Problem von G. Reuter, Berlin-Steglitz

■ = Blaue Partei □ = Rote Partei

Rot ist durch zielbewußte Fliegerangriffe in die blauen, sehr geschwächten Stellungen eingedrungen und sucht hier den Gegner niederzuringen.

Es ist folgende Lage entstanden:

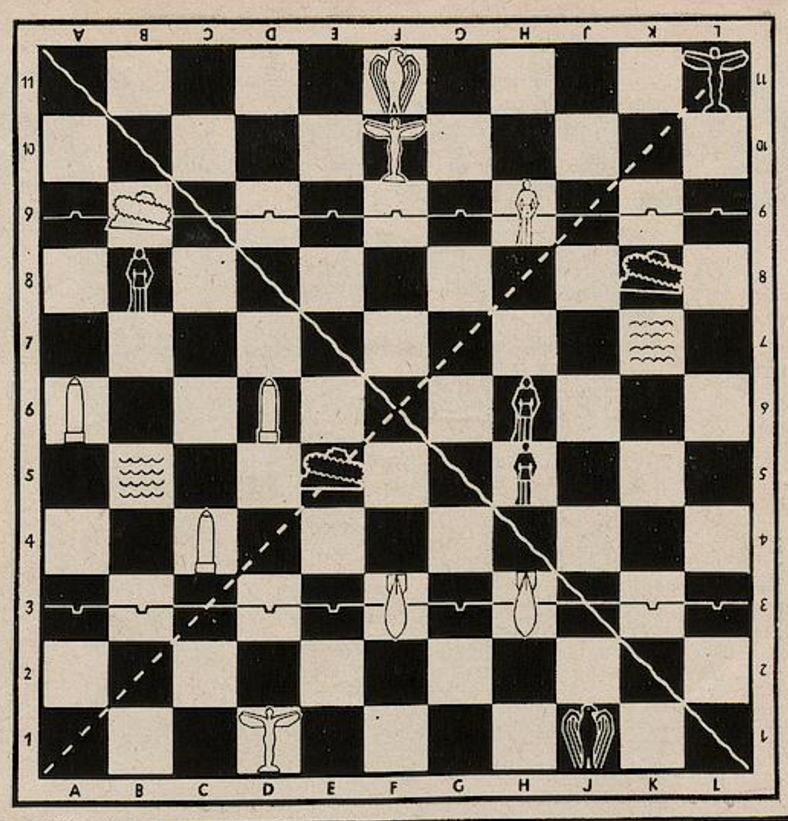
Blau: H i 1; F l 11; P e 5, K 8; J b 8, k 5, k 6.

Rot: H f 11; F d 1, f 3, f 10, h 3; A a 6, c 4, d 6; P b 9, J h 9.

Blau zieht an, erreicht aber nach drei Zügen nur ein „Unentschieden".

H=Hauptfigur; F=Flieger; P=Panzerkampfwagen; J=Infanterie; A=Artillerie.

*) Allen Einsendungen von Wehr-Schach-Aufgaben und Anfragen ist Rückporto beizufügen.



Lösung der Kampfaufgabe Nr. 8

1. Blau P c 8 — e 9.
   Damit ist das rote Kraftzentrum bedroht. Rot entzieht sich dieser kritischen Lage. Rot H f 11—e 10.
2. Blau A c 5 — c 9.
   Um den Einmarsch der blauen Erdwaffe in die Hauptstellung 9 zu verhindern, eilt die Rot-Art. g 10 — e 8, zwecks Versuchs der Einschließung des Blau P e 9, um dadurch den Verlust der Partie mit dem nächsten Zug von Blau zu verhindern. Rot A g 10 — e 8.
3. Blau F e 3 — e 8.
   Vernichtung der Rot — A e 8. Rot zieht jetzt beliebig.
4. Blau A g 5 — 19.
   In Eilmärschen zieht die Blau-Art. nunmehr als fünfte Erdwaffe in die rote Hauptstellung 9 ein, womit der Sieg von Blau nicht mehr aufzuhalten war.

Bad Wildungen für Niere u. Blase
Helenenquelle
Zur Haus-Trinkkur: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden
Badeschriften sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung

Kaufe preiswert von unserer Fabrik
bezw. vom grössten Versandgeschäft der Branche

Über 1 Million zufriedene Käufer
ca. 30000 Dankschreiben
Sehr leichtes Erlernen nach Selbsterlern-Schule.
Günstige Ratenzahlungen.
Versand nur an Private
Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. No. 416
Musikinstrumenten-, Harmonika-Fabrik und -Vertrieb.
Kein Verkauf durch Ladengeschäfte.
Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog-Zusendung kostenfrei!

Deine Wahl - nur Sonnal-Nicplata 9 · 13 · 18 ₰
Flächen vernickelt, daher vor Rost geschützt!

.....unser Schlager
SONNAL-GOLD HANDABZUG UNVERNICKELT
10 St. 45 ₰
ÜBERALL ERHÄLTLICH
0,10 mm

BERLINER KOFFER- U. LEDERWARENFABRIK MD MAX DENSOW
Spezialfabrik
Gegründet 1821
Offizier- und Tropen-Koffer
Gewehr- u. Apparate-Koffer
Jede gewünschte Spezialanfertigung
Wehrausrüstungen
Berliner Koffer- u. Lederwarenfabrik
Max Densow Berlin SO 36, Elisabethufer 53

Tanz im Selbstunterricht mit 170 Bildern

Sie lernen bequem und sich. zu Hause alle alten und neuen Tänze: der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw., ferner Foxtrott, Slowfox, Tango, One step, Two step, Engl. Walts, Boston usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Aufl. 1937/38: „Der flotte, redegewandte Tänzer" RM. 3.85 mit Porto, (Nachn. RM. 4.15) Buchversand Gutenberg Dresden-U. 371

Raten ganz klein
Preise niedrig Auswahl sehr groß Anerkannt gut Katalog frei
Hans W. Müller Ohligs 476

RADIO
Über-Grossuper zum Selbstbau für Bastler. Teilzahlung! Kostenlose Druckschrift mit Sonderangebot von Super-Radio Hamburg 20/AD

Sprich und schreibe richtig deutsch!
Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: „Sprich und schreibe richtig deutsch mit Wörterbuch" nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, s oder ß usw. 320 Seiten in Ganzleinen geb. RM. 4.40 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.75). Buchversand Gutenberg Dresden-D 371

Was meint der MEISTER?
... die Kürze der „Zündzeit" ist einzig und allein eine Frage des Schlagbolzengewichtes. Wenn nun der Schlagbolzen statt 200 nur 30 gr. wiegt, wie dies bei allen WALTHER-KKS-Büchsen der Fall ist, dann erst ist das Ideal der Sportwaffe erreicht...
KLEINKALIBER Büchsen WALTHER
AN CARL WALTHER WAFFENFABRIK ZELLA-MEHLIS THÜRINGEN N 106
Die Konstruktion Ihrer Kleinkaliberbüchsen-Modelle interessiert mich. Senden Sie mir bitte Ihre neuesten illustrierten Drucksachen.
NAME: _____
ORT: _____
STRASSE: _____

Fußbrennen Wundlaufen Schweißfuß
Gerlach's Gehwol hilft!
Präservativ-Krem
Dose 40, 58, 80 Pfg.
In allen Apotheken und Drogerien.

Motorfahrrad RM. 148.- Ballonrad 36.75
mit Garantie Katalog kostenlos
Fahrradfabrik E. & P. STRICKER BRACKWEDE-BIELEFELD 120

spare auch Du
Schon für mtl. RM. 8,60 erhalten Sie die Mercedes „Prima" Kleinschreibmaschine. Ein zuverlässiger und treuer Helfer fürs Leben.
Verlangen Sie noch heute kostenlos Prospekte durch:
Mercedes Schreibmaschinen Vertrieb
Bruno H. Peggau
Berlin-Pankow K, Binzstraße 4

Do you speak English?
Haben Sie einige Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache? Dann lesen Sie „Paustians Lustige Sprachzeitschrift"! Tausende sind begeistert, weil man durch sie auf frisch-fröhliche Weise überraschend leicht die englische und französische Sprache beherrschen lernt. — Alle 10 Tage 1 Heft, enthaltend beide Weltsprachen, für nur 90 Pf. monatlich, durch Buchhandel, Post oder vom Verlag. — Wenn Sie diese einzigartige Zeitschrift noch nicht kennen, verlangen Sie einen Probe-Monat kostenlos und unverbindlich vom Verlag Paustian, Hamburg 1, Chilehaus 137

Solche

und viele andere häßliche Nasen-
formen erhalten durch meinen 15fach patentierten Nasenformer Orthodor eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite oder schiefe Nasen werden korrigiert. 6,50 RM., mit weich. Lederpolster 8 RM. Nachn. Versand zuzügl. Porto durch
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleist-Straße 26 II

Wenn das Herz...
unregelmäßig od. nervös schlägt, dann ist es hohe Zeit, etwas dagegen zu tun. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Orig.-Fl. 2,10 i. Apoth. Kostenl. Aufkl.-Schrift v. Dr. Rentschler & Co., Laupheim 142 über
Toledol

EXAKTA
4/6,5 cm und 24/36 mm, Schlitzverschluß von 1/1000 bis 12 Sek./Selbstauslöser/Auswechselbare Objektive bis 1:1,9/ Prospekt gratis.
Ihagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co DRESDEN Striesen 450

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0338
gefördert durch Baden-Württemberg

3 × Kurz gelacht – (ha-ha-ha!)

Anno dazumal …

einst …

jetzt …

Zeichnungen:
Ltn. Otto Sahmel

Links: „Na, werter Freund, wann woll'n Sie'n das Hemd wechseln?"

Links: Putz- und Flickstunde

Rechts: Freikugeln: das waren noch Zeiten für Schlumpschützen!

WAS SPORT FÜR DEN KÖRPER, IST …

PETROL DUSWALD

FÜR DAS HAAR

Parfümerie DUSWALD
Frankfurt am Main seit 1872

Bestellungen auf „Die Wehrmacht" nimmt jede Postanstalt entgegen

Kottler
„Zum Schwabenwirt"
Berlin W 30 · Motzstraße 31
Gepflegte deutsche Gaststätte

Weinstuben HUTH
POTSDAMERSTR. 5
Die Original Bauernschänke in Berlin
zum Groben Gottlieb
Jägerstraße 65 Telefon 12 42 61

Oase
Potsdamer Platz
Eintritt frei!
Origineller Nachtbetrieb
Tanz-Darbietungen
Spezialität gutgepflegtes Bier

Kameraden!
„Walterchen"
sagt alles!
Walterchen
Holzmarktstr. 72

Eine „ERMA" muss es sein!
Unbedingte Treffsicherheit und Funktion, das sind „Erma"-Merkmale, die Freude bereiten.
Alles Nähere über
„ERMA"-Kleinkaliber-Büchsen
Einsteckläufe
Scheiben-Pistolen
durch den Fachhandel und unsere ausführlichen Prospekte
ERMA
Erma
WAFFENFABRIK · ERFURT 32

HAUS VATERLAND
Achim-Warden-Ballett
2 Idols, Equilibristischer Kraftakt
2 Steffens, die humoristischen Faß- und Spatenspringer
Bühnenschau. Karlheinz Schwenteck und sein Orchester
Achim-Warden-Ballett
Miß Lilo, die große Könnerin am Trapez
Sidney & Ponpon, Tanzparodist.
Sumar, der Meisterjongleur
Kapelle Karlheinz Schwenteck
Nachmittags von 4–6½ Uhr bei freiem Eintritt. Im Palmensaal Tanz-Tee m. Vorführungen: Kapelle Karlheinz Schwenteck
1. MAI
BETRIEB KEMPINSKI

Anzug-Stoffe
billig! Ab RM 7.80 p. m erhalten Sie unsere bekannt. Wollqualitäten in Kammgarn u. Cheviot. (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) Viele Muster frei hin und zrck. ohne Kaufzwg.
Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 47

Ausbildung zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann
Programmsendung kostenlos.
Privatschule für t.-k. Fernunterricht
J. Fritz, Berlin W, Woyrschstraße 47

FEIST-PONY

2 Glas Sekt für Dich
FEIST-SEKTKELLEREI AG FRANKFURT/M

Besucht die
Loreley
Lutherstr. (Scala)
Wein, Weib, Gesang

Schreib-Maschinen
Gr. Auswahl, Anzahl. u. Monatsrat. b. z. 8 RM. Lieferung unvbdl. erst 8 Tage z. Probe. Ewis. Schwarzenberg Sa. 16

Verlangen Sie nur „VIRGO" Rein-Aluminium für jeden Sport

die bewährte Qualitätsmarke
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Ed. Sommerfeld
Aluminiumwarenfabrik
Berlin SO 36 · Gegründet 1875
Zugelassen von der Reichszeugmeisterei München

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Ganzleinen gebunden, 4.40 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.70). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das richtig gewählte Wort bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 371

Rheuma, Gicht, Ischias
heilt Schwefel, Schlamm, Sole.
Staatl. Bad Nenndorf
BEI HANNOVER

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0339
gefördert durch
Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Karree-Rätsel
(Gesetzlich geschützt)

	1	2	3	4	5	6	
7	8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38
39	40	41	42	43	44	45	46

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. – Die Buchstaben von 1 bis 46 fortlaufend gelesen, ergeben ein Wort von Jahn.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Jungtier	38	11	19	13	26	37
2. deutscher Opernkomponist	41	14	33	12	2	22
3. Trinkverlangen	1	18	19	8	28	
4. Bleichmittel	9	10	37	36	43	
5. Brettspiel	29	23	24	14	30	31
6. Sandhügel am Meer	4	21	5	15	32	
7. Straußenvogel	3	14	16	20	6	
8. wertloses Zeug	8	9	35	27	17	25
9. Ankerplatz für Schiffe	22	34	39	44	42	
10. Dreschplatz	7	5	40	46	45	

Sinnspruch-Mosaik

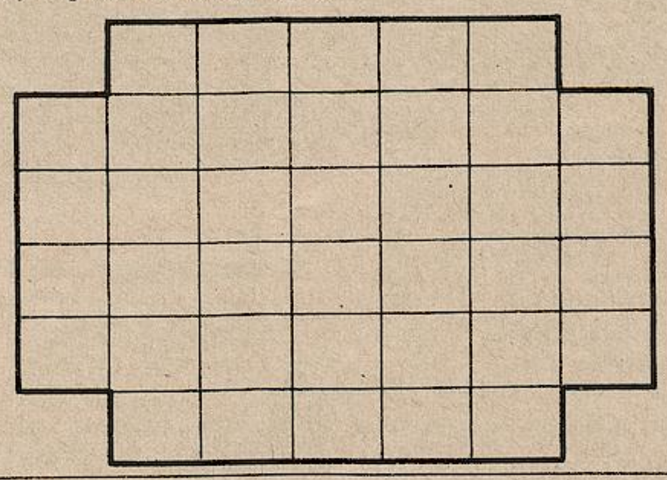
errd	icht	esah	ther	ister
werg	rdeh	todn	utis	rdere
	rund	erge	sche	

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, ein Wort von Goethe.

Tauschfeld-Mosaik

	WEI	NEN	WAF	SEI	FEN	
CHE	VON	IM	DAS	DE	FUSZ	NEN
BREIT	FREI	HEIN	WEGS	FEL	EI	BRAU
BALD	TER	SPEER	MANN	KANN	ER	WIE
SI	CHE	UN	EN	GE	ER	DEN
	DEN	KUN	CHER	ER	NIE	

Innerhalb der dick umrandeten Teilfelder sind die Silben derart umzustellen, daß das Gesamtfeld zeilenweise einen Spruch aus der Edda ergibt.



Silbenrätsel

Aus den Silben: a – a – a – au – bat – be – bren – chel – chi – cli – di – dra – eh – en – fer – ge – i – in – ka – ka – kau – kä – krem – ma – mi – mos – na – na – ne – ni – no – no – o – pel – preis – ra – ren – rie – rie – ro – ro – se – se – sen – ser – si – sta – ta – te – tha – tiv – tren – vi

sind 19 Wörter zu bilden, deren dritte und erste Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat und den Namen seines Verfassers ergeben. (ch ist ein Buchstabe.)

1. Frauengestalt der griechischen Sage . . . . . _____
2. Heimat des Odysseus . _____
3. Asiat . . . . . _____
4. Teil der Pferdezäumung _____
5. Bühnenwerk . . . . . _____
6. Blaublühende Pflanze . _____
7. Grammatikalischer Begriff . . . . . _____
8. Gefährt . . . . . _____
9. Dichter der Romantik . _____
10. Erdteil . . . . . _____
11. Insekt . . . . . _____
12. Truppenabteilung . . . _____
13. Staat der USA. . . . . _____
14. Schiffsgerüst . . . . . _____
15. Europäische Hauptstadt _____
16. Römische Göttin . . . . _____
17. Turnabteilung . . . . . _____
18. Zimmerpflanze . . . . . _____
19. Gebrannte Tonfliese . . _____

Auflösungen aus Nr. 9

Schlüsselwortmosaik: 1. Konstanze, 2. Anachoret, 3. Rosinante, 4. Antilopen, 5. Beethoven, 6. Inspektor, 7. Notenkopf, 8. Esperanto, 9. Rehposten. Karabiner.

Silbenrätsel: 1. Rassael, 2. Eton, 3. Dorothea, 4. Literat, 5. Injurie, 6. Chiavenna, 7. Kuhstall, 8. Europa, 9. Inhalation, 10. Truppenschau, 11. Donnerstag, 12. Ardennen, 13. Urenkel, 14. Ehre, 15. Rotkehlchen, 16. Tierquälerei – Redlichkeit dauert fort Jahrhunderte!

Geschenk fürs Liebchen: Oval – Opal

Sinnspruch-Mosaik: Laß den Schwächling angstvoll zagen! Wer um Hohes kämpft muß wagen!

Rasierklingen billiger!

	Stück
ROTBART-LUXUOSA	~~25~~ 22 Pfg.
ROTBART-SONDERKLASSE	~~20~~ 18 Pfg.
MOND-EXTRA (gold)	~~15~~ 13 Pfg.
ROTBART-EXTRA-DÜNN	~~10~~ 9 Pfg.
ROTBART- STANDARD	~~10~~ 9 Pfg.
MOND-EXTRA (grün)	5 Pfg.
ROTBART Be-Be	~~50~~ 45 Pfg.

2 Stck. ~~10~~ 9 Pfg. – 10 Stck.

Gut rasiert - gut gelaunt!

Wie schnell du fährst, und auch wie weit, zeigt dir das **TACHO** *jederzeit!*

Die VDO Tachometer A-G, Frankfurt am Main liefert jetzt sogar ein

Fahrrad-
Tachometer!

komplett nur RM **9.50**

Durch den Fachhandel zu beziehen

VDO-INSTRUMENTE HABEN WELTRUF!

Wie man Kopfschmerzen beseitigt

Beim Kopfschmerz wirken Nerven, Blutbeschaffenheit und Blutbewegung zusammen; so kommt es, daß die Ursachen selbst nicht im Kopf zu liegen brauchen. Sie haben es vielleicht auch schon an einem einfachen Fall beobachten können, welche Zusammenhänge beispielsweise zwischen dem Verdauungssystem und den Kopfschmerzen bestehen. Gerade weil der Kopfschmerz an seinen verzweigten Wurzeln angepackt werden muß, deswegen sind die bekannten Spalt-Tabletten geschaffen worden. Spalt-Tabletten sind ein Kombinationspräparat, das auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen bekämpft — und zwar in einer dem Körper zusagenden harmlosen Form. Es ist kein Wunder, daß die guten Erfahrungen mit Spalt-Tabletten zu einer sich täglich steigernden Beliebtheit geführt haben. Zu Ihrer Bequemlichkeit wird übrigens jeder Zwanziger-Packung eine kleine Flachdose beigegeben, in der Sie 4 Tabletten für „alle Fälle" immer in der Tasche bei sich tragen können. **Preis: 10 Stück 59 Rpf., 20 Stück 1,09 RM., 60 Stück 2,71 RM. Zu haben in allen Apotheken.**

Tafelbestecke
schwer versilb., langj. Garant., sowie Bestecke aus massiv rostfreiem Edelstahl. Nur Qualität! Große Auswahl, Monatsrat. Freikatalog, Vetterlein, Besteckfabrikation! Solingen 65

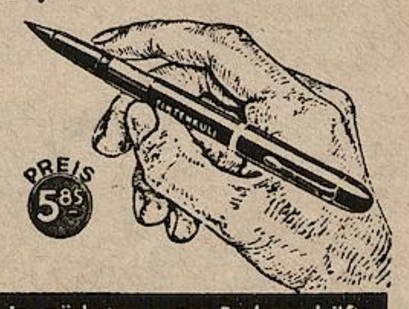
In allen Zonen, wo Menschen wohnen

ist er bekannt und, bei den Botokuden sogar als Nasenschmuck beliebt. Bei uns schreiben viele Tausende täglich mit dem TINTENKULI.

Er ist eine ideale Kreuzung zwischen Bleistift und Füllhalter — kratzt nicht — kleckst nicht — gleitet beim Schreiben federleicht über's Papier und macht haarscharfe Durchschriften.

Achten Sie auf seinen *roten* Ring, das ges. gesch. Kennzeichen seiner Echtheit.

Wo schreibt der rote Tintenkuli



Im nächsten guten Fachgeschäft

Bronchitiker und Asthmatiker sind Zeugen

für die auch von Professoren u. Aerzten erprobten und anerkannten, bedeutenden Heilwerte des guten Mittels für Erkrankungen der Luftwege (alter quälender Husten, Verschleimung, Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh, Asthma), „Silphoscalin". Schleimlösend, auswurffördernd, entzündungshemmend, erregungsdämpfend und vor allem gewebsfestigend, vermag „Silphoscalin" kranken und empfindlichen Atmungsorganen bei jung und alt wirksame Hilfe zu bringen. Nicht umsonst hat es sich in kurzer Zeit einen so großen Ruf erworben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. Packung mit 80 Tabletten „Silphoscalin" RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenl. u. unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/ 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

STAHL-PARALLEL-SCHRAUBSTÖCKE „Heuer DRP", verbürgt unzerbrechlich
Heuer-Hammer, Grüne i. W.

GRATIS Preisliste D 5 über hyg. Artikel
Medicus Berlin SW 68 Alte Jakobstraße 8

Kroll & Straus
BERLIN SO 36
Elisabethufer 31
Lager sämtlicher Formblätter für die Wehrmacht

Schreibmaschinen kauft man bei Weinitschke
Berlin S.W. 19. Spittelmarkt 1-2
Verlangen Sie die illustrierte Druckschrift Nr. 506

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0340
gefördert durch Baden-Württemberg

Wehrpolitischer Rückblick

Der Monat April war reich an weltpolitischen und wehrpolitischen Geschehnissen. Dabei war besonders in einigen Großmächten die Tendenz zu beobachten, sich angesichts der Erstarkung Deutschlands durch den Anschluß Österreichs noch enger als bisher zusammenzuschließen. Die deutschfeindliche Propaganda spielte dabei keine geringe Rolle. Sie sieht in dem Vorgang des Anschlusses des stets mit dem Reich völkisch verbunden gewesenen Österreich an das Deutsche Reich keine naturgegebene geschichtliche Entwicklung, sondern den Ausdruck eines politischen Machthungers Deutschlands. Aber das Ergebnis der Abstimmung vom 10. April, bei der 99,73 vom Hundert aller österreichischen Stimmen und 99,08 vom Hundert der Stimmen im Altreich für den Führer und für Großdeutschland abgegeben wurden, war ein geschichtliches Bekenntnis, dessen überwältigender Eindruck die ganze Welt in ihren Bann schlagen mußte und vor dem auch die deutschfeindlichen Stimmen nicht länger bestehen können. Großdeutschland ist eine Tatsache, mit der sich die Welt abfinden muß.

Im Zusammenhang mit dem Anschluß Österreichs an das Reich beschäftigte die Mächte in zunehmendem Maße die weitere politische Entwicklung in der Tschechoslowakei, insbesondere nachdem Konrad Henlein auf einem Kongreß der Sudetendeutschen Partei in Karlsbad in acht formulierten Forderungen die volle staatliche und kulturelle Selbstverwaltung des sudetendeutschen Gebietes verlangt hatte, das zu diesem Zweck von dem tschechischen Volksgebiet abgegrenzt werden solle. Diese Forderungen fanden in der tschechischen Öffentlichkeit ebenso wie in Frankreich und Sowjetrußland eine schroffe Ablehnung, zumal für letztere Staaten die Frage des Bestandes der Tschechoslowakei als militärischer Verbündeter von wesentlicher Bedeutung ist. Man beschäftigte sich daher auch in verschiedenen Generalstäben bereits mit dem keineswegs akuten Problem, wie man dem von außen gar nicht bedrohten Staate militärisch helfen könne. Auch setzte von neuem die Diskussion des sowjetrussischen Durchmarschrechts durch Rumänien ein. Eine englische Zeitung löste diese Frage dadurch, daß sie eine Kartenskizze veröffentlichte, auf der Sowjetrußland an die Tschechoslowakei angrenzte! Um die Tschechoslowakei militärisch zu stärken, sind rumänischen und polnischen Nachrichten zufolge neuerdings gegen 300 sowjetrussische Bombenflugzeuge auf dem Luftwege nach der Tschechoslowakei übergeführt worden.

Frankreichs Bestreben aber war darauf gerichtet, den bereits bestehenden militärischen Konner mit England weiter auszubauen, um allen Möglichkeiten gegenüber gesichert zu sein. Die von der englischen Regierung an den als Nachfolger Leon Blums neuernannten französischen Ministerpräsidenten Daladier und Außenminister Bonnet ergangene Einladung bot willkommene Gelegenheit, Ende April insbesondere die Frage der militärischen Abmachungen eingehend zu besprechen. Das Ergebnis dieser Besprechungen soll nach einem offiziösen englischen Kommentar zu dem amtlichen Kommuniqué im wesentlichen eine Erneuerung des Abkommens vom Jahre 1936 gewesen sein, das nach der Wiederherstellung der Wehrhoheit im Rheinland getroffen wurde und gemeinsame Besprechungen des englischen und französischen Generalstabs vorsah. Darüber hinaus aber weiß die französische und englische Presse Einzelheiten dieser Besprechungen zu berichten, die nicht ohne Interesse sind. So soll nach dem „Excelsior" ein wirkliches Verteidigungsbündnis zwischen den beiden Nationen besiegelt worden sein. Die in Aussicht genommene Zusammenarbeit zwischen den Heeren und Flotten sei enger gestaltet, als sie jemals in Friedenszeiten gewesen sei. Besonders träfe das für die Luftwaffe zu. Weder England noch Frankreich verfügten zur Zeit über eine Luftwaffe, die die anderen militärischen Kräfte unterstützen könnte. Beide Länder müßten einen Rückstand nachholen, um ihre Unterlegenheit auf diesem Gebiet auszugleichen. Nach den von der englischen Regierung vorgeschlagenen Maßnahmen würden die beiderseitigen Luftstreitkräfte unter ein gemischtes Kommando unter Führung eines französischen Generals gestellt werden. Die französischen Flugplätze würden den englischen Geschwadern zur Verfügung gestellt, die auch an gemeinsamen Manövern mit der französischen Luftflotte beteiligt sein sollten. Schließlich sei ein Austausch der Flugzeugmodelle und eine gemeinsame Aufstellung des Bauprogramms für beide Länder vorgesehen. Auch die „Times" hob hervor, daß das englisch-französische Militärbündnis nach den Londoner Besprechungen enger sei als jemals vorher in Friedenszeiten. Die Einzelheiten sollten von den Generalstäben ausgearbeitet werden. Außerdem solle Frankreich zu den Rohstoffreserven des Empires Zugang erhalten. Ferner erinnerte das „Petit Journal" an den Ausspruch Baldwins, der einst erklärt habe, daß Englands Grenze am Rhein liege. Chamberlain habe aber jetzt erklärt: „Unsere Grenze ist an der Maginot-Linie". Wie weit alle diese Äußerungen zutreffen, läßt sich aus dem amtlichen Kommuniqué und dem offiziösen englischen Kommentar nicht mit Gewißheit sagen. Immerhin scheint festzustehen, daß die bisherige politische Entente der beiden Länder zu einer militärischen erweitert werden soll, deren Innigkeit hinter den vor 1914 bestandenen Generalstabsabmachungen nicht zurücksteht.

In England werden in letzter Zeit erhöhte Anstrengungen auf dem Gebiet der Luftrüstungen gemacht. So wurde neuerdings eine Kommission von Sachverständigen des Luftfahrtministeriums nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Kanada gesandt, die, wie der Vertreter des Luftfahrtministeriums im Unterhaus erklärte, untersuchen soll, ob dort bestimmte Flugzeugtypen zur baldigen Lieferung verfügbar wären. Man spricht dabei von mindestens 500 der neuesten Bombenflugzeuge. Auch Frankreich soll an derartigen Lieferungen sehr interessiert sein. Die vorgesehene Beschleunigung des englischen Luftrüstungsprogramms erfordert eine vermehrte Herstellung geeigneter Typen und eine beschleunigte Einführung modernster Flugzeuge. Die meisten Aufträge sind bereits an die heimische Industrie vergeben, weitere Aufträge sollen baldigst erteilt werden, da alle englischen Firmen in den nächsten beiden Jahren zu einer Maximalerzeugung herangezogen werden sollen. Zeitungsmeldungen zufolge beabsichtigt die Regierung ferner, künftig Prämien für schnelle Flugzeuglieferungen durch die in das Luftrüstungsprogramm eingespannten „Schattenfabriken" zu zahlen. Nach Mitteilung des Wehrministers Sir Inskip hat sich die Zahl der in den „Schattenfabriken" beschäftigten Arbeiter in der Zeit vom Juni 1937 bis März 1938 verfünffacht. Denn der bisherige Rüstungsplan, der bis zum 31. März 1939 eine Zahl von 1750 Flugzeugen erster Linie vorsieht, soll beträchtlich erweitert werden. Aber auch die sonstigen Rüstungen sollen verstärkt werden. Beweis dafür ist der vom Schatzkanzler Sir John Simon dem Unterhaus Ende April vorgelegte Haushaltsvoranschlag für 1938/39, der an Ausgaben für Rüstungszwecke einen Betrag von 324,2 Mill. Pfund Sterling vorsieht, wozu noch weitere rd. 3,5 Mill. Pfund für den Luftschutz kommen. Außerdem behält sich die Regierung vor, im Laufe des Jahres die Rüstungsausgaben noch zu erhöhen; denn die Aufrüstung wird erst 1939 oder 1940 ihren Höhepunkt erreichen. Um für einen unerwarteten Kriegsfall gerüstet zu sein, haben die englischen Wehrministerien ferner umfangreiche Vorkehrungen zur Sicherung der Beschaffung von Reserven rüstungswichtiger Rohmaterialien getroffen. Ebenfalls sind bereits für mehrere Millionen Pfund Sterling Lebensmittel eingelagert worden, die zur Befriedigung der Zivilbevölkerung während der ersten Monate nach Kriegsausbruch dienen sollen.

Das Mitte April unterzeichnete englisch-italienische Abkommen ist überall als entscheidender Beitrag zur europäischen Entspannung begrüßt worden. Seine unmittelbare Bedeutung besteht in der Verminderung der Gefahrenpunkte im Mittelmeer und Nahen Orient. Aber nicht minder bedeutungsvoll ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß England nunmehr auch auf die Linie der zweiseitigen Abkommen eingeschwenkt ist. Auch Frankreich ist gewillt, dem Beispiel Englands zu folgen. Es hat daher neuerdings gleichfalls Verhandlungen mit Italien zur Bereinigung der gegenseitigen politischen Meinungsverschiedenheiten aufgenommen.

Die bedeutsame Etatrede, die der Duce als Minister für alle drei Wehrmachtteile vor dem italienischen Senat hielt, gab der Welt ein eindrucksvolles Bild von Italiens Wehrmacht und Wehrkraft. Mussolini wies u. a. darauf hin, daß Italien bei Einberufung der Altersklassen zwischen 21 und 55 Jahren heute bereits 8 Millionen und bei Einziehung auch der 18-20jährigen über 9 Millionen mobilisieren könne. Selbst wenn man 50 Prozent davon für die Etappe abziehe, blieben immer noch 4-5 Millionen Frontkämpfer. Die Luftwaffe sei in den letzten vier Jahren derart ausgebaut worden, daß sie heute eine der ersten der Welt sei. Mehrere Tausend fast ganz neue Flugzeuge bildeten das Rückgrat der Luftwaffe. Im Kriegsfall könne Italien heute eine Luftwaffe mit 20-30 000 Fliegern aufstellen. Die Flakartillerie habe beträchtliche Fortschritte gemacht. Die passive Luftabwehr bestehe in der Räumung der großen Städte. Die Marine stehe dem Heer und der Luftwaffe würdig zur Seite, sie verfüge heute über die stärkste U-Bootflotte, die zu übertreffen schwierig, wenn nicht unmöglich sein werde. Hinsichtlich der Kriegsdoktrin aber stellte der Duce fest: Wir bereiten die Waffen und die Männer für einen Krieg des schnellen Verlaufs vor. So stark auch die Zahl der Kanonen sein mag, die Infanterie bleibt immer die Königin der Waffen. Die Motorisierung wird nicht über gewisse Grenzen hinaus erfolgen. Die Division wird künftig nicht mehr 9, sondern nur noch 6 Bataillone umfassen. Die Entscheidung ist mithin für die bewegliche Division zu je 2 Infanterie-Regimentern gefallen. Das Problem der Einheitskommandos ist gelöst; denn die politisch-strategischen Direktiven werden vom Regierungschef gegeben. Ihre Ausführung ist dem Chef des allgemeinen Generalstabs anvertraut. Der Krieg aber wird, wie es in Afrika der Fall war, von einem einzigen Manne geführt werden.

Das Bücherbrett

„Wehrerziehung und Volkserziehung"

In der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, ist unter dem obigen Titel eine Schrift erschienen, deren Verfasser Hasso v. Wedel, Major im Oberkommando der Wehrmacht, ist. Auf 60 Seiten gibt Major v. Wedel in gedrängter, besonders packender Form einen Überblick über die Entwicklung des Wehrgedankens von den wehrhaften Völkern des Altertums bis zum nationalsozialistischen Deutschland. Im Vordergrund steht die Feststellung, daß bei aufstrebenden Völkern Wehrerziehung und allgemeine Erziehung als volkspolitische Erziehung eins sind. Die Richtigkeit dieser Feststellung beweist der Verfasser an einleuchtenden Beispielen aus der Geschichte; und die Charakterisierung des nationalsozialistischen Deutschlands gibt ihm die Handhabe zur Vollendung des Beweises am lebendigen Heute, in dem wir alle mit Dankbarkeit und Hingebung stehen.

Dr. J.

In der Frühe des 30. April verschied an den Folgen eines vor einigen Wochen auf der Rückkehr von einer Dienstreise erlittenen Verkehrsunfalles der Leiter unserer Konstruktions-Abteilung für Heeresgeräte,

Herr Direktor Dipl.-Ing.

Heinrich Romberg

im Alter von 58 Jahren.

Herr Romberg trat vor über 31 Jahren als Konstrukteur in unsere Dienste. Durch seine ausgesprochene Berufsbegabung auf dem Gebiete der Entwicklung von Heeresgeräten hat er sich zur führenden Stellung als Artilleriekonstrukteur emporgearbeitet. Nicht nur für unser Werk, sondern darüber hinaus für den gesamten Neuaufbau der deutschen Heeresartillerie hat Herr Romberg Unvergängliches geschaffen. Auf der Höhe seines Schaffens, mitten aus seiner von großen Erfolgen gekrönten Arbeit und mitten aus neuen großen Aufgaben heraus hat ihn ein unerbittliches Geschick abberufen.

Auch er starb als ein Opfer deutscher Arbeit. An seiner Bahre trauert um ihn unsere gesamte Werksgemeinschaft, er war uns allen ein Vorbild treuester Pflichterfüllung und edelster Kameradschaft. Sein Name wird nicht nur in den Annalen unseres Werkes und den Herzen seiner Freunde und Werkskameraden fortleben, er wird auch als einer der Großen in der deutschen Wehrtechnik unvergessen bleiben.

Rheinmetall-Borsig Aktien-Gesellschaft

Der Vorstand

Die Beisetzung fand am Dienstag, den 3. Mai, von der Kapelle des Nordfriedhofes, Düsseldorf, aus statt.

Der spannende Tatsachenbericht

U 31

Die Geschichte eines Geisterbootes, das während des Krieges die Bevölkerung der englischen Küsten in Furcht versetzte, bis ein Zufall die überraschende Lösung brachte

Von Clemens Laar

Mit packenden Illustrationen von Theo Matejko

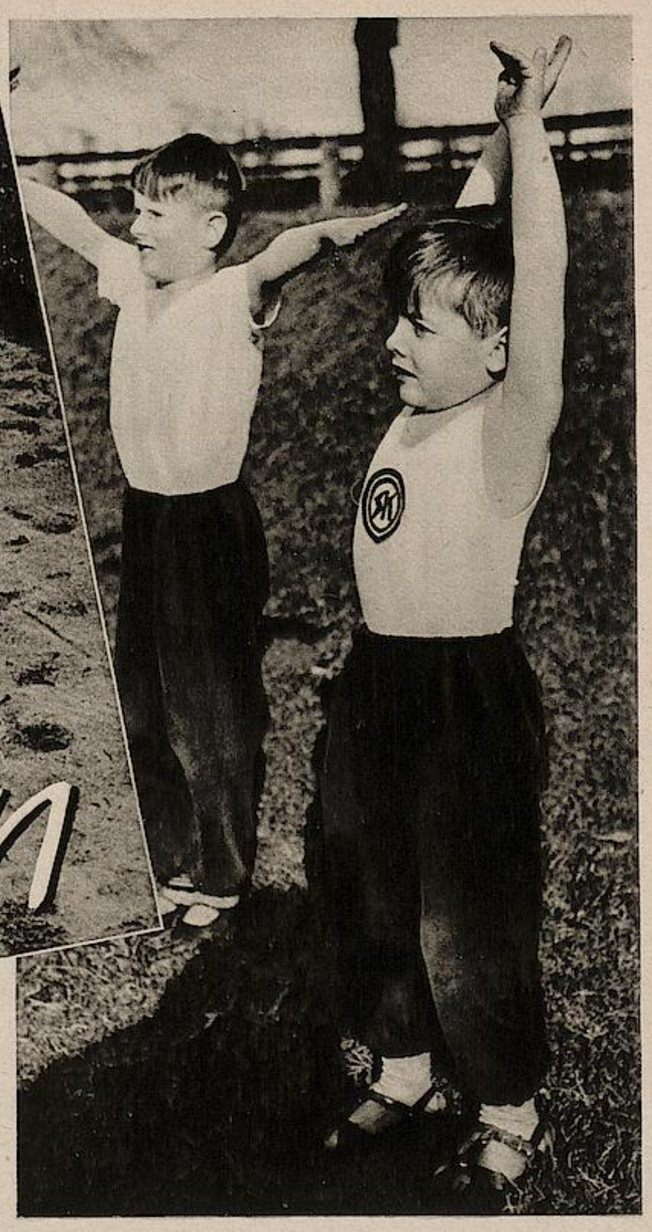
Preis RM. 4,80

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Falls nicht vorrätig, direkt vom Verlag

VERLAG „DIE WEHRMACHT" GMBH.
Berlin W 8, Kronenstraße 36-37 . Tel. 165751

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0341
gefördert durch Baden-Württemberg

Rekruten von morgen



Gute Sportsleute sind gute Soldaten — das ist eine Erfahrung, die die Truppe immer wieder macht. Nicht allein darum, weil der sportlich trainierte Mann den mannigfachen körperlichen Anforderungen des Wehrdienstes besser gewachsen ist, „Sport weckt und steigert die seelischen Kräfte des Soldaten und erzieht ihn zu Härte und Entschlußfähigkeit, zu Willensstärke und Kampfgeist".

Sport und Kameradschaft — das sind die Ziele der Arbeit des VfL. „Sportkameraden", der im Mai dieses Jahres das zweite Jahrzehnt seiner Arbeit begonnen hat. Nach dem alten Sprichwort „Früh übt sich, was ein Meister werden will", pflegt die Vereinigung vor allem die Arbeit an der Jugend, die unter der Leitung erfahrener Lehrkräfte und unter Aufsicht älterer Kameraden in fröhlichem Tummeln auf dem grünen Rasen der Sportplätze zu frischen, lebendigen Kerlen erzogen wird. In fröhlichen Wettbewerben wachsen mit erwachendem Ehrgeiz die Kräfte, ganz allmählich wird Ernst, was vorher Spiel war. Das wäre kein rechter Junge, den nicht beim Wettkampf der Großen der Ehrgeiz packte: Das wollen wir auch mal schaffen! Voller Stolz tragen sie wie ihre großen Kameraden das schwarze SK auf dem Sporthemd — wie sie werden auch sie eines Tages gute Soldaten!

Alle Aufnahmen: Schirner

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

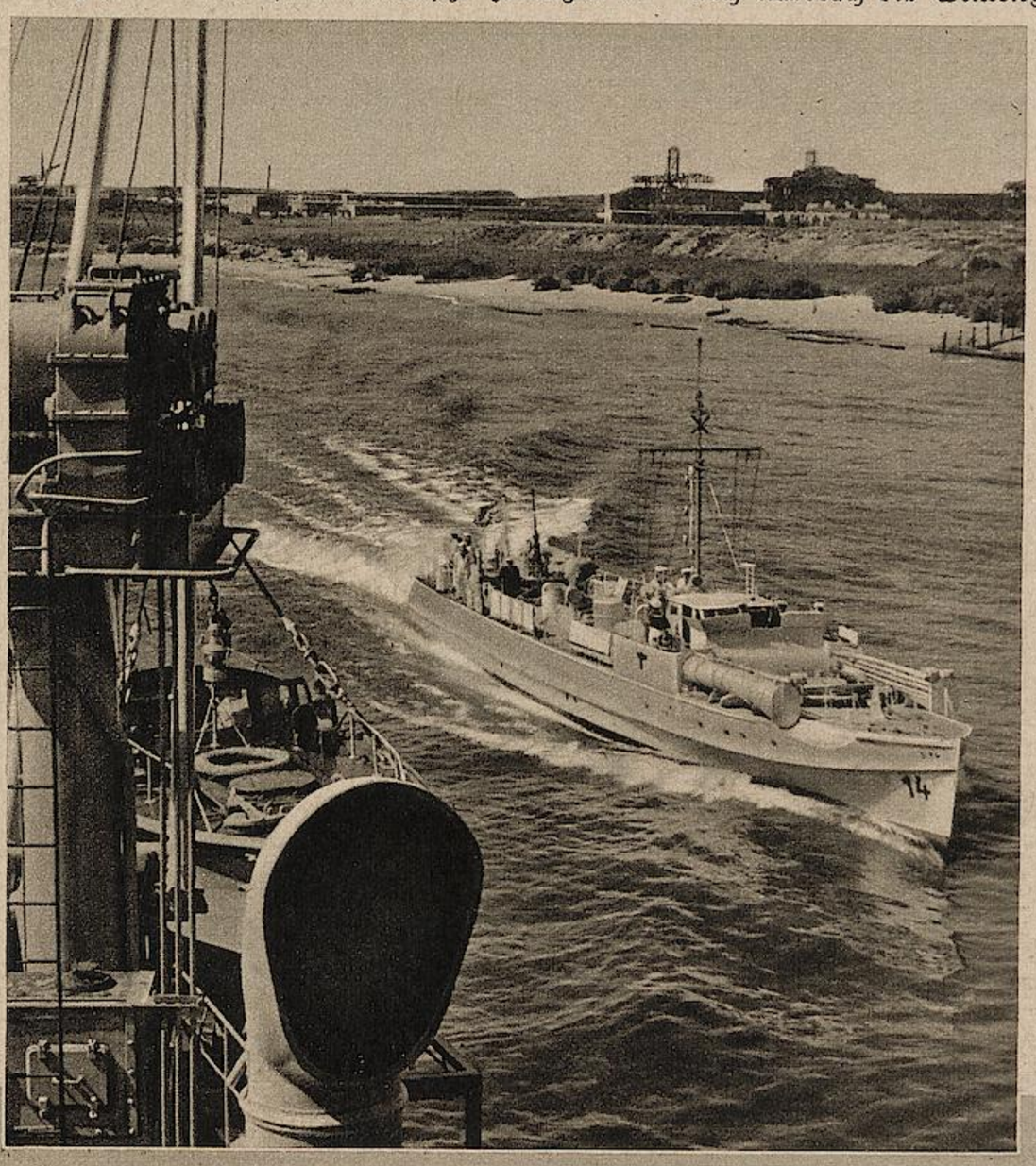
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0342

gefördert durch
Baden-Württemberg

DIE MOSKITOS DES SEEKRIEGES

In der letzten Zeit wird im Auslande sehr viel über die kleinste Schiffsklasse des Seekrieges berichtet, über die Torpedomotorboote oder Schnellboote, wie wir in Deutschland sagen. Besonders die amerikanische Presse hat sich in sensationeller Form dieses Themas bemächtigt, nachdem im Rahmen des neuen Seerüstungsplanes der Vereinigten Staaten ein erheblicher Betrag für die Entwicklung und Erprobung von Schnellbooten bereitgestellt worden ist. Amerikanische Zeitungen behaupteten dann gleich, die neue „Moskito-Flotte" werde in Zukunft die Seeschlachten entscheiden. Solche Übertreibungen hat die amerikanische Marineleitung schon abgelehnt und auf die bisherigen Kriegserfahrungen anderer Mächte mit Schnellbooten hingewiesen.

Tatsächlich taucht das Motorboot nicht erst jetzt in den Kriegsflotten auf, sondern es hat bereits gleich nach Ausbruch des Weltkrieges seinen Einzug in die Seekriegführung gehalten. Die Engländer setzten Motorboote in der Küstenbewachung ein. Die deutsche Marine verwandte Motorboote zum Räumen flachstehender Minenfelder. Daraus sind die heutigen Räumboote entstanden. Auf beiden Seiten im Weltkriege dienten Motorboote ferner bald als U-Boots-Jäger, die mit Wasserbomben ausgestattet wurden. Es lag nahe, das Motorboot auch als Träger der Torpedowaffe zu benutzen. Die Entwicklung der Torpedofahrzeuge seit den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts hatte zu immer größeren Torpedobooten, Zerstörern und schließlich kreuzerähnlichen „Flottillenführern" geführt, um die immer stärkeren Maschinen unterzubringen. Der Vorteil der geringen Sichtbarkeit und des kleinen Ziels, das einst die ersten Torpedoboote von 60 bis 90 Tonnen der gegnerischen Abwehr geboten hatten, war bei den Zerstörern von 1200, 1500 oder gar 2000 Tonnen verlorengegangen. Diesen Vorteil aber konnte, nachdem sich im Motor ein gewichtsmäßig leichtes Antriebsmittel für schnelle kleine Fahrzeuge gefunden hatte, wieder das Torpedomotorboot oder Schnellboot nutzbar machen.



Im Jahre 1916 begannen auf beiden Seiten die ersten Torpedomotorboote an der Front zu erscheinen. Im neuen 6. Band des deutschen Seekriegswerkes über den Nordseekrieg wird geschildert, wie deutsche Kriegsschiffe erstmalig mit britischen Schnellbooten zusammentrafen. Die Zerstörer „V 81" und „G 88" ankerten in einer Aprilnacht 1917 etwa drei Seemeilen vom Molenkopf des flandrischen Hafens Zeebrügge auf flachem Wasser gegen U-Boots-Angriffe geschützt. Bereitschaft gegen Fliegergefahr war befohlen. Um Mitternacht wurde Motorsurren vernommen, aber es konnte kein Flieger entdeckt werden. Kurz darauf wurden beide Zerstörer durch Torpedos getroffen. Der eine detonierte nicht, aber der andere brachte „G 88" zum Sinken. Es hatte sich um einen Angriff von vier englischen Torpedobooten gehandelt, die dank ihres geringen Tiefgangs über Minensperren und Sandbänke glatt hinweggekommen waren. Das Seekriegswerk sagt: „Wie häufig im Kriege hat es sich auch hier gezeigt, daß der erste Einsatz einer neuartigen Waffe solange Erfolg verspricht, als der Gegner sich auf ihre Abwehr nicht ausreichend eingestellt hat". Bald darauf griffen wieder vier britische Schnellboote bei Middelkerke-Bank die deutschen Torpedoboote „A 40" und „A 42" an. Diesmal blieb der Erfolg aus. Die Schnellboote wurden abgeschüttelt. Die deutschen Torpedoboote verschossen Granaten mit Zeitzünder und kurzer Einstellung, da bei der hohen Passiergeschwindigkeit der kleinen Schnellboote Volltreffer schwer zu erzielen und die leichten Fahrzeuge möglicherweise schon durch Sprengstücke außer Gefecht zu setzen waren. Schon wurden also besondere Abwehrmethoden versucht.

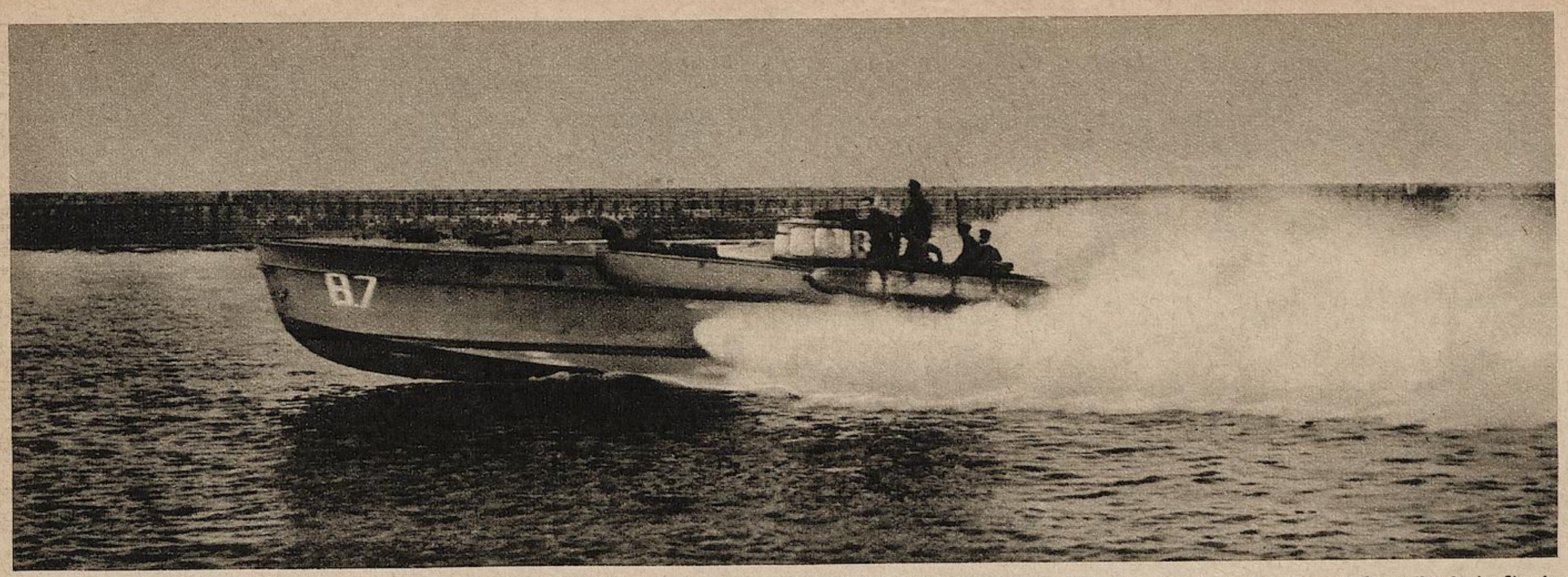
Lord Jellicoe sagt in seinen Erinnerungen, daß die britischen Schnellboote vor allem dazu bestimmt waren, in die Deutsche Bucht vorzudringen und die Deckungsstreitkräfte der Minensucher anzugreifen. Aber erst im Sommer 1918 wurden solche Vorstöße durchgeführt. Am 30. Juni 1918 wurde die 8. Geleithalbflottille hundert Seemeilen von Helgoland durch englische Schnellboote vergeblich angegriffen. Am 11. August 1918 meldete die deutsche Luftaufklärung wiederum englische Schnellboote im Vormarsch auf die Deutsche Bucht. Kampfstaffeln aus Norderney und Borkum wurden gegen diese Angreifer eingesetzt. Sie trafen nördlich von Ameland auf sechs Schnellboote, vernichteten fünf und jagten das sechste in Holland auf Strand. Wie Lord Jellicoe sagt, wollten die englischen Schnellboote deutsche Kreuzer angreifen, von denen man annahm, daß sie vor der Emsmündung ankerten.

An der Flandernküste hat sich bis Kriegsende ein reger Kleinkrieg der beiderseitigen Schnellboote abgespielt. Ebenso zeitweise in der Ostsee am Eingang des Rigaischen Meerbusens. Ganz besondere Bedeutung aber haben die italienischen Schnellboote im inselreichen Adriatischen Meer gegen die österreichisch-ungarische Flotte gewinnen können. Sie beunruhigten den Nachschubverkehr nach Albanien und legten sich nächtlicherweile vor den österreichischen Kriegshäfen auf die Lauer. Die Schnellboote wurden von größeren Torpedobooten in die Nähe der Häfen geschleppt und näherten sich dann in langsamer Fahrt (teilweise mit

Bild links: Deutsches Schnellboot „S 14" (Baujahr 1936, 17 Mann Besatzung, 2 Bugtorpedorohre, 1 Fla MG) neben dem Schnellboot-Begleitschiff „Tsingtau"

Die 1. Schnellboot-Flottille der deutschen Kriegsmarine mit ihrem Begleitschiff (im Hintergrund) im Kieler Hafen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0343
gefördert durch
Baden-Württemberg



Französisches Schnellboot „V. T. B. 7", das eine Geschwindigkeit von 44 Seemeilen in der Stunde, bei einer Wasserverdrängung von nur 11 Tonnen, entwickeln kann

Hilfe lautloser Elektrohilfsmotoren) den Einfahrten. Die beiden größten österreichischen Kriegsschiffe, die im Weltkriege sanken, sind die Opfer von Schnellbooten gewesen. So wurde im November 1917 das Panzerschiff „Wien" an einem nebligen Morgen im Hafen von Triest durch den Torpedoschuß eines italienischen Schnellbootes versenkt. Im Juni 1918, als der neue österreichisch-ungarische Flottenchef, der tapfere Admiral Horthy, einen Vorstoß starker Streitkräfte gegen die feindliche U-Boot-Sperre der Otranto-Straße angeordnet hatte, fiel das neueste Linienschiff „Szent Istvan" auf dem Anmarsch bei der Insel Premuda zwei nachts dort lauernden italienischen Schnellbooten zum Opfer.

Nach dem Weltkriege wurden englische Schnellboote im Sommer 1919 bei der Blockade der bolschewistischen Flotte im Finnischen Meerbusen erfolgreich verwendet. Nachdem es einem Schnellboot gelungen war, den Sowjetkreuzer „Oleg" vor der Einfahrt nach Kronstadt zu versenken, wurde im August 1919 ein Überfall auf diesen Kriegshafen selbst durchgeführt. Flieger griffen gleichzeitig mit den Schnellbooten an, um die Aufmerksamkeit der Ausguckposten des Gegners abzulenken. Tatsächlich konnten drei von acht britischen Schnellbooten in den Innenhafen von Kronstadt vordringen. Zwei rote Schlachtschiffe wurden schwer beschädigt, zwei Hilfsschiffe vernichtet. Damit war die bolschewistische Flotte für die nächste Zeit völlig lahmgelegt. Die Engländer verloren drei Schnellboote.

Bei diesen englischen Schnellbooten des Weltkrieges handelte es sich um Gleitboote von etwa siebzehn Meter Länge, während auf deutscher Seite fast nur Kielboote verwandt wurden. In den letzten Jahren hat die englische Marine einen neuen Schnellboottyp mit besseren Seeeigenschaften gewählt, ein „Semi-Gleitboot". Die erste neue britische Schnellbootsflottille ist auf eigenem Kiel über die Biskaya ins Mittelmeer gefahren. Frankreich verwendet reine Stufengleitboote mit sehr hoher Geschwindigkeit, aber auch sehr begrenzter Seefähigkeit. Ein Boot soll bei der Probefahrt 55 Seemeilen erreicht haben. Die anderen Marinen geben geringere Geschwindigkeiten, meist zwischen 35 und 45 Seemeilen, an. Ein neues italienisches Schnellboot hat jetzt 48,5 Seemeilen während einer Stunde und 45 Seemeilen Durchschnittsgeschwindigkeit während einer zwölfstündigen Dauerfahrt erreicht. Diese Dauerfahrt mit höchster Fahrt über eine Strecke von 540 Seemeilen zeigt auch die Fortschritte in der Reichweite der Schnellboote, die bei den italienischen Booten im Weltkriege nur auf 120 bis 150 Seemeilen insgesamt angegeben wurde. Italien verzeichnet jetzt 47 Schnellboote, England 23, Frankreich 12, während die Sowjetunion mit 120 Stück den zahlenmäßig größten Schnellbootbestand überhaupt hat.

Auch zahlreiche kleinere Flotten, wie die der Türkei, Jugoslawien, Holland, Finnland usw., verfügen über Schnellboote oder planen, wie z. B. Polen und Schweden, ihren Bau in größerem Umfange. Die Chinesen setzten im September 1937 zweimal Schnellboote gegen den japanischen Panzerkreuzer „Idzumo" vor Schanghai an. Die Angreifer wurden aber abgeschossen, da ihnen die Überraschung nicht gelang, die ein Hauptelement von Schnellbootsangriffen bildet.

Die Bauarten der Schnellboote sind sehr verschieden. Ihre Größe schwankt in den einzelnen Flotten nach den Veröffentlichungen zwischen knapp 10 und über 60 Tonnen, ihre Länge zwischen 17 und 32 Meter. Die ausländischen Schnellboote verfügen im allgemeinen über zwei Torpedo-Abwurfvorrichtungen für 45-Zentimeter-Torpedos und über ein bis zwei Maschinengewehre zur Flugabwehr. Der Torpedoabwurf nach englischer Art geht über das Heck mit dem Schwanzende des Torpedos zuerst ins Wasser. Sobald der Torpedo im Wasser ist, läuft er vorwärts, und das Boot muß ihm ausweichen. Die Italiener haben den seitlichen Abwurf des Torpedos mit einer Art Davit-Vorrichtung eingeführt.

Bei den deutschen Schnellbooten der Nachkriegszeit, die alle von der Lürssen-Werft in Vegesack stammen, ist die Seefähigkeit in den Vordergrund gestellt worden. Sie entsprechen etwa den ersten, vor fünfzig Jahren gebauten alten Schichau-Torpedobooten in der Größe. Die deutschen Schnellboote haben zwei Torpedo-Abschußrohre auf dem Vorschiff und führen außerdem ein Fla-Maschinengewehr. Es sind zwölf Schnellboote fertig und acht auf Stapel oder geplant. Die 1. Schnellbootsflottille, die von dem Begleitschiff „Tsingtau" betreut wird, ist im vergangenen Sommer auch vielen Binnenländern bekanntgeworden, als sie von der Nordsee her auf dem Rhein erschien und bis nach Worms hin die Kriegsflagge zeigte.

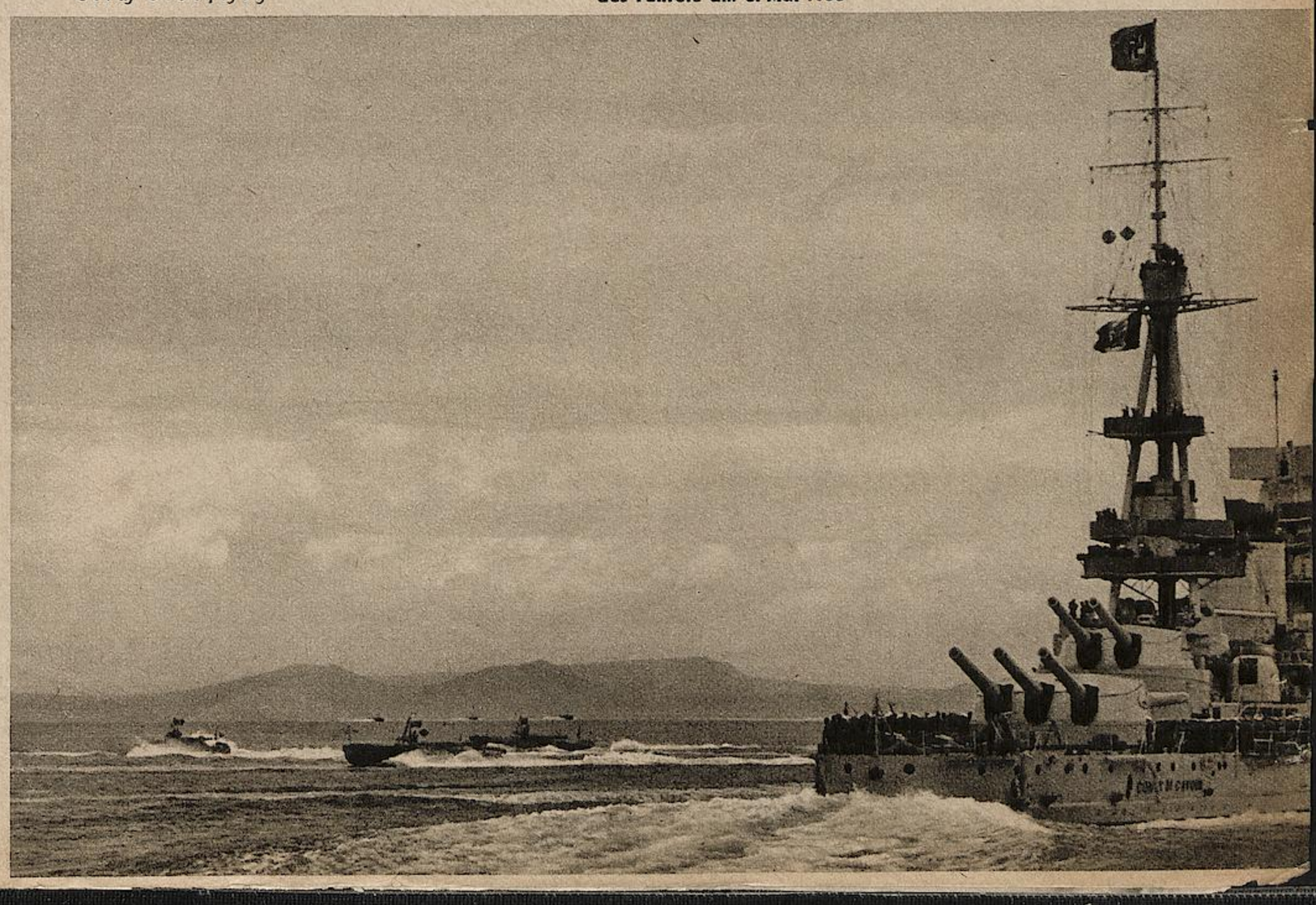
Erich Glodschey

Englische Schnellboote im Weltkriege. Man erkennt deutlich die Torpedo-Abgangs-Vorrichtung am Heck

Das neueste britische Schnellboot „M. T. B. 102". Versuchstyp von 30 Tonnen; das Boot soll bis 50 Seemeilen in der Stunde erreichen

Aufnahmen: Wehrmacht – Günther Pilz (1), Archiv E. Gröner (3), Foto Wiesebach (2)

Bild unten: Italienische Schnellboote bei der Flottenschau im Golf von Neapel zu Ehren des Führers am 6. Mai 1938



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0344

gefördert durch
Baden-Württemberg

Eiskurs

der Heeresbergführerausbildung

Alljährlich steigen die Heeresbergführeranwärter der Gebirgstruppen hinauf zum Blaueis in der Hochkaltergruppe, um in einem mehrtägigen Kurs in die moderne Eistechnik eingeführt zu werden. Bald beleben sich die Eisflächen des nicht allzu großen Gletschers. Die einzelnen Übungsleiter suchen sich in Spalten und an Eisabbrüchen geeignete Stellen für ihre Übungsaufgaben. Und dann beginnt in straff folgerichtigem Aufbau das Training.

Erst handelt es sich darum, mit dem Gelände vertraut zu werden. Es muß das Gefühl dafür geweckt werden, daß das Begehen von Hängen zwischen 30 bis 50 Grad für einen gewandten Gänger keinerlei Schwierigkeiten bietet, wenn er sich die hierfür erforderliche Technik angeeignet hat. Nach wenigen Stunden kann man mit Befriedigung feststellen, wie die Trittsicherheit ganz merklich gewachsen ist.

Dann gilt es, Eishänge von einer Steilheit von 50 Grad und darüber mit Hilfe von Stufen zu bewältigen. Stundenlang wird das Schlagen von Eisstufen an steilen Eiswänden geübt und der Gleichgewichtssinn dabei in hervorragendem Maße geschult.

Anschließend folgen schwierigere Übungen in neuzeitlicher Eistechnik. Hierzu ist die Verwendung von Eishaken unerläßlich. In harter Arbeit werden an fast senkrechter Eiswand Tritte und Griffe herausgemeißelt, Eishaken werden als Zwischensicherungen eingetrieben, und die auf solche Weise hergestellten Eisquergänge vermitteln den einzelnen Kursteilnehmern eine Fülle von wertvollen Übungsmöglichkeiten.

Zum Schluß werden noch alle wichtigeren Sicherungsverfahren am steilen Hang durchgeprobt. Durch freiwillige Stürze des Zweiten am Seil wird festgestellt, welche Sicherungsverfahren wirklichen Wert besitzen und welche nur moralische Beruhigung verschaffen, im Ernstfalle aber versagen. Bergungen aus acht bis zehn Meter tiefen Spalten werden mit allen erdenklichen Mitteln durchgeführt.

Und kommt dann als Unterbrechung des anstrengenden Bergdienstes ein sonniger Sonntag, dann hängen an allen Wänden und an allen Graten des ganzen Gebietes die Kursteilnehmer und bezeugen die unverwüstliche Begeisterung der Gebirgsjäger für ihre Berge, denen sie auch beim Bergführerkurs jede Stunde ihrer freien Zeit opfern.

E. Galisko

Bild oben: Kraft und Übung erfordert das Klettern im Stemmkamin (am Hochkalter)

Bild links: Gebirgsjäger im Spaltengewirr des Blaueisgletschers

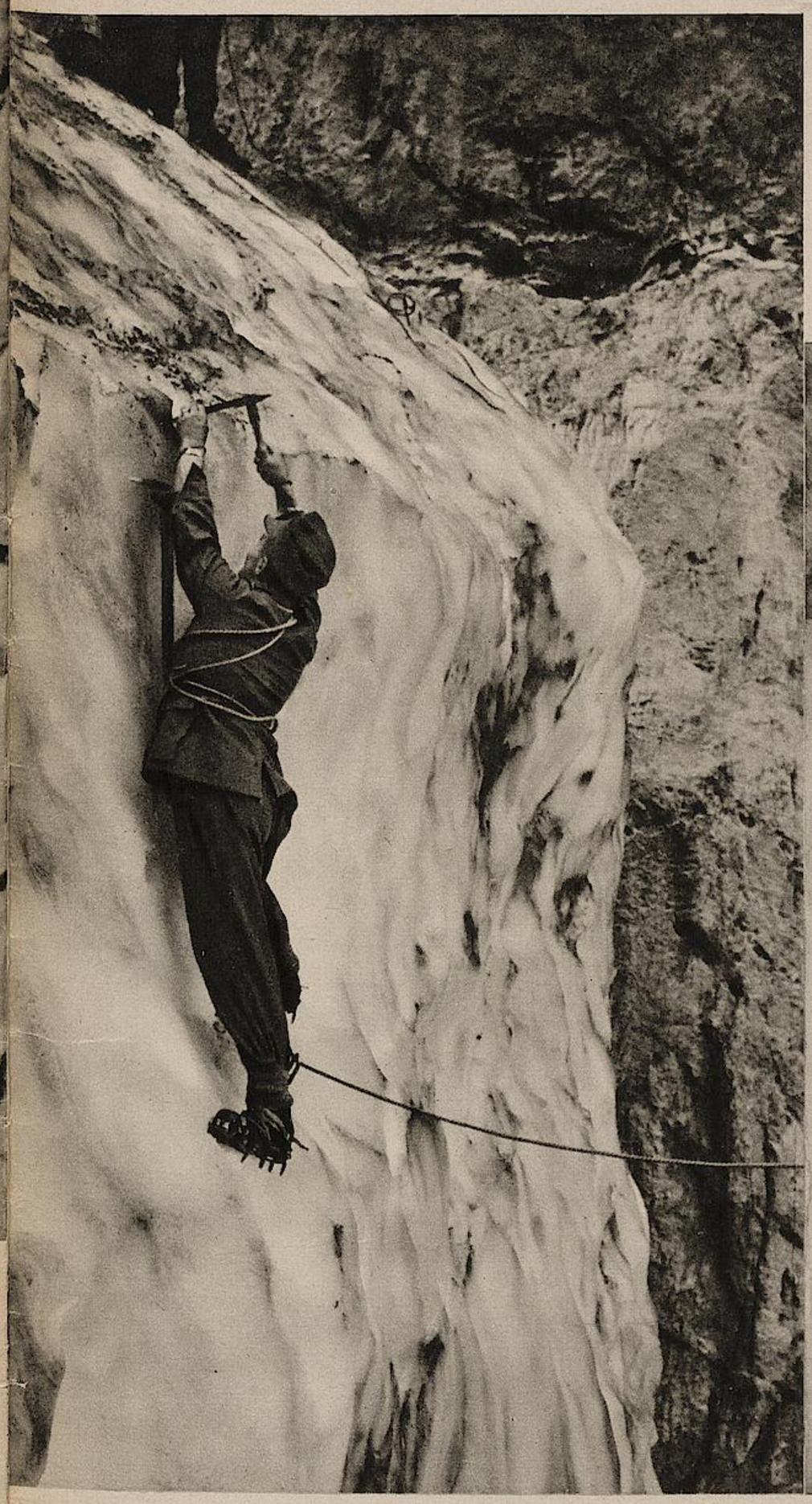
Bild rechts: Das Auf- und Abwärtsgehen im stufenlosen Eishang erfordert nicht nur Beherrschung der Eisgehtechnik, sondern auch kräftige Beinmuskeln

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0345

gefördert durch
Baden-Württemberg

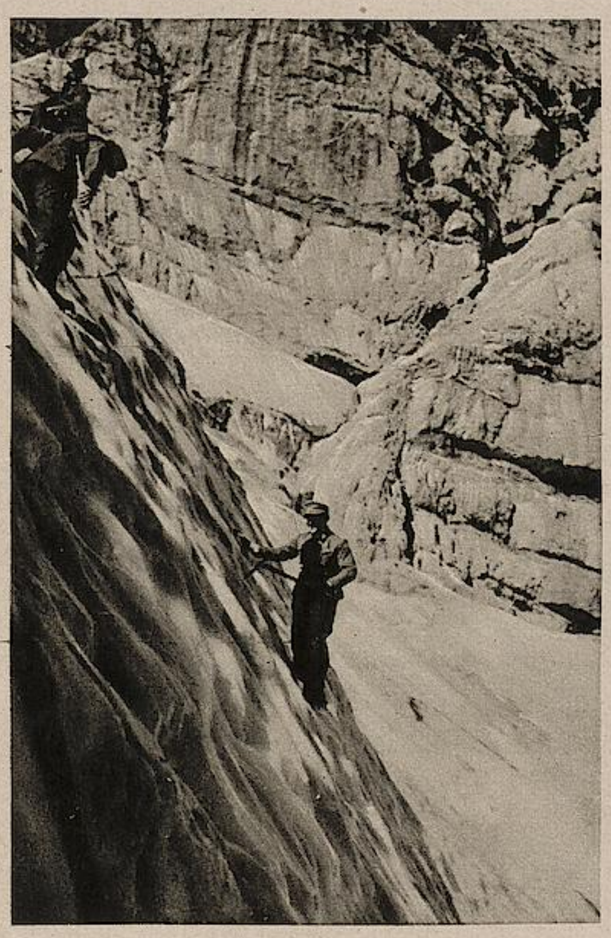
Zur Seilsicherung wird ein Eishaken in einen schwer zu nehmenden Eisüberhang geschlagen



Der Haken hält, das Seil kann in den Karabiner gehängt werden

Unten: Trotz umfangreicher Seilsicherung ist der Quergang an der senkrechten Eiswand außerordentlich schwierig

Links unten:
An gesichertem Seil gelingt der schwierige Anstieg . . .



. . . und die nächste steile Eiswand kann mit Hilfe geschlagener Stufen genommen werden (rechts)

Aufnahmen: E. Salisko

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0346

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 14/6

Alle Leser unserer Zeitschrift können sich mit „Schnappschüssen" an unserem Preisausschreiben beteiligen

Voraussetzung ist nur, daß es sich um Aufnahmen aus der heutigen Wehrmacht handelt. Einsendungen sind zu richten an die Schriftleitung der Zeitschrift „Die Wehrmacht", Berlin W 8, Kronenstraße 37, Kennwort: „Schnappschüsse".

20.– RM. für das beste Bild
10.– RM. für jedes weitere ausgewählte Bild

Nicht verwendete Abzüge können nicht zurückgeschickt werden. Die Entscheidung der Schriftleitung ist endgültig!

Jedes eingesandte Foto muß mindestens 6×9 Zentimeter groß, auf weißem, hochglänzendem Papier abgezogen sein und folgende Angaben auf der Rückseite aufweisen: 1. Objektiv (Brennweite), 2. Blende, 3. Belichtungsdauer, 4. Wetter, 5. Name (bei Angehörigen der Wehrmacht Dienstgrad und Truppenteil) und genaue Adresse des Einsenders.

Schriftleitung
„Die Wehrmacht"

10.– **„Rekrut von übermorgen"** Objektiv F=7,5, Blende 5,6, Belichtung 1/50 Sekunde. Unteroffizier Albermann, III. (Scheinwerfer) Flaklehrregiment

20.– **„Mit aufgepflanztem Bajonett"** Blende 2,9, Belichtung 1/250 Sekunde. Unteroffizier Maltzan, 10./I. R. 2

10.– **„Der Dreck muß runter"** Xenar F=7,5, Blende 5,6, Belichtung 1/50 Sekunde. Gefr. Thaer, 4./A. R. 73

10.– **„Lotte ist das Element zu naß"** Obj. Schneider 3,5 7 cm, Blende 8, Belichtung 1/50 Sek., Wetter schön. Unteroffizier Jauss, VIII. (MG.) Komp. I. R. 56

10.– **„Rekrut Säge-Müller III".** Nähere Angaben fehlen. Einsender: Fahnenjunker-Unteroffz. Seifert, Kriegsschule Dresden

Hauptschriftleiter: Dr. Richard Jügler, Berlin-Steglitz. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Auslieferungsstelle für Österreich: Deutsche Wehrbuchhandlung Ludwig Zernegg, Wien I, Burgring 1, Fernruf: B 20-400. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Horst Haff, Berlin-Wilmersdorf. D.-A. I. 1938: 432 172. Auflage dieser Ausgabe: Über 500 000 Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Z. ist Preisliste Nr. 6 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß am Montag der Vorwoche des Erscheinungstages. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 37. Fernruf: 16 57 51. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Satzherstellung: Berliner Börsen-Zeitung, Druckerei und Verlag GmbH., Berlin W 8; Kupfertiefdruck: Otto Elsner K.-G., Berlin SW 68. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Monatlich zweimal (am ersten und dritten Freitag jeden Monats). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. Posthezugspreis: Monatlich 50 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. Printed in Germany. Imprimé en Allemagne
Postsendungen jeder Art sind nur zu richten nach Berlin W 8, Kronenstraße 37.

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0347
gefördert durch
Baden-Württemberg